Heute auf Seite 3: Zeugnis freien Denkens

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 37 — Folge 24 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 14. Juni 1986 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Zum 17. Juni:

Symbol für den Willen des deutschen Volkes

Einheit als verfassungsmäßig vorgegebenes Ziel

In der Präambel zum „Gesetz über den Tag der deutschen Einheit", das am 4. August 1953 vom Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland verkündet wurde, heißt es wörtlich: „Am 17. Juni 1953 hat sich das deutsche Volk in der sowjetischen Besatzungszone und in Ost-Berlin gegen die kommunistische Gewaltherrschaft erhoben und unter schweren Opfern seinen Willen zur Freiheit bekundet. Der 17. Juni ist dadurch zum Symbol der deutschen Einheit geworden."

Als am 23. Juni 1953 in Berlin im Rahmen einer Trauerfeier der Toten ehrend gedacht wurde, sprach Ernst Reuter als Regierender Bürgermeister die folgenden Worte: „Aber zu der Trauer kommt der Stolz darauf, daß unser deutsches Volk der Welt gezeigt hat, wo es wirklich steht. Die Frage: Wie denken denn die Menschen in der Zone, wie denkt denn die Jugend in der Zone? Diese Frage kann die Welt in Zukunft nicht mehr an uns richten. Auf diese Frage haben wir alle miteinander am 17. Juni in Deutschland die Antwort gegeben... Der 17. Juni wird in die Geschichte unseres Landes eingehen als der große Tag der nationalen Erhebung unseres Landes... Ohne deutsche Einheit und ohne deutsche Freiheit kein Friede in der Welt!" Das waren Worte, hinter denen noch eine klare Haltung und eindeutiges Verhalten gegenüber dem ganzen deutschen Volk und seinem Willen zur Einheit Deutschlands stand.

25 Jahre später, anläßlich der Gedenkstunde zum 17. Juni im Deutschen Bundestag, sagte Bundespräsident Walter Scheel in berechtigter Sorge vorwurfsvoll: „Wir haben eine Verfassung, die das gesamte deutsche Volk auffordert, die Einheit Deutschlands zu vollenden — und viele unserer Schüler wissen kaum etwas über Deutschland. Traut man sich auf unseren Schulen nicht mehr, von der Einheit Deutschlands vor seinen Schülern zu sprechen?... Die Lehrer dieses Landes haben sich an die Verfassung zu halten, und die Landesregierungen haben die Pflicht, die Voraussetzung dafür zu schaffen, daß sich die Lehrer an die Verfassung halten können. Es darf nicht geschehen, daß die deutsche Einheit durch unsere eigene Nachlässigkeit und Gedankenlosigkeit verspielt wird."

Heute, 1986, muß man sich aus vielfacher Veranlassung fragen, ob die Verantwortlichen im Bund und in den Ländern, in den Schulen und Hochschulen, in den Medien und in der politischen Öffentlichkeit überhaupt noch wissen, um welche im Grundgesetz festgelegte Einheit Deutschlands es geht, die zu wahren und zu vollenden ist? Kennen sie noch das deutsche Volk, für das sie nach Recht und Gesetz und laut Diensteid einzutreten und von dem sie Schaden abzuwenden haben? Das Deutschland, das nach dem Willen der noch allein für Deutschland als Ganzes zuständigen Vier Mächte gemeint ist, das nach der staats- und völkerrechtlichen Lehrmeinung und den gültigen Rechtsgrundlagen nur gemeint sein kann, das auch die territoriale Geltung des Wiedervereinigungsgebotes des Grundgesetzes umschließt, ist das Deutschland in den Grenzen vom 31. Dezember 1937 — bis zu einer friedensvertraglichen Regelung. Jede andere Deutung ist grundgesetzwidrig.

Wir Landsmannschaften sind am Tag der deutschen Einheit aufgerufen, alle Welt und damit auch alle Deutschen und Europäer daran zu erinnern. Für die deutsche Einheit ließen am 17. Juni 1953 viele Deutsche in Mitteldeutschland ihr Leben. Diese Opfer ehren wir am 17. Juni 1986. Der aus Frankfurt am Main kommende Prof. Dr. Pinchas Lapide, ein Jude, sagte vor kurzem auf einer Deutschlandtagung: „Wir müssen im Interesse der Einheit, der Wiedervereinigung Deutschlands, den jungen Deutschen den Schmerz vermitteln, übertragen, den die Teilung des Vaterlandes uns bereitet; müssen den Traum weitergeben und erleben lassen, der die Einheit Deutschlands vor Augen hat; müssen sie Geduld lehren, um in kleinen Schritten das gesteckte, das verfassungsmäßig vorgegebene Ziel tatsächlich und endlich zu erreichen!" Ein bedenkenswertes Wort aus berufenem Munde zum Tag der deutschen Einheit 1986!

Emil Schlee



Die Grabkapelle in Friedrichsruh: Hier fand Reichskanzler Otto von Bismarck, der das am 18. Januar 1871 in Versailles proklamierte Deutsche Reich geschaffen hatte, seine letzte Ruhestätte. Insbesondere in seinen letzten Lebensjahren bangte Fürst Bismarck um die wiedergewonnene deutsche Einheit Foto privat

Vertriebene Bauern:

Lastenausgleichsnovelle angekündigt

Warschauer Vertrag ist keine Vorwegnahme des Friedensvertrages

Zu einem Gedankenaustausch über Grundsatzfragen der Deutschlandpolitik sowie aktuelle Probleme der Eingliederung der vertriebenen Landwirte empfing der Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Dr. Alfred Dregger, am 5. Juni 1986 in Bonn eine Delegation des Bauernverbandes der Vertriebenen unter dessen Präsident Erich Steves. Weitere Gesprächsteilnehmer waren u. a. der Stellvertretende Fraktionsvorsitzende Dr. Karl Miltner sowie die Abgeordneten Dr. Herbert Czaja, Dr. Herbert Hupka, Helmut Sauer (Salzgitter).

Im Vordergrund des Gesprächs stand der nachdrückliche Protest der Vertreter des Bauernverbandes der Vertriebenen gegen die Anweisung des Präsidenten des Bundesausgleichsamtes, wonach Vermögensschäden der Aussiedler ab 1. Juli 1986 nicht mehr als Vertreibungsschäden nach dem Lastenausgleichsgesetz anzuerkennen sind, so daß für die Betroffenen ein Anspruch auf Hauptentschädigung und auf Kriegsschadenrente entfällt.

Fraktionsvorsitzender Dr. Dregger erklärte hierzu, der Bauernverband der Vertriebenen und alle Geschädigtenverbände könnten davon ausgehen, daß noch in diesem Monat ein Gesetzentwurf zur Novellierung des Lastenausgleichsgesetzes im Parlament eingebracht werde, der sicherstelle, daß die Aussiedler auch künftig Ausgleichsleistungen wie bisher erhielten.

Im Mittelpunkt der weiteren Aussprache standen Fragen des Bauernverbandes der Vertriebenen im Zusammenhang mit der Wahrung der Eigentumsrechte in den Gebieten jenseits von Oder und Neiße und der sich daraus ergebenden vermögensrechtlichen Konsequenzen.

Fraktionsvorsitzender Dr. Dregger verwies insoweit auf die wiederholten klaren Aussagen von Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl und führenden Vertretern der Unionsparteien über die die Deutschlandpolitik der Bundesregierung bestimmenden Rechtsgrundlagen. Diese Dokumente — das Grundgesetz, der Deutschlandvertrag, der Moskauer und Warschauer Vertrag, das Vier-Mächte-Abkommen über Berlin, die Briefe zur deutschen Einheit, die gemeinsame Entschließung des Deutschen Bundestages von 1972 und der Grundlagenvertrag mit der DDR sowie die einschlägigen Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichtes — bekräftigen unmißverständlich die deutschen Rechtspositionen:

Der Warschauer Vertrag nimmt insbesondere eine friedensvertragliche Regelung für Deutschland nicht vorweg und schafft keine Rechtsgrundlage für die heute bestehenden Grenzen. Die Bundesregierung handelte nur im Namen der Bundesrepublik Deutschland. Sie konnte und wollte ein wiedervereinigtes Deutschland durch den Vertrag nicht binden.

Im übrigen sei die Bundesregierung darum bemüht, alle Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß die Eigentums- und Entschädigungsfragen im Falle friedensvertraglicher Regelungen auf der Grundlage zuverlässiger Dokumente behandelt werden könnten. Sie setze sich daher für die Archivierung und umfassende Dokumentation der Schadensakten aus dem Lastenausgleich ein und trage damit gleichzeitig dem Wunsch vieler vertriebener Bauern und Grundeigentümer Rechnung, die Eigentumsrechte auf diesem Wege zu dokumentieren.

Fortsetzung auf Seite 2

Chaoten proben den Bürgerkrieg

H. W. — Der Beruf des Journalisten ist ebenso faszinierend wie er desillusionierend ist. Letzteres mag mit dem bekannten Satz zusammenhängen, daß es für Kammerdiener (was wir beileibe nicht sind) keine Helden gibt. Wir können also schon einiges vertragen, in Wort und Bild, ohne aus dem Leim zu geraten. Was aber in einer Sonntagszeitung, die über Brokdorf berichtete, zu sehen war, finden wir einfach skandalös: Eine junge Mutter trägt ihr Baby — vielleicht 10 Monate alt — zur Demonstration. Das Kind steckt in einem Gurt und trägt eine Gasmaske, die für den kleinen Kopf viel zu groß erscheint. (Sie würde also im Ernstfall wenig nützlich sein.) Babys in vorderster Front, wenn es darum geht, gegen Brokdorf zu demonstrieren!

Neben diesem Bild das Foto eines Chaoten, der mit der Signalpistole in Richtung des Kernkraftwerkes schießt. Signal — für wen und für was? Nun, zum Angriff, aber für wen: Längst wissen die Sicherheitsbehörden, daß ein „Stamm" von rund 10 000 Demonstranten bei jeder größeren Demo in der Bundesrepublik von Moskau organisiert und bezahlt wird. Die kommunistische Szene vermag jederzeit 1000 jugendliche Gewalttäter mobilisieren; es ist jene „Wandernde Bürgerkriegsarmee von Chaoten", wie sie der Bayerische Ministerpräsident Strauß jetzt nach den letzten Unruhen in Brokdorf und Wackersdorf nannte.

Erinnern wir uns daran, daß die Bundesversammlung der Grünen in Hannover neben dem Austritt aus der NATO auch entscheidende Änderungen im innenpolitischen Sicherheitsbereich, wie z. B. die Abschaffung des Verfassungsschutzes, die Auflösung des Grenzschutzes und der Bereitschaftspolizei gefordert hat. Der Verfassungsschutz soll u. a. deshalb fallen, weil dieser zu erkennen vermag, daß im Vorfeld angekündigter Demonstrationen in den Universitäten und Diskotheken jene Bekanntmachungen auftauchen, in denen Tagegeld sowie freie Hin- und Rückfahrt angeboten wird. Im Laufe der Jahre hat sich hier ein fester Kern herausgebildet, wobei linke Studenten das Gros der Chaoten stellen sowie Typen aus der Rocker-Szene, denen es weniger um das politische Anliegen, als mehr um den bezahlten Rabbatz geht.

Wäre nämlich der Verfassungsschutz aufgelöst, so wäre es schwieriger, wenn nicht gar unmöglich, das Vorfeld zu observieren, so daß die Polizeiführung keine Kenntnisse gewinnen könnte und den Gewalttätern noch hilfloser gegenüberstehen würde. Wenn die Erkenntnisse zutreffen, wonach die „Berufsdemonstranten" mit Geld aus Moskau via Ost-Berlin unterhalten werden, dann wird recht eindeutig, daß es hier nur darum geht, die rechtsstaatliche Ordnung der Bundesrepublik aus den Angeln zu heben. Hierzu gehört es, Reaktionen der Polizei zu provozieren, um damit „die üblichen Medien- und Politikerkampagnen

gegen die staatlichen Sicherheitskräfte auszulösen".

Wohlgemerkt, es geht hier keineswegs darum, die freie Meinung einzuengen. Aber sie muß ihr demokratisches Gesicht haben und in ihrem Schatten sollten Chaoten nicht ihre Suppe kochen können. Was wir auf den Fernsehbildern sehen, und daß kann man ohne Übertreibung sagen, ist eine Art modernen Partisanentums, das mit Molotow-Cocktails, Stahlgeschossen und Brandstiftungen unseren Staat in ein Chaos stürzen will.

Hier ist die Staatsführung gefordert: Können Bund und Länder es zulassen, daß weiterhin von Sonntag zu Sonntag diese bürgerkriegsähnlichen Aktionen geprobt und dabei die Methoden „verfeinert" werden. Die Polizeikräfte, die eine sich steigernde Zahl schwerverletzter Beamter zu verzeichnen haben, sollen geschwächt und die Bürger, die ein Leben in Frieden und Freiheit wollen, sollen verunsichert werden. Schon heute stellen sie die Frage, wie lange denn dieser Staat eine solche Entwicklung noch hinnehmen will — und wie lange er sie noch hinnehmen darf, ohne sich selbst in Frage zu stellen. Weltkriegsteilnehmer erinnern sich, daß die Sowjets Helfer in deutschen Uniformen in die deutschen Linien zu schleusen versuchten. — Wird man nicht hieran erinnert, wenn in Brokdorf festgestellt wurde, daß dort Demonstranten mit Polizeiuniformen ausgerüstet waren?

Hier ist nicht eine bestimmte Partei gefordert, hier sind alle demokratischen Parteien des Bundestages gefordert. Ihnen ist aufgegeben, ihre Pflichten wahrzunehmen; nämlich dafür zu sorgen, daß eine weitere Unterhöhlung unseres Staates unterbleibt. Als vor langen Jahren der ehemalige Wirtschaftsminister Karl Schiller ausrief: „Genossen, laßt die Tassen im Schrank!", da waren es gegen heute geradezu „Kinderkrankheiten", gegen die er protestierte. Heute denkt man längst in anderen Dimensionen: „Freimütig" wird bekannt, daß man eine andere Republik will. Vom Ansatz und vom Inhalt her.

Solche Erwartungen aber verlangen entsprechende Konsequenzen. Einmal von den Regierenden und von allen, die sich für demokratische Spielregeln — das freie Wort statt der Stahlkugeln — einsetzen. Brokdorf und Wackersdorf öffnen die Augen und zeigen dem Bürger, mit wem und womit er es zu tun hat. Aus diesem Wissen gilt es, die Konsequenz zu ziehen.

Am Rande notiert

Ämtertausch

Auf die Frage, was er nach der nächsten Bundestagswahl werden wolle, antwortete Hans-Dietrich Genscher ohne Zögern „Bundesaußenminister". Auch der Einwand, welches Amt ihn locken könnte, wenn aus dem Auswärtigen Amt nichts mehr werde, machte ihn nicht verlegen. „Bayerischer Ministerpräsident" antwortete der clevere Sachse. Den Vorschlag, die Ämter in Neuschwanstein zu tauschen, konterte Genscher schlagfertig: „Ich kann schwimmen!" Das dachte der bayerische König Ludwig II. allerdings auch.

Originalton Sinowatz

Auf der Generalversammlung des „Internationalen Presse-Instituts" in Wien sagte Österreichs soeben zurückgetretener Bundeskanzler Sinowatz Mitte Mai in einer Rede zur „Vergangenheitsbewältigung" in Originalton, daß „die meisten Funktionäre der Endlösung (Ermordung europ. Juden) Österreicher gewesen sind". Bisher galt die Version, Österreich sei zuerst von Hitler überfallen und dann von den Alliierten „befreit" worden.

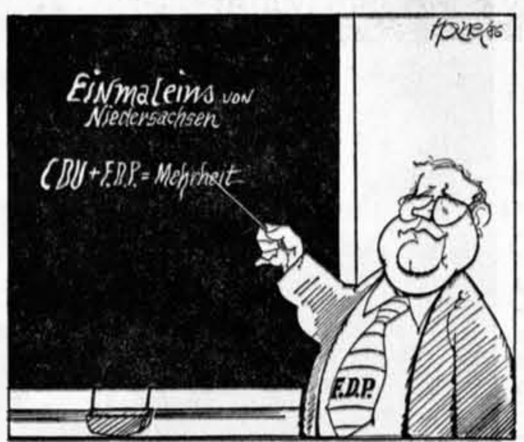
Polen:

Gegen eine Gedenkstätte in Kreisau

Polnischer Regierungssprecher betont unterschiedliche Ziele deutschen Widerstands

Seit längerer Zeit wird von westdeutscher Seite der Wunsch geäußert, auf dem Gut Kreisau bei Liegnitz eine Gedenkstätte zur Erinnerung und zur Würdigung des deutschen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus zu errichten, der sich u. a. im „Kreisauer Kreis" unter Führung des Schlesiers Helmuth James Graf von Moltke zusammenfand.

So stimmte der Auswärtige Ausschuß des Deutschen Bundestages auf Antrag des damaligen Abgeordneten der Grünen, Milan Horacek, einstimmig einem Entschließungsantrag zu, der die Bundesregierung aufforderte, „durch Kontakte mit der Volksrepublik Polen und auf andere geeignete Weise darauf hinzuwirken, daß ... auch in Kreisau durch eine Erinnerungsstätte an den Widerstand gegen Hitler erinnert wird. Die Bundesregierung wird gebeten, alle Initiativen von Persönlichkeiten und Vereinigungen, die sich bereits um die Errichtung einer Gedächtnisausstellung, einer internationalen Jugendbegegnungsstätte und einer Gedenktafel in Kreisau in Abstimmung mit der Volksrepublik Polen bemühen, zu unterstützen und zu beteiligen".



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Auf eine Parlamentsanfrage bestätigte die Bundesregierung, daß sich das Gut Kreisau „in einem sehr schlechten baulichen Zustand" befindet und daß man seit 1980 erfolglos darum bemüht ist, die Zustimmung der polnischen Behörden zur Errichtung einer Gedenktafel am Kreisauer Schloß zur Erinnerung an die Frauen und Männer des Widerstandes im „Kreisauer Kreis" zu erhalten. Auch Pläne der SPD-nahen Friedrich-Ebert-Stiftung, das Gut Kreisau zu erwerben oder anzumieten, um dort eine deutsch-polnische Begegnungsstätte zu errichten, stoßen nach Auskunft der Bundesregierung auf polnische Ablehnung.

Als Begründung für die polnische Haltung führte Staatsminister Jürgen Möllemann vom Auswärtigen Amt „eine außerordentliche große Reserviertheit" an, die in der Volksrepublik Polen „im Blick auf alles besteht, was die deutsch-polnische Vergangenheit vor 1945, vor 1939 betrifft". Es sei, so der Staatsminister, in der Volksrepublik Polen keine hinreichende Bereitschaft vorhanden, zwischen Verbrechen der Hitler-Diktatur und dem deutschen Widerstand gegen den Nationalsozialismus zu unterscheiden.

An der Weichsel meldete man sich jetzt selbst zu Wort, um die Ablehnung gegenüber einer Gedenkstätte auf dem Gut Kreisau zu begründen. So sind laut Regierungssprecher Jerzy Urban „die Absichten, moralischen Motive und politischen Ziele des Kreisauer Kreises" anders als die Ziele des „antifaschistischen Widerstands in den okkupierten Staaten" gewesen. Auch sei der „Kreisauer Kreis" erst in Anbetracht der militärischen Niederlagen Hitlers an der Ostfront aktiv geworden. Schließlich hätten sich die Männer des 20. Juli für ein Deutschland in den Grenzen von 1914, erweitert durch den Anschluß Österreichs und bei Aufrechterhaltung der Beschlüsse des Münchner Abkommens von 1938 ausgesprochen. Auch hätten die Kreisauer Polen nur eine „untergeordnete Stellung, ohne die Gebiete Großpolens, Schlesiens und Pommerns zugewiesen". Urban wörtlich: „In dieser Lage ist unsere Zurückhaltung gegenüber den Plänen und Vorschlägen, die Bewegung ‚Kreisauer Kreis' auf dem Gebiet Polens zu ehren, verständlich."

Eugeniusz Guz fragt in der Zeitung „Rzeczpospolita": „Verdient nun der ‚Kreisauer Kreis' eine solche Auszeichnung, als Repräsentant aller deutschen Antifaschisten gewürdigt zu werden?" Auch Guz kritisiert die territorialen Vorstellungen der Frauen und Männer des 20. Juli für ein Deutschland nach der Beseitigung Hitlers. Schließlich sei der „Kreisauer Kreis" das Widerstands-Zentrum „mit der geringsten Aktivität, mit den wenigsten Mitgliedern" gewesen und habe nur „die sanfteste Form der Auflehnung gegen Hitler" bedeutet. Es sei ferner zu fragen, „ob es sich bei den Kreisauern um einen Widerstand gegen Hitler oder gegen den Hitlerfaschismus allgemein gehandelt hat... Den einen mußfiel der Hitlerfaschismus, den anderen nur Adolf Hitler".

Nahezu ironisch wirkt die rhetorische Frage, die zusammenfassend die Ablehnung gegenüber einer Gedenkstätte in Kreisau zum Ausdruck bringt: „Es ist insofern natürlich zu fragen, weshalb gerade in Polen dem schwächsten Glied innerhalb dieser Widerstandsbewegung Ehre erwiesen werden soll? Und warum sollten wir Polen es tun?"

Diese Worte sprechen für sich, man kann sie nicht kommentieren, es bleibt nur Bitternis. Und zwar Bitternis darüber, daß polnische Vergangenheitsbewältigung nicht vor dem ehrenden Gedenken an die Deutschen haltmacht, „die ihr mutiges Eintreten für Menschenwürde und Freiheit, für Recht und Wahrheit mit ihrem Leben bezahlt haben" (Bundeskanzler Kohl am 20. Juli 1984 in Berlin). Erreicht nicht die hartnäckige polnische Weigerung, die Pflege deutscher Kriegsgräber in der Volksrepublik Polen zuzulassen, ähnliche moralische Negativ-Qualität. Gibt es also keine Versöhnung über den Gräbern?

Die Worte eines Kreisauers, des Grafen Yorck von Wartenburg, im Abschiedsbrief an seine Mutter scheinen sicher von Eugeniusz Guz kaum verstanden zu werden: „Es waren lediglich meine vaterländischen Gefühle, die Sorge um mein Deutschland, wie es in den letzten Jahrtausenden gewachsen ist, das Bemühen um seine innere und äußere Entwicklung, die mein Handeln bestimmten.

Deshalb stehe ich aufrecht vor meinen Vorfahren, dem Vater und den Brüdern. Vielleicht kommt doch einmal die Zeit, wo man eine andere Würdigung für unsere Haltung findet, wo man nicht als Lump, sondern als Mahnender und Patriot gewertet wird." Es hat den Anschein, daß sich dieser letzte Wunsch des Grafen Yorck von Wartenburg nicht erfüllt.

Hartmut Koschyk

Ostgebiete:

Tschernobyl und die Folgen für Polen

Warschau baut Kernkraftwerke nur in den deutschen Provinzen

Der „Polnische Nationale Energierat" und Energieminister, General Dr.-Ing. Czeslaw Piotrowski (Sitz Kattowitz), haben in der Regierungszeitung „Rzeczpospolita" (Die Republik) verkünden lassen, daß „trotz allem" (sprich Tschernobyl) die Regierung an ihrem Kernkraftprogramm festhalten will. Dazu gehört das sich im Bau befindliche Werk am Zarnowitzer See, das in Planung stehende Zweitwerk an der Warthe bei Schneidemühl und das Entsorgungslager beim Kurort Misdroy. Alles soll in den deutschen Gebieten entstehen, registriert man. Das geplante Werk Karolewo an der Weichsel wird es wegen Bürgerproteste nicht geben, dafür wurde nun die Region Schneidemühl ausgesucht. Also in Gebieten, wo nach 1945 ständig neue Menschen zuzogen und abwanderten.

Indessen werden ZK, Sejm und Regierung mit zahlreichen Petitionen der Wissenschaft und aus dem Volke eingedeckt, die eine Sicherheitsüberprüfung des Werkes Zarnowitz, das ausschließlich in sowjetischer Regie seit 1982 gebaut wird, erfordern. Damals wurden nämlich sämtliche polnische Spezialisten wegen ihrer „Solidarnosc"-Zugehörigkeit entlassen. Und den Sowjets glaubt man seit Tschernobyl nicht mehr, man fordert eine polnische unabhängige Überprüfungskommission. Dies nicht ohne Grund. Die Polen haben nämlich erfahren, daß „dank" Tschernobyl an den Masurischen Seen, in Nikolaiken und in Bialystok das Fünfhundertfache der zugelassenen Strahlungen gemessen wurden. Über Nacht verließen die Spitzenfunktionäre fluchtartig die masurischen Datschen (auch Jaruzelski hat dort eine Wochenenddatsche), die Funktionäre werden mit ihren Familien nach Masuren vorerst nicht zurückkehren. Aus der Polemik der eigenen Propaganda gegen die westlichen Medien erfuhren die Polen, daß der Westen polnische Exportware wie Obst, Gemüse, Fleisch, Lebendvieh, ja sogar Bekleidung (die Briten) und Kohle zurückschickte, weil man sich vor etwaiger „Verstrahlung" fürchtete. Die parteiamtliche „Polityka" stellte gar eine detaillierte Verlustliste dieser polnischen Ausfuhren auf. Sie erfuhren ferner, daß polnische Radsportler erst dann zur Friedensfahrt in Westrußland antraten, nachdem ihnen zugesichert wurde, daß sie der polnische Sportminister begleiten wird und ihre Prämien verdoppelt werden. Der Minister begab sich höchstpersönlich zu den Frauen der Radfahrer, um sie zu bewegen, die Männer in diesem Sinne umzustimmen.

Neue Ostpolitik:

Keine Aufgabe von Rechtspositionen

Todenhöfer: Friedlicher Wettbewerb kann Spannungen beseitigen

Die Entspannungspolitik der 70er Jahre sei gescheitert, diese Politik sei voller Illusionen gewesen und habe bei dem Versuch, das politische Klima zu verbessern, die harten Fakten der Spannungsursachen aus den Augen verloren. Dieses Fazit der Ostpolitik früherer Regierungen zog der CDU-Bundestagsabgeordnete Jürgen Todenhöfer in einem Artikel für die Vierteljahreszeitschrift „Beiträge zur Konfliktforschung".

In dieser Zeit sei eine drastische Verschiebung des Kräfteverhältnisses zugunsten der Sowjetunion eingetreten. Moskau habe den Westen dabei in fast allen militärischen Bereichen eingeholt oder überholt. In der Dritten Welt habe die Sowjetunion ihren direkten Einfluß zu Lasten des Westens ausgedehnt. Im Ost-West-Verhältnis habe es zwar gewisse menschliche Erleichterungen gegeben, vielfach aber seien neue Barrieren errichtet worden.

Todenhöfer plädierte für eine „Ostpolitik des friedlichen Wettbewerbs". Eine solche Politik müsse langfristig auf die Beseitigung der Spannungsursachen zwischen Ost und West ausgerichtet sein. „Die entscheidenden Spannungsursachen zwischen Ost und West liegen in dem Gegensatz zwischen dem selbstbestimmungs-, freiheits- und menschenrechtsfeindlichen marxistisch-leninistischen System der Sowjetunion mit seinem weltweiten Hegemonialanspruch einerseits und den verwirklichten Menschenrechten in den freiheitlichen Demokratien des Westens andererseits."

Die von Todenhöfer propagierte neue Ostpolitik soll vor allem den „grundlegenden moralischen Unterschied" zwischen freiheitlicher Demokratie und totalitärer Herrschaft immer wieder herausstellen. „Das Management des Status quo darf nicht zu einer moralischen Anerkennung der totalitären Herrschaft im Osten führen und nicht zu dessen Stabilisierung beitragen..." Begründete Rechtspositionen und moralische Überzeugungen dürften gegenüber Ostblockregimen nicht aufgegeben werden. Durch schrittweise Überwindung der Ursachen des Ost-West-Konflikts müsse der Weg zu einer umfassenden Abrüstung freigemacht werden, die ihren Namen wirklich verdiene.

Lastenausgleichsnovelle:

Fortsetzung von Seite 1

mentieren und jederzeit nachweisbar zu machen.

Als besonders vordringliche weitere Anliegen bezeichneten die Sprecher des Bauernverbandes der Vertriebenen den notwendigen Ausgleich rentenrechtlicher Nachteile bei ehemals selbständigen Bauern und deren mithelfenden Familienangehörigen sowie die Sicherung der Eingliederung der landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetrieben angesetzten Vertriebenen. Die Fraktion sicherte eine sorgfältige Prüfung dieser Anliegen zu.

Die Gespräche sollen zu gegebener Zeit fortgeführt werden.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Kirsten Engelhard

Reportagen, Leserbriefe, Archiv: Susanne Kollmitt

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Kommentare

Bonn und Deutschland

Daß nach der Bonner „Wende" der jährliche „Bericht zur Lage der Nation" wieder den Zusatz „im geteilten Deutschland" trug, wurde in gesamtdeutsch denkenden Kreisen mit Beifall aufgenommen. Registriert wurde hingegen kaum, daß in diesen programmatischen Reden des Bundeskanzlers die Begriffe „Wiedervereinigung" oder „staatliche Einheit" vollkommen fehlen. Zwar wird auf die Rechtsgrundlagen der Deutschlandpolitik, also beispielsweise auf die Präambel des Grundgesetzes, auf die Urteile des Bundesverfassungsgerichtes und auf den Brief zur deutschen Einheit hingewiesen, aber ihr Kerngedanke, nämlich die Forderung nach Wiederherstellung eines gesamtdeutschen Staates, bleibt unerwähnt.

Auf diesen Mißstand hat jetzt die Deutsche Burschenschaft aufmerksam gemacht, indem sie auf dem Burschentag in Celle die Bundesregierung ausdrücklich bat, „in den nächsten Berichten zur Lage der Nation im geteilten Deutschland die Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands wieder explizit als ein Ziel ihrer Deutschlandpolitik zu nennen". Die Burschenschafter würden, so heißt es weiter, „verschiedene Parteien und Verbände ansprechen mit der Bitte, ihr Ersuchen bei der Bundesregierung zu unterstützen".

Nun darf man gespannt sein: Noch vor der Bundestagswahl dürfte der nächste „Bericht zur Lage der Nation im geteilten Deutschland" zu erwarten sein. Wie wird dann das Bonner Ziel bezüglich des gesamten Deutschland definiert werden? **A. G.**

Wien und die Wahl

Eine „neue Ära" sei durch den Sieg des konservativen Kandidaten und früheren UNO-Generalsekretärs Kurt Waldheim (und den daraus resultierenden Rücktritt des SPÖ-Bundeskanzlers Sinowatz) bei der Wahl um die österreichische Präsidentschaft möglicherweise eingeleitet worden, so kommentierten die Medien das Ergebnis vom Wochenende.

Gemeint ist hier die parteipolitische Ebene: Mit dem klaren Votum von 53,9 Prozent in der Stichwahl verwiesen die Österreicher erstmals nach 1945 einen Präsidentschaftskandidaten der sozialistischen SPÖ auf den Platz des Verlierers. Sie demonstrierten damit auch ihren Unmut über die regierende Koalition aus SPÖ und der liberalnationalen FPÖ, der möglicherweise bei den Parlamentswahlen im kommenden Jahr zu einem Machtwechsel führen wird. Große Koalition, kleine Koalition, ÖVP-Alleinregierung — alles scheint derzeit nach dem Revirement denkbar.

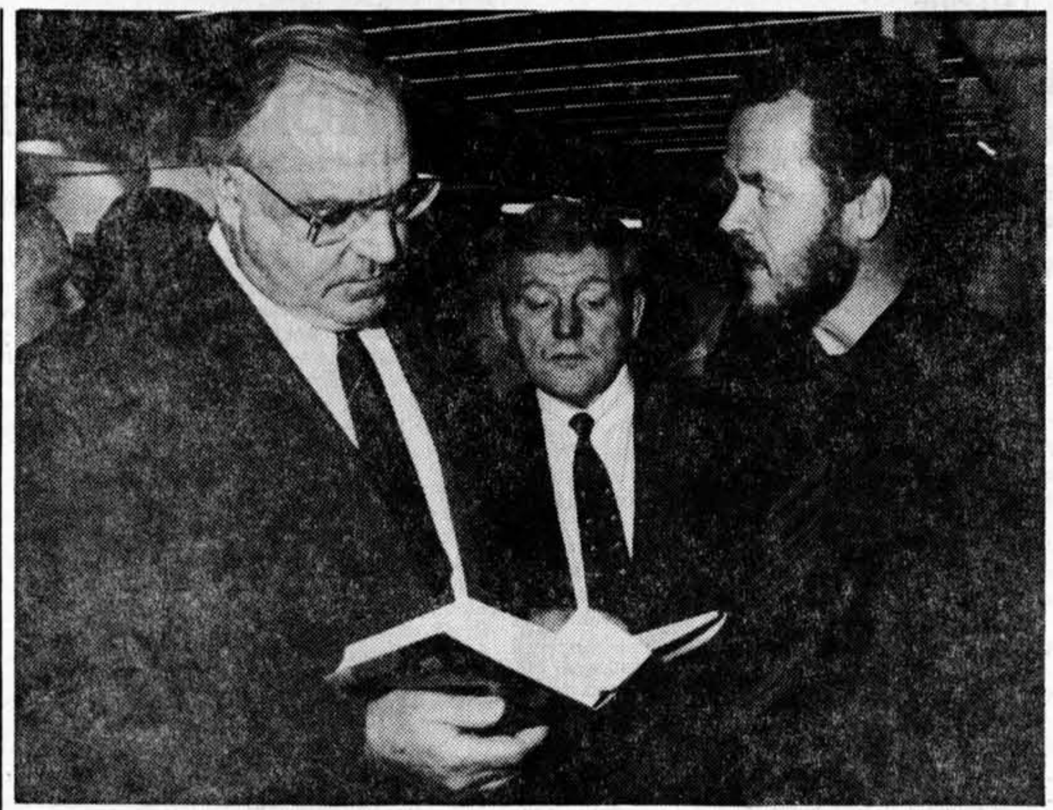
Eine zweite Ebene, die möglicherweise einer Veränderung entgegensteuert, ist die der psychologischen Kriegsführung gegen die gesamtdeutsche Vergangenheit Österreichs: Trotz angedrohter und vollzogener politischer Sanktionen gegen den Alpenstaat, dessen Bürger die Stirn hatten, zu wählen, wen sie wollten, blieben die Kreise des Auslandes, die wieder einmal den „Achtung-Nazi"-Knüppel geschwungen hatten, diesmal ohne Erfolg. Der Beginn einer neuen Ara, in der sich Deutsche, egal welcher Staatsangehörigkeit, nicht mehr durch ihre Vergangenheit erpressen lassen? dt

Bonn und Umwelt

Nun ist er da — der Umweltminister in Bonn. Der Frankfurter Oberbürgermeister Walter Wallmann gehört mit dem Zuständigkeitsbereich „Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit" seit Mitte voriger Woche dem Kabinett um Helmut Kohl an. Unmittelbar vor der wichtigen Landtagswahl in Niedersachsen wurde damit einer Forderung entsprochen, die die hessische CDU (deren Vorsitzender auch weiterhin Wallmann heißen wird) bereits vor Jahresfrist, nach den dortigen verheerenden Kommunalwahlen, gefordert hat.

War das Revirement so kurz vor dem Urnengang geschickt? Oder erweckt es zu sehr den Anschein eines unter Zugzwang geratenen Regierungschefs, der nach Tschernobyl den wildernden rot-grünen Einbruch in die eigenen Wählerschichten befürchten muß? Die Antwort dieser Frage wird bis zum Wochenende kaum zu finden sein. Längerfristig aber kann sich durchaus erweisen, daß die Einrichtung des Umweltministeriums mehr als nur Alibi-Charakter hat: Dann nämlich, wenn die Union ganz offensiv klarmacht, daß es das Uranliegen gerade der Konservativen (von konservare = bewahren) ist, die Umwelt, die Natur und damit die Heimat zu bewahren.

Olaf Hürtgen



Großes Interesse für eine neue Publikation: Verleger Wigbert Grabert (re.) präsentiert auf der Frankfurter Buchmesse 1985 Bundeskanzler Helmut Kohl das „Handbuch zur Deutschen Nation" Foto Kleinhaus

Handbuch zur Deutschen Nation:

Zeugnis freien Denkens

In drei Bänden arbeitet Bernard Willms die deutsche Frage auf

Als „umfassendes Standardwerk zur ‚Deutschen Frage'" ist das „Handbuch zur Deutschen Nation" angelegt, das der bekannte Politikwissenschaftler Professor Dr. Bernard Willms (Ruhr-Universität Bochum) im Tübinger Hohenrain-Verlag herausgibt. Bernard Willms und Verleger Wigbert Grabert stellten das auf drei Bände geplante Werk kürzlich in Bonn der Presse vor.

Drei Gründe, so Willms, hätten ihn zur Herausgabe des Handbuches bewogen: Ein historischer, nämlich die ständig sich ausweitende Diskussion über die deutsche Nation und über die deutsche Frage in der Öffentlichkeit; ein politischer, nämlich die wissenschaftliche Zusammenfassung der nationalen Argumentation, wobei zwangsläufig die Fronten zum Links- und Rechtsextremismus abgeklärt würden; und schließlich ein theoretischer, der Einsatz für ein nüchternes, realistisches Nationalbewußtsein in Deutschland.

Für letzteres setzt sich der streitbare Politologe schon seit Jahren landauf, landab ein. Der 1931 in Mönchengladbach geborene angesehene Wissenschaftler bekleidet seit 1970 einen Lehrstuhl für Politische Wissenschaften an der Ruhr-Universität Bochum. Von Haus aus Philosoph, liegt der Schwerpunkt seiner Forschungen auf dem Gebiet der politischen Ideengeschichte, der auch die meisten seiner zahlreichen Veröffentlichungen gewidmet sind.

Weit über akademische Kreise hinaus wurde Willms vor allem durch sein 1982 erschienenes Buch „Die Deutsche Nation. Theorie — Lage — Zukunft" bekannt, mit dem er sich in die seit Ende der 70er Jahre neu einsetzende Debatte um die offene deutsche Frage einschaltete. Seitdem gilt er als einer der profiliertesten Köpfe in dieser Diskussion. Die besondere Bedeutung dieses Buches liegt in seiner philosophisch fundierten Rehabilitation der Nation begründet. Mit seinem Verständnis der Nation als einer politischen Wirklichkeit befindet sich der von Thomas Hobbes und Carl Schmitts etatistischem Politikbegriff stark beeinflußte Willms in bewußter Tradition des deutschen Idealismus, der die Philosophie ja auch als Wirklichkeitswissenschaft verstanden hat.

Prof. Bernard Willms

Dementsprechend beruht die Auswahl der Autoren für die einzelnen Beiträge des Handbuches einerseits auf ihrer fachlichen Kompetenz, zum anderen aber auch auf ihrer prinzipiell bejahenden Haltung zur deutschen Nation, was ja gegenwärtig — wie unter anderem die Auslassungen der Kohl-Berater Stürmer und Weidenfeld zu diesem Thema belegen — nicht mehr selbstverständlich ist in einer Zeit, in der die Ablehnung des deutschen Nationalstaates zu einem Glaubensbekenntnis aller führenden Bonner Politiker geworden zu sein scheint.

In der Einleitung des Herausgebers heißt es dazu: „Die Voraussetzung dieses Buches ist eine politische Entscheidung. Eine Entscheidung, in der Verlag, Herausgeber und Autoren sich freilich mit vielen Deutschen einig wissen: Es gibt eine deutsche Nation; ihre Geschichte hat nie aufgehört, und sie ist immer noch Beziehungspunkt und Ziel deutschen Denkens, deutschen Strebens und deutscher Politik. Die deutsche Frage ist offen. Wer etwas anderes behauptet, kann als Deutscher nicht ernst genommen werden, ja er macht sich schuldig vor der deutschen Geschichte und verfehlt die politische Wirklichkeit der Gegenwart. Es gibt die deutsche Nation, solange es noch einen Willen zu Deutschland gibt."

Dieser Zielsetzung dienen die drei Bände des Handbuchs, die jeweils einem überschaubaren Themenkomplex gewidmet sind. Der erste, bereits vorliegende Band, steckt das Thema „Geistiger Bestand und politische Lage" mit folgenden Beiträgen ab:

- Prof. Dr. Bernard Willms: Einleitung: Die Idee der Nation und das deutsche Elend.
- Prof. Dr. Mohammed Rassem: Deutschlands Stiftung und Lage — Die Besonderheiten der deutschen Geschichte.
- Prof. Dr. Gerd Wolandt: Die weltgeschichtliche Bedeutung der deutschen Philosophie — Ein Beitrag zur Ideengeschichte.
- Prof. Dr. Werner Georg Haverbeck: Die Deutsche Bewegung — Zur Entwicklung des Freiheitsbewußtseins.
- Dr. Michael Vogt: Nationalismus von links — Die deutsche Frage aus sozialistischer Sicht 1848/1985.
- Freiherr Jordis von Lohausen: Die Deutschen in Mitteleuropa — Die geopolitische Lage als Schicksal.
- Prof. Dr. Dieter Blumenwitz: Die Frage der deutschen Grenzen — Entwicklung, Stand und völkerrechtliche Beurteilung.
- Prof. Dr. Erich Schwinge: Zur Planung und Durchführung der amerikanischen Besatzungspolitik — Morgenthau-Plan und die Mißachtung des Völkerrechts.
- Prof. Dr. Helmut Rumpf: Die deutschen Reparationen nach dem Zweiten Weltkrieg — Vorleistungen ohne Friedensvertrag.
- Freiherr Caspar von Schrenck-Notzing: Die Umerziehung der Deutschen. — Zur geistigen Unterdrückung einer Nation.
- Dr. Alfred Schickel: Schwierigkeiten mit der Zeitgeschichte — Zur Lage der deutschen Geschichtswissenschaft.
- Andreas Mölzer: Österreich — eine deutsche Frage — Probleme eines besonderen Nationalbewußtseins.
- Alain de Benoist: Franzosen und Deutsche — Eine französische Sicht der deutschen Frage.

Schon ein Blick auf die Verfasser der verschiedenen Beiträge macht deutlich, daß hier wissenschaftlich ausgewiesene Fachleute zu den geistesgeschichtlichen, historischen, zeitgeschichtlichen, (geo-)politischen und völkerrechtlichen Fragen Stellung beziehen. Wer sich genauer mit den einzelnen Artikeln befaßt, wird die wissenschaftliche Akribie und lexikalische Umsicht von Herausgeber und Autoren bemerken, die — zusammen mit der im Anhang beigefügten Bibliographie zu den Themen des Bandes — den enzyklopädischen Anspruch dieses Projekts unterstreichen.

Der zweite Band, „Volk und Staat", soll im Herbst 1986 erscheinen und wird ebenfalls Beiträge namhafter Mitarbeiter enthalten. Unter anderem konnten als Autoren die Professoren Wolfgang Brezinka, Klaus Hornung, Günter Rohrmoser, Robert Hepp und Emil Schlee gewonnen werden, außerdem bekannte Publizisten wie Armin Mohler, Christa Meves und General a. D. Heinz Karst.

Professor Emil Schlee wird sich in diesem Band eingehend mit der Lage der Heimatvertriebenen aus den deutschen Ostgebieten auseinandersetzen! Weitere Schwerpunkte sollen erziehungswissenschaftliche und militärpolitische Themen sowie Fragen des Auslandsdeutschtums bilden, die von den Professoren Ermacora und Fröschle behandelt werden.

Band 3 ist dem Thema „Moderne Wissenschaft und Zukunftsperspektive" vorbehalten und soll als abschließender Band der Trilogie im Herbst 1987 erscheinen. Hier werden nach Mitteilung des Verlages vor allem die zukunftsrelevanten Erkenntnisse der modernen Naturwissenschaften speziell der Verhaltensforschung, und ihre Konsequenzen für die Politik ausgelotet werden, wofür der ehemalige Mitarbeiter von Konrad Lorenz, Paul Leyhausen, als Mitherausgeber gewonnen wurde.

Die Zielgruppe, die Herausgeber und Verleger des „Handbuches zur Deutschen Nation" ansprechen wollen, ist naturgemäß weit gestreut. Unter anderem denkt Verleger Wigbert Grabert an die Führungskräfte der Bundeswehr, aus deren Reihen bereits starkes Interesse bekundet worden sei. Aber auch studentische Kreise und die Jugend allgemein dürften zu den interessierten Benutzern des Handbuches gehören. Zu diesem Zweck erscheint möglicherweise auch eine Taschenbuchausgabe, was jedoch noch vom Verkaufserfolg des Werkes abhängt. Schließlich ist der Hohenrain-Verlag als Neugründung ein junges Unternehmen mit relativ geringem Spielraum.

Willms über die Trilogie: „Das Elend der deutschen Nation ist, wie jede nationale Gegenwart, das Resultat ihrer Geschichte. Die Lage der Deutschen in der Mitte Europas, die Eigenart ihres Raumes und die Rolle der Nachbarstaaten und Nationen, die jahrhundertelang die deutsche Einheit und damit die deutsche Stärke bekämpft haben, haben, vor allem seit der Einmischung der raumfremden Macht der USA, eher nicht nur zum deutschen Elend geführt, sie haben auch die Spaltung Europas herbeigeführt. Aber Geschichte muß nicht als ausweglose Fatalität, sie kann auch als neue Sinngebung beeinflußt werden. Die Arbeit, die sich das ‚Handbuch zur Deutschen Nation' vorgenommen hat, ist keine ‚Trauerarbeit' im Sinne moralisierender Ideologen und weltläufiger Unterwerfungspolitiker, sie ist der notwendige Ansatz für eine Erarbeitung von Perspektiven europäischer Zukunft."

Diese „Erarbeitung von Perspektiven", wie sie sich das „Handbuch zur Deutschen Nation" vorgenommen hat, auf wissenschaftlicher Ebene zu leisten, ist aber auch die Voraussetzung zur Lösung der gesamtdeutschen Frage. Einheit und Freiheit der deutschen Nation können nur dann im Sinne des deutschen Idealismus verwirklicht werden, wenn über diese Fragen wieder ohne ideologische Scheuklappen nachgedacht werden kann. Der erste Band des „Handbuchs zur Deutschen Nation" ist Zeugnis solchen freien Denkens.

Ulrich Mutz



Willms, Bernard (Hrsg.), Handbuch zur Deutschen Nation. *Drei Bände mit je etwa 450 Seiten, Anmerkungen, Literatur- und Personenverzeichnis, Ganzleinen mit Schutzumschlag. Hohenrain-Verlag, Tübingen. Subskriptionspreis bis 31. 12. 1986 bei Abnahme des Gesamtwerks DM 42,— je Band; bei Einzelbezug DM 49,80. Band 1: Geistiger Bestand und politische Lage (bereits erschienen)*

Verschwendung als Wirtschaftsprogramm

Süßes Leben bei der Neuen Heimat

Gemeinnützige Unternehmen sollen — wie der Name schon sagt — nützlich sein. Im Fall der Neuen Heimat war der Nutzen dabei für gewisse Leute ganz besonders groß. Frei nach dem Motto „Des einen Freud, des andern Leid" betrachteten offenbar führende Mitarbeiter des gewerkschaftseigenen Unternehmens das aus Mieteinnahmen bestehende Geschäftskapital als Pfründe, von der man herrlich und in Freuden leben konnte.

So liest sich denn der Abschlußbericht eines Parlamentarischen Untersuchungsausschusses der Hamburger Bürgerschaft in Sachen Neue Heimat wie das Einmaleins des süßen Lebens: Da kostete etwa die Einweihungsfeier eines Verwaltungsgebäudes 60 000 DM, Skippertreffen in Kiel wurden für 129 000 DM ausgerichtet und die Feier zum 50. Geburtstag eines Geschäftsführers schlug immerhin mit 34 000 DM zu Buche.

Großzügig — wie man nur mit Geld umgehen kann, das einem nicht gehört — wurden Geschenke im Wert von Zehntausenden von DM verteilt. In den Genuß dieser Gaben kamen fast alle Beteiligten vom eigenen Aufsichtsrat bis hin zu den Sekretärinnen von Geschäftsfreunden. Ihre Arbeitstreffen — die sogenannten Geschäftsführertagungen und die „Kontakt-Konferenzen" zwischen dem NH-Vorstand und dem DGB-Vorstand — pflegten sich die NH-Bosse in der Regel mit der Anwesenheit ihrer Ehefrauen zu versüßen. Die Unterhaltung dieser Damen, exklusive Modenschauen, Weinproben und Theaterbesuche usw., verschlangen ein paar Hunderttausend DM nebenbei — guter Geschmack ist eben nicht billig.

Insgesamt ließ sich der Gewerkschaftskonzern in den siebziger Jahren das Wohlergehen seiner Mitarbeiter rund 100 Mio. DM (für Repräsentation, Reisen und Bewirtung) kosten. Wer will da noch sagen, Sozialisten und Gewerkschafter hätten keine Lebensart und verstünden nicht zu feiern.

Die Vorstandsmitglieder der Neuen Heimat waren darin übrigens so perfekt, daß sie sich selbst nicht etwa nur fürstliche Gehälter bis zu 600 000 DM im Jahr bewilligten und mit Hilfe undurchsichtiger Tochtergesellschaften zusätzlich kräftige Gewinne auf Kosten des Unternehmens in die eigene Tasche wirtschafteten, sondern sich auch ihre Privatfeste zu Hause mit dem Geld der NH-Mieter bezahlen ließen — ganz nach der Devise: „Die Neue Heimat sind wir!"

Nun, da sich der DGB als Eigentümer des maroden Konzerns mit 17 Mrd. DM Schulden konfrontiert sieht und das ganze Dekabel lieber heute als morgen vergessen würde, sind die Geldquellen für das private Wohlergehen von Funktionären und Vorständlern natürlich versiegt. Für die vielen Mieter der Neuen Heimat, die wegen der Mißwirtschaft der Gewerkschaftskapitalisten einer unsicheren Zukunft entgegengehen, dürfte das allerdings ein schwacher Trost sein. Denn gemeinnützig war der Nutzen eben nicht, den gewisse Leute über Jahrzehnte aus dem Wohnungsbaukonzern gezogen haben. Wir sind ja schließlich nicht im Sozialismus.

Eike Rudat

Berlin:

Klare Haltung ließ Lummer scheitern

„Folgenschwere Asylpolitik wird zur Belastung weiterer Generationen"

Zu den Besonderheiten der alten Hauptstadt Berlin zählt auch und vor allem die Tatsache, daß die in ihr lebenden und tatkräftigsten Fürsprecher in vielen Fällen „Zugereiste" und von der Metropole an der Spree im besten Sinne des Wortes „Vereinnahmte" sind. Der Westfale und Christdemokrat Heinrich Lummer, bis zu seinem kürzlich erfolgten Rücktritt langjähriger Innensenator im freien Teil der Stadt, gehört zu jenen Personen und kann sich gerade deshalb der Sympathien weiter Bevölkerungskreise erfreuen. „Das war einer von uns, ein Senator so richtig zum Anfassen", sagte ein Berliner am Tag von Lummers Ausscheiden aus dem Amt. Eine Berlinerin in der Gesprächsrunde meinte schlagfertig dazu: „Der kommt aber wieder."

Vorausgegangen war dem Rücktritt des Senators eine selbst von seinen schärfsten Kritikern unter der Hand eingestandene beispiellose Kampagne, getragen vor allem von Vertretern der Medien, denen es als Sachwalter der Linken anscheinend weit weniger um sachliche Argumente ging als vielmehr darum, Lummers erfolgreiche Politik zu einer künftigen Ausländerbegrenzung in der Stadt in Verruf zu bringen.

Noch kurz vor seiner Demission im Zusammenhang mit Vorgängen, die inzwischen einen Untersuchungsausschuß beschäftigen, hatte der Senator zahllose Solidaritätsbekundungen nicht nur aus Berlin, sondern auch aus anderen Teilen der Bundesrepublik Deutschland und ebensoviele Bitten erhalten, seine Senatorenarbeit um der Sache willen nicht aufzugeben. Diesen Bürgern versicherte der gelernte Politologe, er habe sich nichts zuschulden kommen lassen. Sein Rücktritt erfolge vielmehr allein aus Sorge um Berlin und sei auch dazu gedacht, dem Regierenden Bürgermeister freie Hand hinsichtlich einer, wie Lummer die Presse wissen ließ, maßlosen Verunglimpfungskampagne gegen den Berliner Senat zu ermöglichen und keine persönliche Rücksichten nehmen zu müssen.

Lummer versicherte weiter, als gewähltes Mitglied des Abgeordnetenhauses von Berlin werde er auch weiter für die Stadt und deren Bürger arbeiten. Lummer wörtlich: „Berlin ist heute und in Zukunft allem kleinmütigen und geschichtslosen Gerede zum Trotz — das Symbol für die offene deutsche Frage, die nicht für immer in einem von der unmenschlichen Trennung unseres Volkes durch Mauer und Stacheldraht gekennzeichneten Schwebezustand verbleiben kann. Der Beschäftigung mit dieser politischen Aufgabe, aber auch mit vielen anderen zentralen Problemen der deutschen Innenpolitik, wie zum Beispiel der Bewahrung von Sicherheit und Ordnung, der Neuordnung des Asylrechts und der Neukonzeption der Ausländerpolitik, fühle ich mich über den Tag hinaus verpflichtet."

Die Berliner Linke hat in der Vergangenheit mit Bissigkeit jene eher humorvolle Lummer-Bezeichnung aus den Reihen der CDU aufgegriffen und „Heinrich für's Grobe" zum Anlaß genommen, den Innensenator vor allem in Sachen des Asylrechts und der besagten Neukonzeption der Ausländerpolitik als eine Art blutrünstigen Holzfäller darzustellen. Dabei hätte die Formulierung eher „Heinrich für's Schwierige" lauten müssen, denn Probleme der Deutschland- und Berlin-Politik sowie der vernünftigen Regelung der Ausländerbegrenzung sind Fragen, die in der Vergangenheit nur mehr oder weniger befriedigend gelöst wurden und Wirkungen ausgelöst haben, an denen noch Generationen tragen werden. Nicht zuletzt deshalb besitzt Lummers politisches Credo einen derart hohen Stellenwert, den die Linke nicht nur in Berlin auf das heftigste bekämpft und der liberale Flügel der Berliner CDU wohl nicht immer in genügender Weise honoriert hat.

Dabei ist vor allem in Sachen einer realistischen Ausländerbegrenzung — und dies nicht nur für Berlin — Lummers Standpunkt von seinen roten Gegnern nur schwer zu widerlegen gewesen. Eine vor dem „Verband der Berliner Verwaltungsjuristen" vor einiger Zeit gehaltene Rede Lummers gehört mit zu den besten Aussagen, die im Zusammenhang damit bisher gemacht worden sind. Darin hob der Ex-Senator unter anderem hervor: „Das Verfassungsgebot des Artikel 16 des Grundgesetzes, daß sich die Bundesrepublik den politisch Verfolgten des gesamten Erdballs als Zufluchtsland zur Verfügung stellen muß, hat sich mit zunehmender praktischer Inanspruchnahme als folgenschwere Selbstüberschätzung und darüber hinaus als eine in dieser Form unverantwortliche, da unlimitierte, Belastung späterer Generationen erwiesen."

Wohl auf keinem anderen Feld der Politik ist Lummer zufolge die Diskrepanz zwischen der realen Situation und den Vorstellungen bzw. Forderungen der Bevölkerung so groß wie auf dem Gebiet der Asylpolitik. Das Ausmaß dieser „Divergenz" sei mittelfristig und langfristig gefährlich und unter demokratischen Aspekten „höchst bedenklich". Eine verantwortungsbewußte und vorausschauend operierende Politik müsse deshalb alles daransetzen, diese Kluft beizeiten zu verringern.

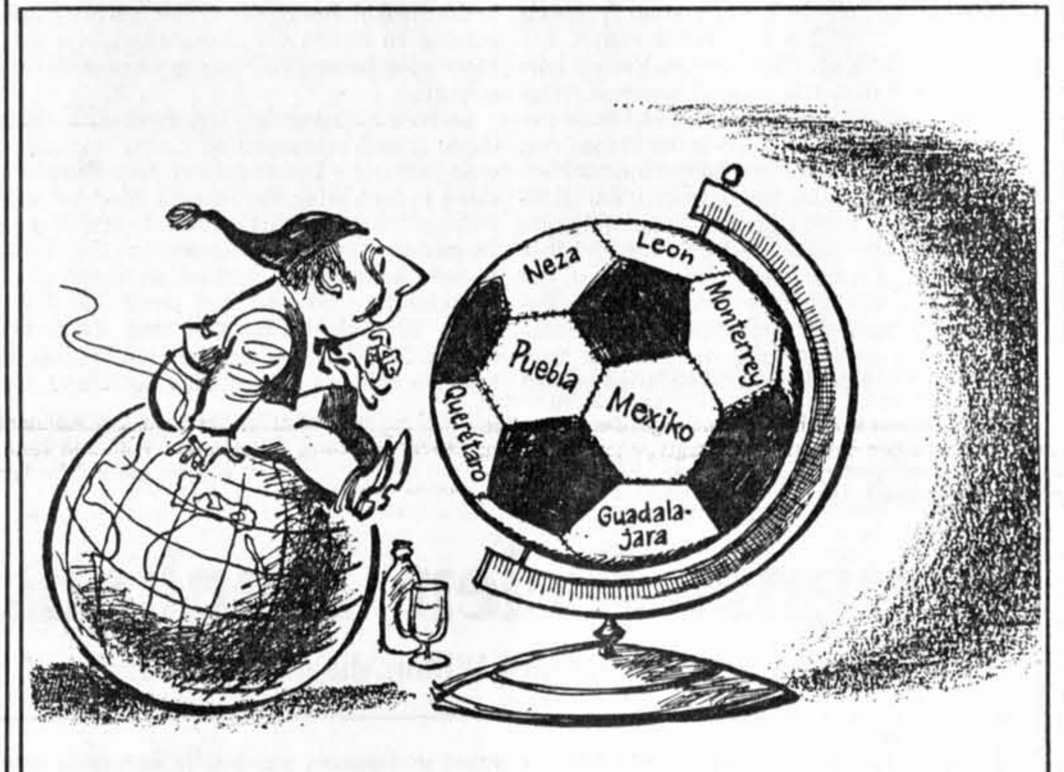
Ziehe man in Betracht, daß jene Länder, die den vom nationalsozialistischen Unrechtsstaat Verfolgten Zuflucht gewährten, zusammen insgesamt etwa 800 000 Menschen aufgenommen haben, dann erscheine die Aufnahme jener 605 000 Menschen allein durch die Bundesrepublik Deutschland als eine „im höchsten Maße respektable humanitäre Leistung". Lummer wörtlich: „Unser Land steht mit der Aufnahme von einem Verfolgten pro 100 Einwohner — allen häufig mit völlig falschen Zahlen operierenden Aussagen zum Trotz — an vorderster Stelle in Europa."

Diese Aufnahmequote der räumlich beengten Bundesrepublik sei um so höher zu bewerten, als sie nicht nur den vielen Millionen deutscher Flüchtlinge aus den Ostgebieten und aus der DDR eine Zuflucht gegeben habe, sondern sich auch der Aufgabe gegenübersehe, die rund 4,4 Millionen in Deutschland lebenden Gastarbeitern nebst Angehörigen, von deren Bleiben ausgegangen werden müsse, in die Gesellschaft zu integrieren.

„Es kann keinem vernünftigen Zweifel unterliegen, daß sich die Bundesrepublik Deutschland damit den Grenzen ihrer Belastbarkeit und der Zumutbarkeit für ihre Bürger nähert, wenn diese nicht schon erreicht sind", betonte Lummer in seiner Rede und fügte hinzu: „Noch weniger ist zu bestreiten, daß sich die Bundesrepublik, die aufgrund des geltenden Rechts selbst einem flutartigen Zustrom von Asylanten ohne jedes Abwehrmittel ausgesetzt wäre, rechtzeitig das Instrumentarium schaffen muß, um im Falle krisenhafter Entwicklungen hier oder anderswo die zur Wahrung ihrer Souveränität und der internationalen Interessen erforderlichen Maßnahmen unverzüglich treffen zu können."

Heinrich Lummer ist vorerst ins „zweite Glied" getreten. Seine gemachten Aussagen, seine Haltung und seine Zielvorgaben tragen allerdings Maßstabscharakter, an dem nicht einfach vorbeigegangen werden kann. Und, wie sagte doch jene Berlinerin: „Der kommt aber wieder."

P. A.



Die neue Sicht der Welt — Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Nach Hannover und Hamburg:

Erfolgsbilanz für die Kommunisten

DKP sieht SPD in „sozialistischer Zange" zwischen Grünen und DGB

Große Zufriedenheit herrscht in der Düsseldorfer DKP-Zentrale über die Bundesversammlung der Grünen in Hannover und den DGB-Kongreß in Hamburg. Die SPD sei in eine „sozialistische Zange zwischen Grünen und Gewerkschaften gekommen". Und das werde eine „neue Ära" in der Bundesrepublik einleiten.

Die DKP-Führung sieht den Bundesvorstand der Grünen heute „fest in kommunistischer Hand". Dadurch sei es möglich geworden, daß die Grünen in Hannover zwar den sofortigen Verzicht der Bundesrepublik auf die Nutzung der Kernenergie gefordert, einen gleichlautenden Antrag in bezug auf die Sowjetunion aber glatt abgelehnt hätten. Die Bundesversammlung habe auch „ohne Schwierigkeiten" den für die Überwindung des Kapitalismus entscheidenden Schritt eines Austritts der Bundesrepublik aus der NATO und der „Zerschlagung aller systemstabilisierenden Organisationen" zugestimmt. Die SPD wisse, daß sie bundesweit allein „auf Jahre hinaus nicht mehr mehrheitsfähig" sei, weil die Grünen über einen „festen Wählerstamm von sechs bis sieben Prozent verfügen, der aus dem Fleisch des SPD-Wählerpotentials geschnitten ist". Deshalb könne die SPD „nur unter den Bedingungen der Grünen die Macht in Bonn zurückgewinnen"!

Den Hamburger DGB-Kongreß beurteilt die DKP als „historischen Schritt" auf dem Weg zur Bildung „einer wahren Einheitsgewerkschaft auf der Basis einer breiten Zusammenfassung aller fortschrittlichen Kräfte der Arbeiterbewegung". Im DGB-Bundesvorstand hätten sich die sozialistischen Kräfte „klar durchgesetzt, während reaktionäre Gewerkschaftsführer zur Bedeutungslosigkeit degradiert wurden"!

Besonders zufrieden ist die DKP-Führung mit dem DGB-Beschluß, die Zusammenarbeit mit Kommunisten zuzulassen. Damit sei es „dem organisierten Kommunismus in der BRD erstmals möglich, in den DGB-Gewerkschaften offiziell mitzuarbeiten". Es komme jetzt darauf an, „daß die DKP die einzelnen Kampfziele innerhalb der einzelnen Gewerkschaften und des Gesamt-DGB vorgibt oder wenigstens mitbestimmt".

Die DKP hat seit 17 Jahren systematisch junge Akademiker (Volkswirtschaftler und Juristen) aus ihren Reihen, aber ohne Parteibuch, in die Organisationen des DGB und der Einzelgewerkschaften eingeschleust und über die „Ochsentour" in einflußreiche Positionen als Sachbearbeiter, Berater oder persönliche Referenten der Gewerkschaftsbosse gebracht. Ihre Zahl soll rund 400 betragen. Sie wurden jetzt angewiesen, den Bundestagswahlkampf des DGB für die SPD „mit allen Kräften, mit Phantasie und mit allen geeignet erscheinenden Mitteln" zu unterstützen. Die „Rechnung" der DKP: Nur die Organisationskraft des nach Hamburg „eindeutig sozialistisch geprägten DGB" könne der SPD ein Wahlergebnis verschaffen, das zur Regierungsübernahme mit Hilfe der Grünen in Bonn ausreicht. Dann könnten Grüne und DGB „in sachlicher Übereinstimmung und weltanschaulicher Eintracht" den „Kanzler und den Kurs der neuen Regierung bestimmen und sicherstellen, daß die nächste Regierung eine wahrhaft sozialistische Regierung wird"!

Der Traum der DKP: Eine so gebildete sozialistische Bundesregierung könne eine „Epoche einleiten, an deren Ende sich Sozialdemokraten, Grüne und Kommunisten in denselben politischen Zielen und Überzeugungen finden und in einer einzigen Arbeiterpartei vereinigen".

Anfrage:

Ostverträge nur Gewaltverzicht

Staatsminister Stavenhagen zitierte Regierung Brandt/Scheel

Erstmals hat die Bundesregierung aus den Ausführungen der damaligen Regierung Brandt/Scheel vor dem Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe zur rechtlichen Tragweite des Warschauer Vertrages zitiert. Anlaß hierfür war eine Parlamentsanfrage des CDU-Bundestagsabgeordneten Dr. Herbert Czaja, der Auskunft darüber verlangte, ob für die gegenwärtige Bundesregierung weiterhin die Aussage der ehemaligen SPD/FDP-Bundesregierung vor den Karlsruher Richtern gilt.

Hierzu zitierte Staatsminister Dr. Lutz Stavenhagen vom Auswärtigen Amt aus den Ausführungen der Regierung Brandt/Scheel vor dem Bundesverfassungsgericht bei dem Verfahren betreffend die Ostverträge nachfolgenden Passus, der besonders auf Artikel 3 des Moskauer Vertrages Bezug nimmt. Die Bundesregierung legte seinerzeit dar: „Im Ergebnis enthält Artikel 3 eine territorialbezogene Konkretisierung des in Artikel 2 formulierten Gewaltverzichtes. Er verpflichtet die beiden beteiligten Staaten, eine Politik zu unterlassen, die durch Gewalt oder durch Androhung von Gewalt auf eine Veränderung der bestehenden Grenzen in Europa zielt."

Staatsminister Stavenhagen machte erneut deutlich, daß die Bundesregierung ein wiedervereinigtes Deutschland durch den Warschauer Vertrag nicht binden will und kann. Auch bleiben die Rechte und Verantwortlichkeiten der Vier Mächte für Berlin und für Deutschland als Ganzes durch den Vertrag unberührt. Schließlich hat die Bundesregierung „gegenüber Polen einem Friedensvertrag für Deutschland als Ganzes nicht vorgegriffen".

Das Regierungsmitglied wies darauf hin, daß ein wiedervereinigtes Deutschland „insbesondere auch die Haltung der Drei Mächte berücksichtigen" müsse. Hierbei ist zu erwähnen, daß erst vor wenigen Tagen der Botschafter Großbritanniens in der Bundesrepublik Deutschland, Sir Julian L. Bullard, in einem Vortrag bestätigt hat, daß die Regierung seiner Majestät unverändert vom rechtlichen Fortbestand des Deutschen Reiches in den Grenzen vom 31. Dezember 1937 ausgeht.

MF

Drittes Reich:

Himmlers Adjutant entlarvt sich selbst

Jochen v. Langs Biographie über Karl Wolff: Mit der Wahrheit auf Kriegsfuß

Unter dem Titel „Der Adjutant" schrieb Jochen v. Lang eine Biographie über den im Juli 1984 verstorbenen „Karl Wolff: Der Mann zwischen Hitler und Himmler" (Untertitel), General der Waffen-SS und Vertrauter des Reichsführers SS. Ein Zeitzeuge, Richard Schulze-Kossens, rezensiert es nachfolgend:



Schon als Jochen v. Lang von seinem Plan berichtete, ein Buch über Karl Wolff zu schreiben, wurde ihm bedeutet, daß der Mann doch keinen Stoff für ein Buch hergeben würde. Nun muß man nach der Lektüre feststellen, daß es mit vielen Kapiteln angereichert wurde, die mit Wolff eigentlich nichts zu tun haben. Aber auch wenn die FAZ den Autor einen „bedeutenden Zeitgeschichtler" nennt, der „nüchtern, ohne abschätzige Voreingenommenheit" schreibe, „wo ihn Ekel würgt", ist das gehörig übertrieben. Wie man ein solches Buch schreiben kann, in dem so viele Fehler enthalten sind und wo Behauptungen Wolffs ungeprüft übernommen werden, ist mir schleierhaft.

Auch ist der Jargon des Buches eines „bedeutenden Zeitgeschichtlers" unwürdig. Hitler sollte man nicht „Gröfaz" nennen, bei Kriegsauszeichnungen nicht von „farbigem Emaille an Uniformen mit Lametta" sprechen. Man muß auch in solchem Buch sachlich bleiben. Lang, der ehemalige Kriegsberichter der Waffen-SS, hätte leicht die ihm wohlbekannten ehemaligen Angehörigen des Führerhauptquartiers nach der wirklichen Rolle Wolffs vor Veröffentlichung seines Buches befragen können. So ist Wolff nie von Hitler für das Führerhauptquartier angefordert, sondern ihm von Himmler namhaft gemacht worden.

Zunächst muß gesagt werden, daß Wolff nur General wurde, weil auch die anderen Verbindungsleute zu Hitler ähnliche Ränge besaßen und er nun nicht zurückstehen wollte. So General Bodenschatz als Verbindungsmann Görings zu Hitler oder der Botschafter Hewel als solcher von Ribbentrop. Wolff selbst hat nie eine Truppe geführt, die einen solchen Rang gerechtfertigt hätte.

Schon die Behauptung Wolffs, daß er schon 1937 „Generalleutnant der SS-Verfügungstruppe" gewesen sei, ist schlicht unwahr! Diese Truppe bestand zu dieser Zeit nur aus 3 Regimentern, die Generalsränge wurden erst im Kriege eingeführt, als die Regimenter zu Divisionen umgebildet wurden. Der Rezensent kennt die handschriftliche Eintragung in Wolffs Personalbogen, wer diesen falschen Eintrag aber vorgenommen hat, ist unbekannt. Auch wenn Wolff behauptet, Generaloberst gewesen zu sein und dieser Dienstgrad auch auf seiner Todesanzeige steht, so ist das unwahr. Kein Mensch weiß von einer solchen Beförderung und warum ist er dann in Nürnberg nur als General umhergelaufen?

Viel von dem, was Wolff aus dem FHQ erzählt, ist schlichtweg erfunden oder erlogen. Er hat nie an den abendlichen Teestunden teilgenommen, zu denen Hitler persönlich einlud, und so kann er auch nicht „nach langweiligen Teestunden und nach endlosen Monologen erst spät nach Mitternacht ins Bett" gekommen sein. Wolff behauptet weiter, er hätte alle militärischen Sperren des FHQ ohne Ausweis passieren können, weil „die SS-Wachen ihn schon aus Münchener Kampftagen und auch sonst" gut gekannt hätten. Auch das ist falsch, denn das Hauptquartier wurde vom Regiment „Großdeutschland" und nicht von der SS bewacht. Nur vor dem Hitler-Bunker standen zwei SS-Angehörige Wache, einer vom Kriminalkommando und einer vom Begleitkommando der Leibstandarte.

Wie wenig wichtig Wolff von Hitler genommen wurde, beweist folgende Tatsache: Als Hitler seinen Ordonnanzoffizier der Waffen-SS im Oktober 1942 zum Persönlichen Adjutanten ernannte mit der Weisung, ab sofort an allen militärischen Lagebesprechungen teilzunehmen, mußte General Wolff draußen bleiben und durfte an diesen Besprechungen nicht teilnehmen.

Es tut weh, wenn man die vielen Behauptungen Wolffs lesen muß, die v. Lang alle in sein Buch übernommen hat. Wie Himmler ihm angeblich gesagt haben soll, „was er dem Führer stillschweigend abnehmen" muß, damit er, „der Messias der nächsten 2000 Jahre, sündenfrei" bleibt. „Nur Sie, Wolff, werden mein Nachfolger." Und als der Rumäne Horia Sima aus der Haft entflohen war und Himmler eine erneute Verhaftung verlangte und Himmler nicht eher die Hand reichen wollte, da merkte Wolff, „daß er nunmehr *über* Himmler stand". Aber dann habe Himmler — weil er ihn fürchtet — Wolff nach dem Leben getrachtet. Himmlers Masseur Kersten, eine obskure Figur, dessen Memoiren sich auch als falsch und erlogen erweisen, habe Wolff so massiert, daß er ihm „die Nieren beschädigte, um einen gefährlichen Konkurrenten Himmlers aus dem Weg zu schaffen". All das erzählt Wolff dem Zeitgeschichtler von Lang, und der übernimmt auch all diese Geschichten in sein Buch.

Wieder gesund, verlangt Hitler von Wolff eine „Denkschrift über die Behandlung Italiens". Wolff, General und Stratege, arbeitet sie aus und will sie Hitler übergeben. Aber Himmler nimmt sie ihm aus der Hand, will sie selbst vortragen und schickt Wolff zum Baden. Welch Affront! Wolff ist — nach seinen Erzählungen — nun aber böse und will Himmler am nächsten Tag seine Meinung sagen. Der bietet seinem "Wölffchen", wie er ihn immer nennt, noch nicht einmal einen Stuhl an, sondern läßt ihn — den General — vor seinem Schreibtisch stehen. Da wird Trotzkopf Wolff aber wild, stürzt sich mit geballten Fäusten auf seinen Reichsführer, um ihn zu verhauen. Himmler schreckt zurück und brüllt: „Wolff, machen Sie sich nicht unglücklich." Wolff besinnt sich nun, sagt aber noch zu seinem Reichsführer: „Wenn ich Sie verprügelt habe, melde ich das dem Führer."

Nein, es kostet schon Überwindung, das Buch über Wolff zu lesen. Diese Eitelkeit, diese Angabe, Wichtigtuerei und Übertreibung, in seiner Umgebung wurde er schon früher so eingeschätzt! Aber Wolff wird natürlich auch von anderen Größen der damaligen Zeit um Rat gefragt. Von Mussolini etwa: „Wolff, was soll ich tun?" Und sogar der Papst, dem Wolff einen Besuch macht, sagt: „Wieviel Unglück hätte vermieden werden können, wenn *Gott* Sie mir früher geschickt hätte..."

Als Kaltenbrunner hinter Wolffs Verhandlungen mit den Alliierten kommt, redet Wolff sich damit heraus, daß er „Hitler durch seine Verhandlungen mit den Alliierten seinen in britische Gefangenschaft geratenen ‚Lieblingsadjutanten' zurückschenken wollte". Nun sollte auch Wolff wissen, daß dieser sogenannte Lieblingsadjutant schon seit Jahren nicht mehr Hitlers Stab angehörte, sondern als hochdekorierter Truppenführer an der Front stand. Wolff hatte angeblich keinen Erfolg mit der Auslieferung des Adjutanten, weil „der bereits nach Kanada abtransportiert" worden war. Alles unwahr, der angebliche Adjutant ist nie in Kanada gewesen, Wolff hätte das doch wissen müssen.

Eine Geschmacklosigkeit soll von Wolff noch berichtet werden. Allen Dulles, der US-Geheimdienstchef, berichtet darüber in seinem Buch „Unternehmen Sunrise", Wolff habe ihm nach dem Tode von Roosevelt einen persönlichen Brief geschrieben: „Ein SS-General schreibt einen Kondolenzbrief zum Tode des Präsidenten der USA, während beide Länder noch Krieg miteinander führen."

Darin heißt es: „Aus Anlaß des Todes von Präsident Roosevelt, dem Sie so nahe standen und dessen Verlust für Sie als Mensch und Mitglied der Regierung besonders schmerzlich sein muß, möchte ich Ihnen mein aufrichtiges und tiefempfundenes Beileid aussprechen..."

Aber auch sonst ist Wolff in seinen Erzählungen nicht zimperlich. Während der Verhandlungen mit Dulles hatten seine Partner davon gesprochen, daß ein Mann seiner (Wolffs) Art berufen sei, eine führende Rolle im demokratischen Deutschland zu übernehmen, Feldmarschall Kesselring könne Reichspräsident, Wolff der 1. Reichskanzler sein: „Errötend vor Freude hatte er sich bereit erklärt, die Umerziehung der Deutschen zu Demokraten zu übernehmen." Auch das noch! Als Gefangener in Nürnberg schreibt Wolff am 23. 3. 1947 an Präsident Truman, er möge ihn doch freilassen, und er führt an, daß er doch dem Partisanen-General Parri die Freiheit gegeben habe und auch dem hohen Partisanenführer Fracchi, den man in einer geliehenen SS-Uniform erwischt hatte. Ein feiner General, der um seine Freiheit bittet, während noch jeder Unterführer seiner Truppe in automatischem Arrest festgehalten wird. Und Wolff, der so wichtig für Hitler und Deutschland — nach seinen Aussagen — war, läßt dann durch seine Anwälte am 23. 3. 1949 die Chefadjutanten der Waffen-SS bei Himmler bitten, ihm doch ein Affidavit auszustellen, daß er „nie ein bedeutendes Ressort innegehabt habe".

Nein, es lohnt nicht, das Buch „Der Adjutant" zu lesen. Dichtung, Angabe und Wahrheit kann nur jemand erkennen, der Wolff selbst und die damalige Zeit persönlich erlebt hat.

Richard Schulze-Kossens

Jochen v. Lang, Der Adjutant. Karl Wolff: Der Mann zwischen Hitler und Himmler. Herbig Verlag, München. 430 Seiten, zahlreiche Fotos und Dokumente. Gebunden mit Schutzumschlag, 42 DM

Andere Meinungen

Frankfurter Allgemeine

Bange Fragen

Frankfurt — „Man kann den neuerdings aufgetauchten Wunsch führender Gewerkschafter und Sozialdemokraten verstehen, die Wohnungsbaugruppe Neue Heimat möglichst bald zu liquidieren. Der böse Verdacht, daß das gewerkschaftseigene Unternehmen Steuerzahler und Mieter jahrelang betrogen habe, ist für den Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB) wie für die SPD inzwischen zur politischen Belastung geworden. Doch vorerst bleibt das Unternehmen, das seinem Namen zum Trotz niemandes Heimat mehr sein kann, eine traurige Realität, die die Öffentlichkeit gleich mehrfach in Atem hält: in Bonn beschäftigt sich ein Untersuchungsausschuß mit dem Vorwurf der Veruntreuung öffentlicher Gelder und des Verstoßes gegen Bundesgesetze, in Hamburg ermittelt der Staatsanwalt gegen führende Funktionäre des DGB, und landauf, landab stellen Mieter und Mitarbeiter der Neuen Heimat bange Fragen."

BERLINER MORGENPOST

Volkskammer und Berlin-Status

Berlin — „Der größte Teil der DDR-Bürger weiß, warum er auf die Benutzung der Wahlkabine verzichtet und den Stimmzettel offen abgibt. Er weiß, daß seine Stimme auf die Zusammensetzung der Volkskammer nicht den geringsten Einfluß hat. Die Sitze in diesem sogenannten Parlament sind mit der Benennung der Kandidaten durch die ‚Nationale Front' festgelegt. Zum zweitenmal wird übrigens heute bei der Bestätigung der ‚Einheitsliste', auch Wahl genannt, gegen den Berlin-Status verstoßen. Während früher die Ost-Berliner Volkskammer-Abgeordneten von der Stadtverordnetenversammlung bestimmt wurden, werden sie seit 1981 direkt ‚gewählt', als gehöre der Sowjetsektor zur DDR."

Frankfurter Neue Presse

Miesmacher

Frankfurt — „Im Ausland blickt man teils voll Neid, teils voll Bewunderung auf die wirtschaftliche Entwicklung in der Bundesrepublik. Dennoch versuchen viele — vor allem Grüne — immer wieder, diese Entwicklung mies zu machen. Gründe liegen auf der Hand: Sie wollen eine andere Republik, sie wollen unser erfolgreiches Wirtschaftssystem, das auf dem Fleiß der arbeitenden Bevölkerung aufgebaut ist, verändern. Sie wollen unsere freiheitliche Demokratie, die nur im westlichen Bündnis bestehen kann, beseitigen."

Ostpreußen:

Vom Sterben einer ostdeutschen Provinz

Aussagen von Zeitzeugen und Rückbesinnung auf sieben Jahrhunderte deutscher Kultur

Erich Mende, einstiger FDP-Vorsitzender, Bundesminister und Bundesvizekanzler, hat das Buch „Ostpreußen als die Bomben fielen" unseres Mitarbeiters Nobert Matern unter die Lupe genommen:

Der Untergang Ostpreußens im Zweiten Weltkrieg, jener östlichsten Provinz des Deutschen Reiches, die fast so groß war wie die Schweiz, gehört zu den größten Tragödien der Geschichte. Das Leiden und Sterben der Menschen im eingeschlossenen Kampfgebiet, auf der Flucht über zugefrorene Haffs, über die Nehrungen und aus den Häfen mit ihren Schiffskatastrophen ist in seinem Grauen heute kaum noch vorstellbar.

Auch die in 700 Jahren entstandene Architektur der Städte mit ihren Kulturdenkmälern, Museen, Bibliotheken und Gemäldegalerien sank in Schutt und Asche oder wurde geplündert. Nur wer Ostpreußen noch im Frieden erlebte, kann über Land und Leute, Kunstschätze und Schlösser, kurz, über den ganzen kulturellen Reichtum des Landes berichten und ihn mit gerettetem Archivmaterial oder mit Fotos belegen. Doch die Angehörigen der Erlebnisgeneration werden immer weniger. Es ist daher dankenswert, daß der Droste-Verlag in der Reihe „Fotografierte Zeitgeschichte" nunmehr auch Ostpreußen und seinen sieben größten Städten einen besonderen Band widmet. Man spürt auf jeder Seite, mit welcher Heimatliebe der Autor Norbert Matern über seine Geburtsstadt Braunsberg berichtet, über Königsberg, Allenstein, Gumbinnen, Insterburg, Memel und Tilsit. Der Autor verbindet geschichtliche Rückbesinnung auf sieben Jahrhunderte deutscher Kultur, seit Konrad von Masowien Anfang des 13. Jahrhunderts den Deutschen Ritterorden in das Land zwischen Weichsel und Memel rief, mit Schilderungen von Zeitzeugen. Es sind dabei nicht die großen Ereignisse, die in den Mittelpunkt rücken, sondern vielmehr die sehr persönlichen Erfahrungen der einfachen Leute, der Mütter und Kinder, die in den Bombennächten und bei der Flucht plötzlich auf sich selbst gestellt waren.



Dazu kommt eine erstaunliche Fülle guterhaltenen Fotomaterials. Der Autor dokumentiert, wie die ostpreußischen Städte in Friedenszeiten blühten und wie sie im Krieg zerstört wurden. Das wird in erschütternder Weise deutlich. Immer wieder sieht man Orte und bestimmte Gebäude in ihrer früheren Schönheit und dann als Ruinen des Krieges. Das gilt besonders für Königsberg.

Matern widerspricht auch der weit verbreiteten Ansicht, daß die Ostpreußen bis zu Flucht und Vertreibung nur wenig vom Krieg gespürt hätten, weil sie von Bombenangriffen verschont blieben. Mancher erfährt hier zum ersten Mal, daß britische Geschwader von Lancaster-Bombern bereits im August 1944 die Hauptstadt Königsberg schwer zerstörten, bevor im April 1945 die Rote Armee der Krönungsstadt Preußens den Todesstoß gab. Parallelen zur sinnlosen Zerstörung Dresdens im Februar 1945 durch die gleichen Bombertypen drängen sich auf. Aber auch Allenstein, Braunsberg, Gumbinnen, Insterburg und Tilsit hatten schon in den ersten Kriegsjahren Luftangriffe durch die Sowjets zu ertragen.

Den Höhepunkt der Katastrophe bildeten jedoch die überstürzte und mangelhaft organisierte Räumung dieser Städte vor der heranrahenden Sowjetarmee und ihre Grausamkeiten gegenüber der Zivilbevölkerung. Die geschilderten Einzelschicksale sind exemplarisch für Millionen anderer. Der Autor hat dies alles als Junge erlebt, der Rezensent als Infanterieoffizier einschließlich der Kämpfe um Braunsberg und Heiligenbeil bis Pillau. Ich habe diese fotografierte Zeitgeschichte daher mit innerer Bewegungen gelesen.

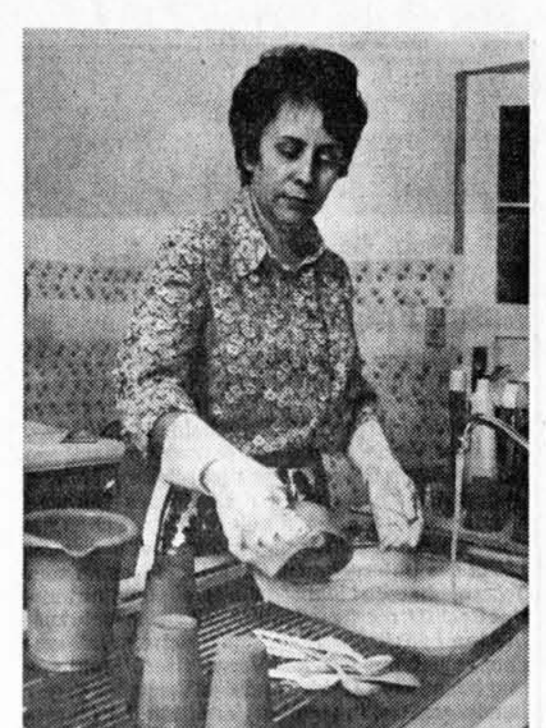
Es ehrt den Autor, daß er niemanden anklagt, aber dazu beitragen will, einen besonderen Zeitabschnitt Ostpreußens vor dem Vergessenwerden zu bewahren. Dieser Bildband sollte in allen Schulbibliotheken greifbar sein. Es wäre manchem Pädagogen zu empfehlen, zumindest das Gedicht von Agnes Miegel „Abschied von Königsberg" zu lesen und sich in das darunter befindliche Bild vom zerstörten Königsberg zu vertiefen, damit kommenden Generationen gleiches Leid erspart bleibe.

Erich Mende

Norbert Matern, Ostpreußen als die Bomben fielen. Droste Verlag, Düsseldorf, 140 Abbildungen, 120 Seiten, fester Einband, 49,90 DM



Königsberg/Pr. nach dem englisch-amerikanischen Fliegerangriff am 30. August 1944



Frauen heute: „Heimchen am Herd" oder...

„Nur" Hausfrau?

Eine Lanze für einen besonders vielseitigen Beruf gebrochen

Zu Schillers Zeiten war doch noch vieles leichter, könnte man da seufzen. Zumindest in der Entscheidung junger Frauen, die ihre Zukunft planen, sah man keine Probleme, denn ein Leben als Hausfrau und Mutter war in der Regel bereits vorgezeichnet. „Und drinnen waltet die züchtige Hausfrau, die Mutter der Kinder, und herrschet weise im häuslichen Kreise..." Ganz selbstverständlich und unbekümmert verehrt Schiller in seinem „Lied von der Glocke" die Tugenden der Hausfrau.

Heute sieht alles ein wenig anders aus. Eine Frau kann — abgesehen von materiellen Notwendigkeiten — frei entscheiden, ob sie einen außerhäuslichen Berufsweg einschlägt, ob sie sich für die Hausfrauentätigkeit entscheidet oder ob sie versucht, beidem gleichermaßen gerecht zu werden.

Ein großer Schritt nach vorn, ganz bestimmt. Aber die damit verbundenen Probleme sind nicht weit entfernt zu suchen. Noch immer werden Frauen nicht vorbehaltlos in der Rolle, für die sie sich innerhalb der Gesellschaft entschieden haben, akzeptiert. Erwerbstätige Mütter sind von einigen Stimmen als „Rabenmütter" verschrien, während nicht-berufstätige Frauen, die sich ausschließlich auf Erziehung und Haushalt konzentrieren, sich sagen lassen müssen, ein wenn nicht faules, so doch bemitleidenswertes Dasein zu führen. Und schließlich wird die Arbeit derjenigen, die sich allein für das Erwerbsleben entschieden haben, noch lange nicht in jedem Beruf, in jeder Position anerkannt. Ein Beispiel dafür ist das „Gerede von den Doppelverdienern", so Bundesfamilienministerin Rita Süssmuth, „das die wahre Absicht verschleiern soll; Frauen soll deshalb, weil sie verheiratet sind, das Recht auf gleichen Zugang zur Arbeitswelt abgesprochen werden."

Wen wundert's, daß junge Frauen — und nicht nur sie — angesichts dieses Wirrwarrs von Meinungen, Forschungen und Diskussionen verunsichert sind, schlimmstenfalls verbittert und unglücklich. Keine Frau möchte als „Rabenmutter" bezeichnet werden. Ebensowenig als „Heimchen am Herd", häufig modern umschrieben mit der doppelbödigen Bezeichnung „Nur-Hausfrau", die durch das Wörtchen „nur" nicht allein die Bedeutung „ausschließlich", sondern auch „gering" umfaßt.

Eben wegen dieser Doppelbödigkeit des Begriffs springt der gleichnamige Titel des kürzlich von Elisabeth Motschmann herausgegebenen Buches ins Auge: „Nur" Hausfrau? In diesem Band kommen Mütter zu Wort, die —es gibt sie noch! — „zufriedene, glückliche und fröhliche Nur-Hausfrauen sind".

Was mich an diesem Band sofort stark angesprochen hat, ist weniger der Hausfrauenberuf dieser Frauen an sich, sondern die Sicherheit, mit der sie ihre Tätigkeit vertreten und mit der sie zu der Zeit stehen, die sie sich für ihre Familie nehmen. „Wenn ich aufgefordert werde, mein Leben mit dem einer ‚berufstätigen' Frau zu vergleichen (als wenn meine Aufgabe kein Beruf wäre!), so liegt es mir ganz fern, die anderen Frauenberufe gering zu achten. Andererseits ist mir die Abwertung der Hausfrau und Mutter in unserer Gesellschaft unbegreiflich", schreibt einer der Mütter, deren „Beruf" vielseitiger ist als man glauben mag, übernimmt sie doch die Tätigkeit eines Organisationsleiters, einer Seelsorgerin und eines Chauffeurs genauso wie die einer Krankenschwester, einer Sekretärin und einer Köchin.

So soll und kann das Buch verunsicherten Frauen Mut machen, indem es aufzeigt, daß der Hausfrauenberuf ebenso akzeptiert werden kann wie jeder andere. Geld wird dabei niemand verdienen können, aber im Grunde macht diese Tätigkeit so reich wie sonst keine, die Mutter muß nur hellhörig genug sein, um Anerkennung wahrzunehmen. „Ein Blick in die strahlenden Augen meiner Kinder empfinde ich bereits als große Bestätigung meines Einsatzes", erklärt die Herausgeberin Elisabeth Motschmann. Diese Sensibilität ist ein weiterer positiver Aspekt, wird doch das in der Erwerbstätigkeit praktizierte Kosten-Nutzen-Denken umgelenkt auf menschliche Anteilnahme und Freude an Gefühlen. Durch viele Frauenschicksale bunt gefärbt, soll eine Dimension neu kennengelernt werden, die sich jeder Frau anders präsentiert. Da ist zum Beispiel die Kapitänsgattin, die glücklich verheiratet ist, sich ihr Leben mit den Kindern aber größtenteils allein einrichten muß. Oder da ist die Schlesiern, die — jung verheiratet, aber schon mit dem schweren Schicksal der Vertreibung beladen — gar keine andere Wahl hatte, als sich ganz der Familie hinzugeben, allein um das Überleben zu sichern. Daß sie — wie viele andere — trotz ihrer schweren Lage eine glückliche „Nur-Hausfrau" und Mutter war, wird die Leserin, wird der Leser nach der Lektüre ihrer persönlichen Beschreibungen verstehen...

Andrea Wolf

Elisabeth Motschmann, „Nur" Hausfrau?, Zeit haben für die Zukunft unserer Kinder. Hänssler-Verlag, Neuhausen-Stuttgart. 220 Seiten, 16 s/w-Fotos, broschiert, DM 22,80



...„Rabenmutter": Die Entscheidung fällt schwer — Fotos (2) BfH

Verwirrende Begegnung

Oder: Ein ehrlicher Zeitgenosse

Wir möchten Sie gern von der privaten Seite kennenlernen, kommen Sie zu unserem Krebs-Essen", lud das große Warenhaus Geschäftsfreunde und Journalisten ein. Es wurde ein vergnüglicher Abend, die Krebse schmeckten köstlich, der Klare zum Nachspülen floß reichlich.

Gegen Mitternacht — es saßen nur noch wenige Gäste am Tisch — wurden die Gespräche vertraulicher, man plauderte über persönliche Sorgen. „Ich würde so gern eine nette Dame kennenlernen", gestand mein etwa 60jähriger Tischnachbar. „Meine liebe Frau ist leider gestorben, manchmal fühl' ich mich so allein." Verständnisvoll nickten wir. Den ganzen Abend hatte er sich als glänzender Unterhalter erwiesen, der Gott und die Welt kannte. — Eine tolle Quelle für schöne Zeitungs-Geschichten, dachte ich mir im stillen. Journalisten können (und dürfen) wohl nie richtig abschalten.

„Wäre doch nett, wenn wir in Kontakt blieben!", schlug ich ihm deshalb beim Abschied vor. „Nein, das will ich nicht", kam die Antwort. Puh, so eiskalt hatte mich noch niemand abblitzen lassen. Er erkannte, daß er sich im Ton vergriffen hatte, und erklärte nach einer Pause: „Wissen Sie, ich möchte gern eine Dame meines Alters kennenlernen. Sie mit ihren 27 Lenzen sind doch etwas zu jung für mich."

Das haut einen doch um! Da haben wir uns den ganzen Abend unterhalten — doch keiner hat den anderen verstanden, weil jeder nur die eigenen Probleme im Kopf hat. Trotz des Mißverständnisses bewunderte ich seine Offenheit: Wer hat schon den Mut, dem anderen ins Gesicht zu sagen: „Eine Bekanntschaft mit dir interessiert mich nicht." Zu sagen: „Ja, ja, wir telefonieren mal" ist doch viel bequemer!

Christiane Wöllner

Rösselsprung

•	beim	los	nem	fall
•	un	doch	sie	nungs
tun	ist	glücks	glücks	ei
fall	lich	bei	ah	wie
meist	was	zwar	ver	Man
deut	sich	über	welt	•
all	die	hält	liest	•

Zeichnung Vera Vierkötter

Wie das Rössel beim Schach (einmal gerade, einmal schräg), starten Sie an der markierten Stelle und springen immer auf ein übernächstes Feld. Alle Silben — sinnvoll geordnet — ergeben einen Spruch von Eugen Roth.

Auflösung Rösselsprung:

Man liest zwar deutlich überall:
Was tun bei einem Unglücksfall?
Doch ahnungslos ist meist die Welt,
wie sie beim Glücksfall sich verhält.

Eugen Roth

Für Verständigung und Versöhnung

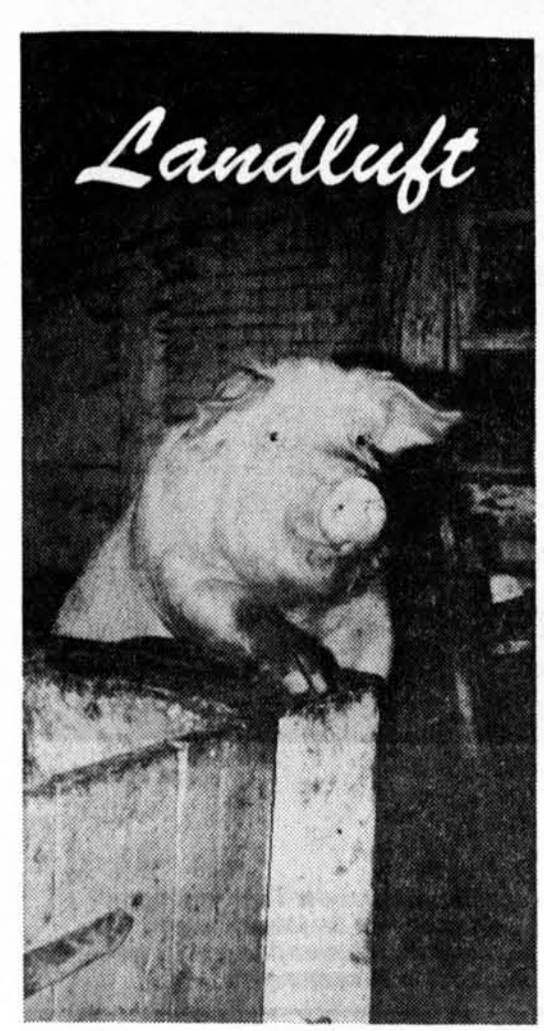
Flüchtlingsstadt in Dänemark — ein wohl einmaliges Experiment

Auch 41 Jahre nach der Ankunft der deutschen Flüchtlinge in Dänemark ist die Erinnerung an die Aufnahme und Beherbergung von fast einer viertel Million Flüchtlinge aus Ostpreußen, die in der größten Seerettungsaktion der Geschichte vor der Überrollung durch die Rote Armee bewahrt wurden, noch immer in lebhafter Erinnerung, sowohl in Dänemark als auch bei den noch lebenden Flüchtlingen. Im Lager Oksböl, einem ehemaligen Lager der Deutschen Wehrmacht, waren allein über 36 000 Flüchtlinge vier Jahre lang in Baracken und Pferdeställen auf engstem Raum untergebracht. In einem Lager, das damals die fünftgrößte Stadt Dänemarks war. Eine Stadt mit fast allen Einrichtungen, wie Bürgermeisteramt, Polizei, Gericht und Gefängnis, Schulen, sogar einem Gymnasium mit der Möglichkeit zum Abitur, einem Krankenhaus und 35 über die einzelnen Distrikte verteilten Ärzten und Krankenschwestern, Elektrizitätswerk, Wasserwerk und Telefonamt, Wäscherei und Badeanstalt, Handwerkerbetrieben, Theater und Kino. Aber ohne Geld, dessen Besitz mit Gefängnis bestraft wurde, ohne Lohn und Gehälter, ohne Banken und Steuern und ohne Alkohol, Zigaretten und andere Genußmittel. Eine Stadt fast nach dem Muster von Platons berühmter „Politeia", aber keine Utopie, sondern eine vier Jahre lang funktionierende Wirklichkeit.

Merkwürdigerweise ist dieses historisch einmalige Experiment in der Weltöffentlichkeit fast unbeachtet geblieben und literarisch nie recht verarbeitet worden. Es gibt zwar amtliche dänische Statistiken über Organisation und Versorgung der Lager, aber nur wenige Berichte aus dem eigenem Erleben. Die einzigen, authentischen auf Tagebuchaufzeichnungen beruhenden Erlebnisberichte eines deutschen Arztes, der vom Eintreffen der ersten Flüchtlingstransporte im März 1945 bis zum letzten Abtransport im November 1948 an verantwortlicher Stelle im Lager Oksböl ohne Gehalt und Entschädigung tätig war und als Tuberkulose-Fürsorgearzt in engem Kontakt mit den Flüchtlingen lebte, finden sich in dem 1982 im Selbstverlag erschienenen Buch „Erlebt —und überlebt, Erinnerungen eines Arztes" von Dr. Helmut Wagner, 7295 Dornstetten-Hallwangen bei Freudenstadt, das als Dokumentation in das Bundesarchiv in Koblenz aufgenommen wurde. Es geht dem Verfasser um die wahrheitsgemäße, tendenzfreie Darstellung einer außergewöhnlichen Zeit als Voraussetzung für eine Verständigung und Versöhnung zwischen Deutschland und Dänemark, wie er sich auch gleich nach seiner Rückkehr aus zehn Jahren Krieg und Internierung für die Versöhnung mit dem westlichen Nachbarland Frankreich eingesetzt hat. Die Stiftung eines im Lager hergestellten, kunstvollen Intarsien-Schmuckkästchens für das Heimatmuseum Varde-Oksböl war eine kleine Geste des guten Willens, wie auch die Rückgabe einer von Dr. Wagner in der turbulenten Zeit vom Mai 1945 in Verwahrung genommenen Zigarettendose an Oberstleutnant Ipsen, den ehemaligen Kommandanten des Südlagers von Oksböl. Ein persönlicher Besuch des Oberstleutnants mit seiner Frau bei Dr. Wagner in seinem Heim am Rande des Hochschwarzwaldes darf als Zeichen dafür gelten, daß die Zeit reif ist für eine endgültige Überwindung der Schatten der Vergangenheit. **tr**



Oksböl: Auch eine Kirche gab's im Lager — Foto Wagner



Ein Roman
um Mensch und Tier
auf dem Eichenhof
von
HEIDELORE KLUGE

Titel Ewald Hennek unter Verwendung eines Fotos von H. Kluge

6. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Große Aufregung auf dem Eichenhof — die ersten Bewerber auf die Heiratsanzeige für Mathilde haben sich gemeldet. Ein gutes Dutzend Briefe hat der Alte Fritz von der Post mitgebracht. Ein pensionierter Studienrat, ein fleißiger Malermeister sind unter den Bewerbern. Doch so ganz scheinen sie alle nicht zu Mathilde zu passen.*

„Aber das hier klingt ganz gut", sagte der Alte Fritz. „Ein Gärtner, selbständig und in guten Verhältnissen lebend. Komponiert in seiner Freizeit. Allerdings schreibt er nicht, wie alt er ist. Jedenfalls werde ich den schon mal vormerken."

Von den Bewerbern wurden schließlich drei in die engere Wahl gezogen: der Gärtner, ein Kunsttischler mit eigenem Schrebergarten und ein Geschäftsmann „in den besten Jahren". Der Alte Fritz setzte sich sogleich an den Schreibtisch, um mit den Herren Verabredungen zu treffen.

„Sieh dir die Leute dann nur ganz genau an", mahnte Mamuschel. „Es wäre zu schrecklich, wenn Mathilde wieder so hereinfallen sollte wie vorher!"

„Was ich in die Hand nehme, wird schon werden", sagte der Alte Fritz selbstbewußt. „Aber jetzt laßt mich in Ruhe, ich muß mich konzentrieren."

Mamuschel und Katrin sahen sich vielsagend an und verschwanden in der Küche. Da wurde der Alte Fritz von anderer Seite gestört...

Auf dem Hof ließ sich ein lautes Hupen vernehmen.

„Wenn ich dauernd unterbrochen werde, werde ich die gute Mathilde wohl nie unter die Haube bringen", knurrte er unwillig und legte den Füllfederhalter zur Seite.

Da kam auch schon Katrin hereingestürzt. „Die Ferkel sind da!" rief sie aufgeregt. „Du mußt gleich kommen!"

„Na, wenn ihr meint, daß ihr mit den paar Schweinchen nicht zurande kommt", brummte er und erhob sich widerstrebend.

Mamuschel hatte schon die Tür zum Schweinestall geöffnet, und der Händler ließ gerade die Klappe des Viehtransporters herunter.

Die sind ja ganz verängstigt!" Katrin deutete mitleidig auf die vier Ferkel, die sich in der Ecke des Transporters im Stroh verkrochen hatten.

Der Viehhändler lachte. Er nahm zwei der Tiere bei den Hinterbeinen und beförderte seine strampelnde und quiekende Last recht unsanft in die Schweinebucht.

„Holt mal ein paar Ballen Stroh aus der Scheune", wies der Alte Fritz Mamuschel und Katrin an und griff sich die beiden anderen Ferkel.

Als die beiden Frauen mit dem Stroh kamen, fanden sie den Alten Fritz und den Händler in ein angeregtes Gespräch vertieft.

„Erzählen Sie das doch mal meinen Damen hier", forderte der Vater den Händler auf. Mamuschel und Katrin sahen ihn fragend an.

„Tjä, ik heb so ne Art Chronik tohus", begann der Händler, „so von Anno dunnemals. Do steiht ook ne Menge öber dit Gehöft in. Herr Steffens hier seggt jo, dat Se nachts mitunter son Larmen hört?"

Die beiden Frauen nickten eifrig „Das müssen Sie uns erzählen!"

„Na, mach jo dumm Tüch sind, aber..."

Der Händler rückte bedächtig an seiner Mütze.

„Ja?" Katrin fand die Spannung unerträglich. Bis diese Landmenschen so zur Sache kamen! „Was mag dummes Zeug sein?" drängte sie ihn.

„Na, dat mit de Witte Fro!"

„Weiße Frau?" Katrin und ihre Mutter schauderten.

„In de Chronik steiht, dat vor veelen, veelen Johren eene junge Fro von dit Hus int Woter gegangen is, wiel se mit een Mann verheiraded werden sull, den se nich mocht."

„Ja und?"

„Na, un wiel denn disse Fro een unchristlich Begräbnis kreeg — se weer jo e Selbstmördersch — kunn se int Grab ook keene Ruh nich finnen un nu geiht se üm. Jümmers, wenn eene annere Fro von Hus in de glieke Situatschon is."

Mamuschel starrte ihn an. „Mathilde", stammelte sie dann.

„Nun laßt euch doch von solchen Geschichten nicht verrückt machen!" Der Alte Fritz schüttelte den Kopf.

Der Händler sah von einem zum andern. „Mach ja ook dumm Tüch sind, dat mit de Witte Fro", schlug er sich dann auf die Seite des Vaters.

„Es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde..." begann Katrin zu zitieren, aber der Alte Fritz warf ihr einen strafenden Blick zu. „Streut lieber endlich die Schweinebucht ein!"

Katrin und Mamuschel machten sich daran, den neuen Ferkeln aus den mitgebrachten Strohballen ein bequemes Lager herzustellen. Dabei wechselten sie vielsagende Blicke.

„Na adschüs denn! De Schoop bring ik de nächsten Dage!" Eilig verschwand der Viehhändler.

Der Alte Fritz ging wieder an seinen Schreibtisch, und Katrin und Mamuschel setzten sich auf die Terrasse.

„Vielleicht hätten wir die Annonce doch nicht aufgeben sollen", meinte Mamuschel zweifelnd.

Katrin wiegte den Kopf. „Nun ist es sowieso zu spät. Und wir wollen Mathilde doch auch zu nichts zwingen. Sie kann dann schließlich selbst entscheiden, ob ihr der Bewerber recht ist oder nicht. — Aber komisch ist das doch, daß diese nächtlichen Geräusche gerade jetzt auftreten. Vielleicht gibt es die Weiße Frau wirklich?"

Mamuschel sah sich verstohlen um. Es war zwar hellichter Tag, aber konnte man so genau wissen, was sich hinter dem Rücken tat?

„Man hat ja schon manches gehört", sagte sie dann. „Unmöglich ist eben nichts auf dieser Welt." Sie schüttelte sich.

„Wenn ich mir vorstelle, daß eine ruhelose Seele hier nächtens ihr Unwesen treibt..."

„Vielleicht sollten wir doch mit dem Alten Fritz reden, daß er die Heiratsgeschichte ruhen läßt. Wenn Mathilde nun auch ins Wasser geht..."

Mamuschel mußte lachen. „Das tut sie nun ganz bestimmt nicht! Sie hat ja gar keine Veranlassung dazu. Und außerdem würde sie es nicht über sich bringen, als häßliche, aufgedunsene Wasserleiche gefunden zu werden."

„Meinst du?"

„Davon bin ich fest überzeugt. — Es wäre übrigens sinnlos, mit Vater zu sprechen", setzte sie hinzu. „Was er sich einmal in den Kopf gesetzt hat, das führt er auch aus — komme was da wolle!"

Einige Tage später fuhr der Alte Fritz dann auch richtig in die Kreisstadt, wo er sich — natürlich zu verschiedenen Zeiten — mit den drei auserwählten Bewerbern verabredet hatte.

„Sieh sie dir aber ganz genau an", mahnte Mamuschel ihn nochmals und reichte ihm den dunkelblauen Homburg.

„Katrin betrachtete ihren Vater mit bewundernden Blicken. Mit dem dunklen taillierten Mantel, der ihm vorzüglich stand, und dem gepflegten Schnurrbart war er ganz Grandseigneur. Bei seiner straffen Haltung sah ihm niemand seine sechzig Jahre an.

„Verlaßt euch ganz auf mich", versicherte er, küßte Mamuschel auf die Wange und marschierte gutgelaunt zur Bushaltestelle.

Katrin hatte ihm — nicht ganz uneigennützig — angeboten, ihn mit dem Hugo in die Stadt zu fahren, aber der Vater hatte entschieden abgewinkt. „Laß man, hier wirst du sicher dringender gebraucht." Womit er auch recht hatte. Denn kaum eine halbe Stunde, nachdem der Alte Fritz den Eichenhof verlassen hatte, fuhr der Transporter des Viehhändlers vor.

„Ick heb de Schoop hier", sagte der Händler und tippte grüßend an seine Mütze.

„Bringen Sie sie doch bitte erstmal in eine der Schweinebuchten", bat Mamuschel ihn. „Der Schafstall ist nämlich noch nicht vorbereitet. Wir bringen die Tiere dann nachher dorthin."

Katrin staunte, als sie die beiden Muttertiere sah. Die waren ja riesig! Sie sträubten sich energisch, den Anhänger zu verlassen, und der Händler mußte sie regelrecht hinausschieben. Als sie endlich draußen waren, kamen auch die vier kleinen Lämmer, die mit ihren dünnen Stimmchen ängstlich blökten, eilig hinterdrein getrabt.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

best.w.Artikel
ostpr.Städtchen a.Frischen Haff
ostpr. Stadt a. Banktin-See
Beingelenk
ostpr.Lyrikerin (Johanna)
Nicht-christen
ostpr. Autor (Horst) + 1978
Biene
Autoz. Itzehoe
Raubtier
Lang-finger
Zeich.f. Radon
germ. Gottheit
Hptst.d. Steier-mark (Österr.)
Wagen-teil
Blume
Teil d. Wein-stocks
Sport-boot
Hülsenfrüchte
Wappen-vogel
nimmer
Nadel-baum
im,in (Abk.)
Flächen-maß
Tier-höhle
Volt (Abk.)
Monat
Rock-auf-schlag

Auflösung

	S	T		S		M		
S	C	H	I	C	H	A	U	
	H	A		H	I	S		P
S	I	R	O	W	A	T	K	A
	R	A	D	E			A	K
	W	U	E	N	S	C	H	E
	I			Z	E	H	N	T
K	N	A	B	E		I		
	D	R	A	K	O	N	23	
S	T	A	R		B	A		

BK 910-617

Auflösung in der nächsten Folge

Margarete Kudnig

Die Bootsfahrt



Foto Mauritius

Es war im Sommer 1920. Man war noch jung und man sollte nach der Nehrung nun auch Masuren kennenlernen, das vielgerühmte Land der dunklen Wälder. Der Dichter Erich Hannighofer drückte damals noch die Schulbank und ahnte nicht, daß er einmal den schönsten Choral seiner Heimat singen sollte.

Die Bahnfahrt nach Rudczanny am Niedersee war lang und umständlich, mit viel Umsteigerei in Bischofsburg und wer weiß sonst noch wo. Als wir unser Ziel erreichten, färbte die Abendsonne schon die hohen Kiefernstämme am Waldrand golden und kupferrot. Unser freundlicher Hauswirt war Kapitän eines kleinen Schleppdampfers, mit dem tagaus, tagein die großen Holzflöße von den verschiedenen Ablagen am See ins Sägewerk geschafft wurden. Er sollte uns noch manches Mal auf seinem Dampferchen mitnehmen, irgendwo an Land setzen, und wir wanderten zurück, einen ganzen Tag lang ohne eine Menschenseele zu treffen, ohne Sorge, in der Unendlichkeit der Wälder Weg und Richtung zu verlieren.

Aber noch saßen wir in der kleinen Küche unseren Wirtsleuten gegenüber. Wir waren überrascht, statt ehrwürdig alten Hausrats blitzbank polierte Möbel aus schlichtem Kiefernholz zu finden und statt der strohgedeckten, von Waldrebe überwucherten Bauernkate ein schmuckes neues Haus mit leuchtend rotem Ziegeldach. Aber wir wurden belehrt: Das neue Haus und die neuen Möbel, dies alles sei dem Wiederaufbau nach dem Russeneinfall 1914 zu verdanken.

Ja, man hätte es fast vergessen. Einmal hatte hier der Krieg getobt. Die Wunden, die er schlug, schienen verheilt, aber wir sollten noch oft auf seine Spuren stoßen: alte Schützengräben, verfallen und von Gräsern überwuchert, Soldatengräber, deutsche und russische, auf Dorffriedhöfen sorgsam gepflegt oder auch einsam verloren mitten in einem Wald, durch einen Zaun vor dem weidenden Vieh und dem Pflug des Bauern geschützt. Plötzlich wurde einem bewußt: Masuren ist nicht nur das schöne Land der dunklen Wälder und der sonnenblanken, kristallnen Seen, es ist umkämpftes Grenzland, Land der Kriege, der Trauer und der Tränen. Wie ist es möglich, daß man noch nach so vielen Jahren die Schatten zu spüren scheint, die uns damals bedrückten?

Aber junge Menschen sind schnell bereit, trübe Gedanken zu vertreiben. Die leise einfallende Dämmerung lockte zu einem ersten Gang durch das Dorf. „Unten am Steg liegt unser Kahn. Sie können ein Weilche Bootche fahren, wenn Sie mögen und — rudern können!", hieß es. Natürlich konnte er rudern, der junge Ehemann und Dichter. Wer in seiner Lage hätte etwas anderes gesagt? Man selber allerdings hatte mehr Zutrauen zu seinen Versen als zu seiner sportlichen Begabung! Aber wer wird das zugeben, nachdem man erst vor einigen Monaten gelobt hatte: „Wo du hingehst, da will auch ich hingehen ..."

Es wurde eine wunderbare Fahrt. Man scherzte und lachte. Man saß sich auf den Ruderbänken artig gegenüber und durfte nicht an weitere Freundlichkeiten denken, denn man befand sich auf schwankendem Boden und der See war sehr tief. Man genoß die fast feierliche Ruhe über der stillen Flut, man lauschte den vielfachen Stimmen aus dem Ufergesträuch, man folgte den schattenhaften Umrissen eines fremden Vogels hoch oben in der Luft. Man hätte sich einbilden mögen, es sei ein Milan, ein Falke, ein Reiher gewesen — oder gar ein wilder Schwan? Natürlich war es kein wilder Schwan, aber ein Lied klang auf, eine zweite, dunklere Stimme setzte ein, wie schön und beglückend plötzlich das Bewußtsein schönster und vollkommener Harmonie, von der man damals glaubte, sie könnte ein ganzes langes Leben lang niemals zu einem Mißklang führen. Es war die Stunde, aus der die schönsten Verse entstehen können und auch entstanden sind. — Man hatte Zeit und Raum vergessen, man ließ sich treiben, ziellos, wie oft Träume sind.

Aber aus jedem Traum gibt es ein Erwachen. Kaum war uns bewußt geworden, daß der Mond hinter den hohen Kiefernkronen verschwunden war. Von allen Seiten fielen die Schatten der bewaldeten Ufer auf den dunkler und dunkler werdenden See, der nur noch wie ein stahlgrauer, metallner Spiegel glänzte und kleiner und kleiner zu werden schien. Das Inselchen, das wir fröhlich umrundet hatten, war kaum noch auszumachen. Irgendwo unter der Eisenbahnbrücke war der Durchlaß zum Dorf. Aber wo? Wir suchten hier, wir suchten dort, immer trafen wir auf unbekanntes Land. Plötzlich stieß das Boot auf etwas Festes unter der Wasseroberfläche, der Kiel wurde leicht emporgehoben, man klammerte sich fest. Etwas Dunkles tauchte vor uns auf...

Natürlich wurde, auch wenn man nur ein lyrischer Dichter ist, diese nur scheinbar gefährliche Situation mit überlegener Ruhe und Geschick gemeistert. Natürlich war es kein dunkler Riesenwels, der nach uns schnappte, natürlich war es keine unbekannte Wasserleiche, die hier trieb, es war nicht der schlammschwarze Wassermann, der seine Beute in die Tiefe ziehen wollte. Es war nichts als ein halbvermoderter, alter Baumstamm, der uns — oder ehrlich gesagt: mir erschreckt hatte! Aber es tut dem Menschen manchmal gut, sich nicht immer als Herr der Natur zu fühlen und sich ihr, wenn nicht mit Furcht, so doch voll Ehrfurcht zu nahen.

Wir steuerten noch einige Male die dunklen Uferschatten an, es war umsonst. Das Lachen war uns vergangen und auch das Singen. Gewiß, es bestand keine Gefahr. Wir würden, auch wenn wir in die falsche Richtung führen, auf dem kilometerlangen Niedersee kaum bis Johannisburg gelangen. Wir hätten unser Boot am Uferrand festlegen und in der ruhigen, warmen Sommernacht getrost den frühen Morgen erwarten können, wir hätten rufen können und wären in der stillen Nacht bestimmt gehört worden. Nein, es bestand keine Gefahr, aber das Lachen war uns vergangen.

Doch das Rettende scheint immer wieder nahe zu sein. Plötzlich ein Hundegebell vom Land, ein Lichtschein aus einem Haus, das man in der Dunkelheit nicht gesehen hatte! Man brauchte nur den Hang hochzuklettern, ohne Angst vor einem vielleicht bissigen Hund, man brauchte nur anzuklopfen und um Auskunft bitten, und alles war wieder gut.

Aber Einer, genauer gesagt, Eine saß unterdessen allein und wie verlassen in dem kleinen Boot. Die stolpernden Schritte des Mannes waren verhallt, der Hund verstummt, das tröstliche Licht vom Ufer aus nicht mehr zu sehen. Man war allein. War es, daß man fürchtete, jemals wieder ganz allein zu sein, war es, daß man plötzlich den geisterhaften Dobnik vor sich sah und die dunkle Tiefe heimlich zu locken schien, war es, daß man sich an die Kriegserlebnisse unserer guten Wirtsleute erinnerte, man weiß nicht mehr, was man in diesen Augenblicken, die wie Stunden erscheinen können, alles dachte. Aber an einen Abschied für immer dachte man noch nicht.

Dann waren da wieder die stolpernden Schritte, ein Knacken im Gehölz, ein Zuruf von oben — er war wieder da, alles war schön und gut und rudern konnte er auch. — Am Bootssteg wartete schon der beunruhigte Kapitän mit einem Laternchen. Daß die bis vor wenigen Stunden noch wildfremden Menschen sich um einen sorgten, auch das tat gut. Man kam zurück in das gemütliche Stübchen mit den blankpolierten, neuen Möbeln und dachte nicht mehr daran, daß der Krieg die alten zerstört hatte. Man ahnte noch nicht, daß ein neuer Krieg auch diese Möbel vernichten würde!

Bruno Breit

Wolken

Ihr seid nicht die schweren, starken,
sturmgetriebnen Wetterbarken,
die den Himmel schwarz verhüllen —
nein, ihr seid die leichten stillen

Träumer, die so einsam ziehen
durch des Himmels sanfte Bläue,
und ihr gebt dem Sommer scheue,
zarte Sehnsuchtmelodien,

und, wenn dann der Tag vergangen,
dann noch lebt ihr lange, lange
— gleich den Blumen dort am Hange —
lächelnd in Erinnerungen.

Unheimlicher See

VON FRITZ KUDNIG

Ein ungeheurer Spiegel sind die Fluten,
darin des Abends düstre Röte brennt.
Die Wolken glühn,
wie wenn sie dunkel bluten,
und Inseln ragen, die kein Name nennt.
Schwarz ihrer Bäume weit gewölbte Kronen,
gespenstisch drohend,
im brennenden Himmel stehn.
Uralte Leute erzählen,
daß Geister dort wohnen,
Geister der Tiefe, die niemand gesehn, —
die jeder nur widerspiegelt — als Grauen —
in seinem Gehirne...,
vor denen jeder wie ein Besessener rennt,
Geister, die immer
die ruchlose Hand im Spiele,
wenn ein Mensch ertrinkt,
wenn ein Vieh krepiert,
wenn's im Dorfe brennt...

Gertrud Zöllner-Werner

Ein „Glockenturm mit Fransen"

Die Hitze war schier unerträglich. „Ganz niederträchtig", meinte Vater erschöpft, „wenn die Parade nur endlich vorbei wäre, es ist doch nun wahrlich nicht die erste."

Der Kasernenhof glich seit Tagen einem Schlachtgetümmel. Es wurde marschiert und geprobt (der Paradeschritt klappte wohl noch nicht exakt genug), und von allen Märschen war es der Präsentiermarsch, der uns immer wieder begeisterte. „Dieser beim Abschreiten der Front stets gespielte Marsch wurde vom preußischen König Friedrich Wilhelm III. komponiert und diente seinem Zweck zunächst in der preußischen Armee, von wo er seinen Weg in die Reichswehr fand", erklärte Vater uns geduldig. Und jetzt ein Stündchen Ruhe wäre alles, was er brauche.

Das Fenster wurde der mittäglichen Glut wegen geschlossen. Der Radau von draußen war trotzdem nicht zu überhören, denn irgendein „Unteroffizier Himmelstoß" erteilte Nachunterricht.

Vetter Kuno mußte seinen Felix mit aller Kraft am Halsband halten, denn der Dobermann fühlte sich bei dem ständigen „Auf, marsch, marsch" stets angefeuert. Doch plötzlich trat eine unerwartete Stille ein. Felix hechelte nicht mehr, sondern zog stattdessen in eine andere Richtung.

„Aha", freute sich Kuno, der den besten Überblick hatte, „jetzt kommt Leben in eure Bude." Wir entdeckten einen mit Koffern behängten Posten, und hinter ihm her tänzelte Mutters jüngste Schwester Emma, von der Vater immer behauptete, sie müsse aus der Art geschlagen sein.

„Endlich wieder mal in Königsberg", hörten wir sie bereits juchzen. Sie winkte auch gleich den Exerzierenden zu, und Himmelstoß, jetzt ganz Kavalier, zeigte eine stramme Ehrenbezeugung, während Felix in dem Durcheinander einen der Koffer mit dem lange vermißten Baum verwechselte.

Vater dachte zuerst an einen bösen Traum, als er im Halbschlaf mein Brüllen „Tante Emma ist da" vernahm. Doch dann fuhr er mit den Worten „Allmächtiger, schon wieder!" in die Höhe und eilte schleunigst zur Begrüßung aus dem Haus.

In Abständen packte Emma die Reiselust, sie ihrerseits etliche Koffer, und die Ankündigung ihres Besuches flatterte immer erst ein paar Tage nach ihrem Erscheinen ins Haus. „Das Kind schläft dann in der Kammer", wollte Mutter noch erklären, als Emma sich bereits in meinem Zimmer heimisch fühlte, an ihrer neuesten Errungenschaft eifrig die Kurbel drehte und sodann nach den Klängen vom „schönen Sigismund" wie wild durchs Zimmer hüpfte. Beim „Papagei", der „keine harten Eier" wollte, schlenkerte auch Mutter schon mit den Beinen, und wer „denn den Käse zum Bahnhof gerollt" hatte, wußte auch Kuno nicht zu beantworten, der das von ihm prophezeite „Leben in der Bude" grinsend durchs Fenster betrachtete.

Als die Platte ausgedudelt hatte, verriet uns Kuno schnell das Neueste vom Kasernenhof: die Pechfackeln seien schon verteilt, und die Generalprobe fände in einer Stunde statt. „Also dann Beeilung", rief Mutter, inzwischen wieder auf dem Boden der Gegenwart. „Und du singst mir nicht mehr die Texte der Märsche laut und falsch mit", kam als Ermahnung an meine Adresse hinterher.

Der Rauch der abgebrannten Fackeln hing noch in der Luft, und das „Ponarther Bier" hatte bereits etliche Runden gemacht, als wir die zwischenzeitlich eingetretene Ruhe so recht genossen.

„Na, Emmchen", erkundigte sich Vater aufgeräumt, „ist's wieder schön in Königsberg?" — „Einfach grandios", bejahte Emma begeistert, „und dieser Glockenturm mit den bunten Fransen und dem Adler drauf — ich bin ganz weg."

Vater leerte erst einmal bedächtig sein Glas — es hatte ihm die Sprache verschlagen. „Bekommt dir auch das Bier?" wollte er dann zunächst wissen. „Na, wenn du meinst. Also paß auf: jedem Musikkorps voran wird der sogenannte Schellenbaum getragen, dessen allererstes Exemplar als Beute aus den Kriegen der kaiserlichen Armee unter Prinz Eugen gegen die Türken mitgebracht wurde. Es hängen echte Roßschweife daran, keine Fransen." Also so alt hätte das Ding nun auch wieder nicht ausgesehen, war Emmas Meinung. Doch bevor Vater, leicht schockiert, zu einer weiteren Erläuterung ansetzen konnte, zog Mutter mit Emma schleunigst ins Haus. Der „Glokkenturm" aber blieb an ihr hängen. Zu Besuch kam später nicht mehr Emma, sondern besagter „Turm mit Fransen".

Von Fett, Filz und Subventionen

Entgleisungen zeitgenössischer bildender Künstler stehen allerorten auf der Tagesordnung

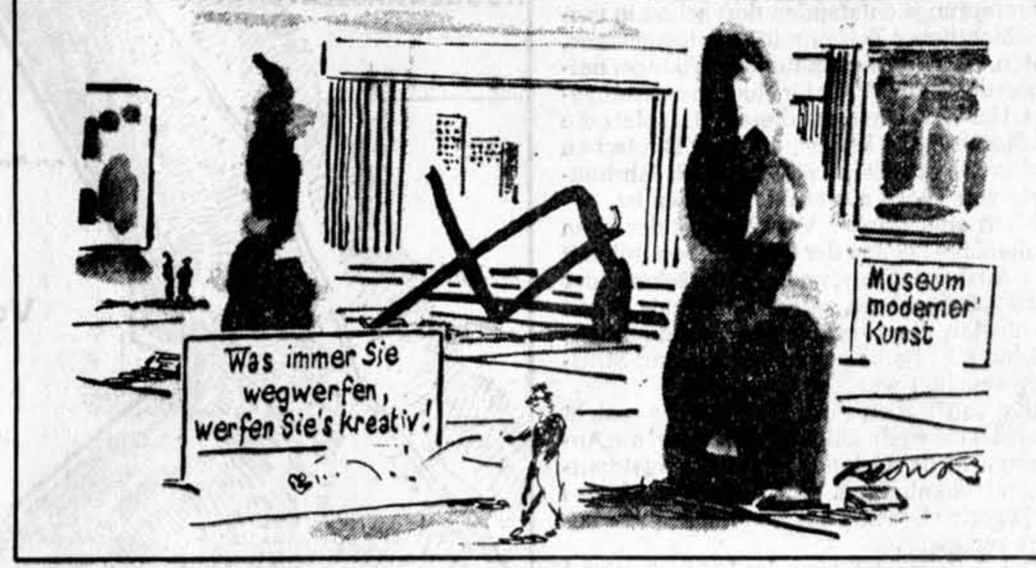
Wo bitte war ich eigentlich hingeraten? Der Ort stimmte — ein alter Speicher im Hamburger Freihafen. Noch hing der Duft von Spezereien aus aller Herren Länder in der Luft: Tabak, Kaffee, Kakao, Gewürze. Von Kindheit an mit diesen Düften vertraut, wirkten auch die niedrigen, kräftigen Decken der Bodenräume nicht erdrückend, der Ausblick gar aus den Luken über Stadt und Fleete, auf Backstein und Stahlbeton weckte Erinnerungen. Doch um mich herum glich es einem Chaos, einem Sammelsurium willkürlich auf dem Sperrmüll zusammengekramten Gerümpels. Papierschnipsel, Tabakblätter (mit Augen bemalt!), Zeltplanen, Taugeflecht, Tabakballen, Ölfässer — das alles war mehr oder minder geordnet über die Fläche verstreut. Ein riesiger Tampen hing aus der Luke des sechsten Bodens über vier Stockwerke hinweg — irgendwie fühlte ich mich an ein Märchen erinnert: „Rapunzel, Rapunzel, laß doch dein Haar herunter..." Und immer wieder Fernsehgeräte, angeordnet zu schrägen Pyramiden oder versteckt unter Planen mit Schutt drumherum. Ein altes Fahrrad setzte eine „Zeitmaschine" in Bewegung, ein „Eisberg" aus Stoff wurde vom Nordpol nach Afrika transportiert...

Bitte, verehrte Leserinnen und Leser, halten Sie mich nicht für verrückt; ich versuche lediglich zu schildern, was ich auf der dritten Ausstellung der „Freien Vereinigung Bildender Künstler Hamburg" zu sehen bekam. Diese Ausstellung unter dem Motto „Haben & Halten" war — wohlgemerkt! — zur „Woche der bildenden Kunst '86" bis zu diesem Wochenende in der Hamburger Speicherstadt zu sehen. Aussteller waren rund vierzig „Künstler" — es fällt mir schwer, dieses Wort in diesem Zusammenhang niederzuschreiben — aus Hamburg und Marseille, die ihre Machwerke zum Thema Hafen, Meer, Speicherstadt zeigten. Unterstützt wurden sie — und das nicht nur ideell (wie man munkelt von mehr als 200 000 DM!) — von der Kulturbehörde der „Pleiten und Hansestadt Hamburg", dem Kunstfonds Bonn e.V., dem Deutsch-Französischen Jugendwerk, dem Partnerschaftskomitee Hamburg-Marseille, dem Institut Francais Hamburg sowie der Arbeitsgruppe Bildende Kunst Hamburg. Das nur, um zu zeigen, wo und wie Steuer- und Spendengroschen oder auch etwaige Mitgliedsbeiträge verpulvert werden.

Dem Betrachter wurden viele Scheußlichkeiten dieser Welt gezeigt. Oder halt, so scheußlich ist die Wirklichkeit ja gar nicht! Häßliches aber war Trumpf auf dieser Ausstellung. Und wenn man bedenkt, daß die „Künstler" ein Bild der Speicherstadt, eines Viertels also, wo von morgens bis abends hart gearbeitet wird, zeichnen wollten, dann kann man nur zum Schluß kommen, daß Arbeit eben etwas Häßliches ist. Fazit: da wird man dann halt „Künstler" oder hält sich für solch einen. Vielleicht sind dann bald auch andere davon überzeugt.

Lassen Sie uns aber noch einen kleinen Gang durch die Ausstellung machen, die sich über rund 2600 Quadratmeter Fläche erstreckte, eine Fläche, von der Künstler — die richtigen, meine ich — meist nur träumen. Auf einem verlassenen Schreibtisch klingelte unablässig ein Telefon, Zwiebeln (ja wirklich), deren grüne Triebe sich wohltuend vom maroden Grau der übrigen Gegenstände abhoben, gruppierten sich im Kreis um eine auf dem Boden gemalte Spirale. Brennesseln wucherten in winzigen Beeten, standen auf einem Balkon. Auf zwei roten überdimensionalen Quadraten, ebenfalls sorgsam auf den Betonboden gepinselt, standen zwei Glashäfen, in denen einige verängstigte Goldfische schwammen — wo bleibt der Protest der Tierschützer? Benachbart schließlich ein gelbes Quadrat in ähnlichen Ausmaßen. Drumherum eine Absperrung — wäre sie nicht gewesen, man hätte kaum das „Kunstwerk" entdeckt: winzig kleine Figürchen, gruppiert um Tische, allein oder auch in ansehnlichen Scharen. Titel dieses „Kunstwerks": Kaffeehaus. — Ich muß gestehen, es war der einzige Titel, den ich mir merkte. Beim zufälligen Blick aus einer Luke entdeckte ich dann ein schwarzes nicht zu identifizierendes Objekt auf einer kleinen Insel — war es ein Anker, war es ein Vogel??? Und da, die Plane an der Brücke, die zu dieser Insel führte — das sah nun schon gegenständlicher aus, fast wie zu einer Baustelle gehörig. Oder war das etwa gar keine „Kunst"? War es vielleicht wirklich eine Baustelle, die mein verwirrtes Auge da erblickt hatte?

Ziemlich erledigt — in Hamburg sagen wir: „fertig mit Jack un Büx" — wollte ich mich aus dem ehrwürdigen Speicher zurückziehen, als ich fast über ein Metallband stolperte, das über und über mit Fett beschmiert war. Bei Fett kann man sich der Assoziation Joseph Beuys nun wahrlich nicht erwehren. Und vieles dieser „neodadaistischen Gerümpelkunst" [...] „bewegt sich in einer sklavischen Nachfolge der Auffassung von Joseph Beuys, dessen nicht realisiertes Hamburger ‚Spülfelder-Projekt' im Katalog posthum gefeiert wird", so ein namhafter Hamburger Kunstkritiker.



Zeichnung aus „Die Welt"

Beuys jedoch, so meine ich behaupten zu können, ist fast ein Waisenknabe gegenüber diesen „Künstlern" gewesen. Der Unterschied jedoch liegt wohl auch darin, daß diese Nachwuchskünstler nicht die horrenden Honorare erhalten, die Beuys erzielen konnte. Noch nicht...

Man sollte in diesem Zusammenhang aber nicht allein die „Macher" an den Pranger stellen. Schuld an der Misere in unserer zeitgenössischen Kunstlandschaft haben nicht zuletzt auch die Kritiker, die über jedes gelegte Ei ein großes Gegackere anheben, und die Verantwortlichen in Museen, Galerien und Kulturbehörden, die sich verschaukeln lassen und ein schlichtes Hühnerei für das des Kolumbus halten.

Warum wir hier in aller Ausführlichkeit auf diese Hamburger Ausstellung eingehen?, werden Sie sich fragen. Nun, diese Entgleisungen bildender Kunst sind nicht allein auf Hamburg beschränkt. Immer wieder sind landauf, landab derartige Verstöße gegen den guten Geschmack festzustellen. Es liegt an jedem einzelnen, etwas dagegen zu tun, zu protestieren gegen die Verschwendung von Geldern, sich zu verweigern und vor allem Kinder und Jugendliche an echte Kunst heranzuführen, ohne als altmodisch und ewiggestrig verschrien zu werden

Was tatsächlich Kunst ist und was nur Fett oder Filz, das hat kürzlich selbst eine Horde simpler Kleidermotten erkannt, die in der Stuttgarter Staatsgalerie über eine mehrere hunderttausend Mark teure Rauminstallation von Beuys herfiel. Erst eine geballte Ladung Insektenvertilgungsmittel konnte die „Kunstliebhaber" vertreiben.

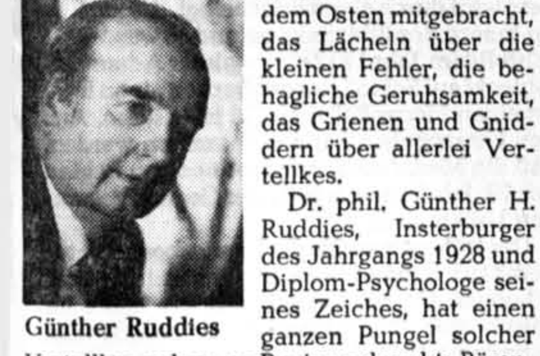
Bleibt nur noch die Antwort auf die Frage eines Kollegen, der mit dem Unterton des Bedauerns rätselte, was wohl mit den Hamburger „Kunstwerken" nach der Ausstellung geschehen würde: zurück dorthin, woher der größte Teil zweifellos kam — auf den Sperrmüll.

SiS

Allerlei Vertellkes

Der Autor Günther H. Ruddies

Jeder Landstrich hat so seinen ihm eigenen Humor. Der Norddeutsche lacht gemeinhin über andere Dinge als der Süddeutsche, und Unterschiede gibt's denn auch zwischen West und Ost. Der ostpreußische Humor ist da etwas Besonderes — sagen die Ostpreußen. Obwohl einst tief verwurzelt in der Landschaft hat er sich — nicht zuletzt durch die Vertreibung — auch im Westen verbreitet. Als unsichtbares Fluchtgepäck haben es die Menschen aus dem Osten mitgebracht, das Lächeln über die kleinen Fehler, die behagliche Geruhsamkeit, das Grienen und Gniddern über allerlei Vertellkes.



Günther Ruddies

Dr. phil. Günther H. Ruddies, Insterburger des Jahrgangs 1928 und Diplom-Psychologe seines Zeiches, hat einen ganzen Pungel solcher Vertellkes schon zu Papier gebracht: Bärenfang unter dem Bundesadler, Trakehnerblut im Heiratsgut, Fallschirmseide aus der Rominter Heide, Das nächste Marjellchen, bitte — das sind nur einige Titel aus den vergangenen Jahren. Man kann gewiß sein, daß weitere folgen. So hat der Autor für den Juli bereits neue Geschichten unter dem Titel „Sonst geht's uns gut" beim Eugen Salzer Verlag angekündigt.

Die heiteren Geschichten von Günther H. Ruddies spiegeln die typische Lebensart ostpreußischer Menschen wider, erheben jedoch nicht den Anspruch authentischer Schilderungen. Vielmehr gelingt es Ruddies, in typisch ostpreußischer Art zu fabulieren, so wie man es in früheren Zeiten winters im Schein der Petroleumlampe oder sommers unter dem Lindenbaum zu tun pflegte. Und Ruddies, der neben den Humorbänden auch eine Reihe von Fachbüchern zum Thema Psychologie verfaßte — sie wurden sogar ins Spanische, Italienische und Estnische übersetzt —, kennt seine „Pappenheimer", oder besser seine Ostpreußen, hat er doch entscheidende Jahre in Alt-Wusterwitz und Narpgallen, Kreis Gumbinnen, verbracht. Nach Krieg und Studium zog Ruddies nach Stuttgart, wo er seit 1955 lebt und arbeitet — als Autor und als Dozent für Psychologie in der Erwachsenenbildung und Lehrerfortbildung. Eine köstliche Synthese schwäbischen und ostpreußischen Humors (beiden Volksstämmen sagt man übrigens eine gewisse Dickschädeligkeit nach) findet sich in dem „Schwäbisch Ostpreußischen Humorbuch", aus dem der Insterburger u. a. einige Kostproben zum besten geben wird: am 14. Juni im Rahmen der Ravensburger Kulturwochen, am 16. Juli in Heiligenhafen (Buchhandlung Virchow), am 17. Juli in Eutin (Buchhandlung Dr. Schneider) und am 19. Juli in Lütjenburg (Buchhandlung am Rathaus).

Os

Die Natur steht im Mittelpunkt

Der Graphiker Erhard Schiel aus Insterburg „erobert" Paris

Zu jedem erfolgreichen Leben gibt es eine Hierarchie von Stufenleitern. Wer oben ankommen will, muß sie mühsam erklimmen. Sie sind dann die „feinen Adressen". Für einen Künstler gilt Paris unverändert als die „Adresse" an sich. Wer hier zu den „Erlauchten" gehört, der hat den Durchbruch geschafft.

Diesen Durchbruch schaffte jüngst unser Landsmann Erhard Schiel. Zusammen mit etwa 100 ausgewählten jungen europäischen Künstlern konnte er seine Werke im „Salon des nations à Paris" präsentieren. Schiel war jedoch keiner „unter ferner liefen"; er war der einzige unter den jungen Künstlern, der das schwere Metier des Kupferstichs beherrschte.

Wer ist nun Erhard Schiel und was kann er? Erhard Schiel wurde am 4. März 1943 in Insterburg in Ostpreußen geboren. Nach der Flucht „strandete" er in Kiel. Nach der Schulausbildung zog es den ausgezeichneten Sportler in den Dienst des Vaterlandes. Er wurde Soldat und Ausbilder. Eine schwere Sportverletzung zwang den fast Mittdreißiger, eine völlig neue Berufslaufbahn einzuschlagen. Von 1980 bis 1983 erhielt er ein Kunststipendium und bereits 1982 eröffnete er eine Werkstatt und Galerie in Neumünster, Am Fürsthof 9.

Erhard Schiel wäre kein Sohn seiner Heimat Ostpreußen, wenn nicht Natur und Landschaft eine zentrale Rolle in seinen Arbeiten spielen sollten. Beim Betrachten seiner Stiche gewinnt man eine Vorstellung dessen, was bewohnbare Landschaft sein könnte. Seine künstlerisch gestellte Frage nach dem Wesen der Natur und dem Menschen als Modell der Welt ist eindrucksvoll mit der Einbeziehung der modernen Technik verbunden. Sowohl seine antizipatorischen als auch seine kritischen Arbeiten finden weltweit Beachtung — bis in die USA. 1984 wurde er bereits Mitglied im Bundesverband Bildender Künstler. Als Schüler des bekannten Graphikers Klaus Böttger hatte er es in kurzer Zeit zu einer perfekten Beherrschung dieser traditionsreichen Technik gebracht. Seine Kupferstiche und Radierungen sind von bestechender Präzision.

Landschaft, das bedeutet für Erhard Schiel nicht veredelte und inszenierte Natur. Für ihn ist das über die bloße Wahrnehmung eines Stückes Erdoberfläche hinaus ein geistiger Akt, in dem er mit Hilfe von Naturbeobachtung, Selbstreflexion und Stimmung die Frage nach seinem existentiellen Ort stellt. Erhard Schiel wagt immer den Entwurf eines bewohnten Landes, und mit scharfem Auge registriert er die Gefährdung durch menschliche Verwüstung. So entstand 1980 eine Radierung unter dem Thema „Wald". Sie wurde als Poster für die Aktion „Rettet den Wald" herausgebracht. Sterbender Wald, Hochspannungsmaste, ein durch ätzenden Regen versauerter Boden umreißen die Ambivalenz unserer Zivilisationslandschaft. Aufsehen erregte dieses Poster bei der „Grünen Woche" in Berlin. Inzwischen porträtierte Erhard Schiel nicht nur Gerd Fröbe, sondern auch Baden-Württembergs Ministerpräsident Lothar Späth.

Auch die Ostpreußen sollten diesem treuen Sohn ihrer Heimat stärker würdigen. Beim nächsten Treffen in Düsseldorf wird er dabei sein — das garantiert der „Wetterfrosch" (am 4. März 1943 in Rastenburg geboren)

Wolfgang Thüne



Erhard Schiel in seinem Atelier — Foto privat

Burgen in Ost- und Westpreußen (41):

Roggenhausen

Die Wehrbauten des Deutschen Ordens einst und jetzt

VON FRIEDRICH BORCHERT

In der landschaftlich schönen Lage des Grenzgebiets zwischen dem Kulmer Land und Pomesanien haben die Ossa und ihr Nebenflüßchen Gardenga zwei steile Schluchten in das bewaldete Hügelland hineingefräst. Wegen ihres natürlichen Schutzes auf der Spitze des von beiden Flüssen flankierten Hügelvorsprungs entstanden dort schon in vorgeschichtlicher Zeit primitive Befestigungen. Goten, Gepiden und später die Wikinger hatten an der Stelle Wälle für Fluchtburgen angelegt. Um 1200 stand auf diesem Burgplatz die prußische Feste Rogaw, die vom Deutschen Orden in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts von Thorn aus erobert worden ist.

Nach anfänglicher Verwendung der alten Wallanlage begann der Orden schon früh mit dem Ausbau in Stein, und zwar im Rahmen der dritten Burgenlinie, wobei als Schutz gegen Nordosten die Grenzburgen Graudenz, Engelsburg, Roggenhausen, Rehden und Strasburg errichtet wurden.

Für den frühen Ausbau der Burg spricht auch der unregelmäßige Grundriß und die Anpassung an das Gelände im Stil der westdeutschen Höhenburgen. Von 1270 an wurde das rechteckige Schema des Konventshauses bereits zur Regel.

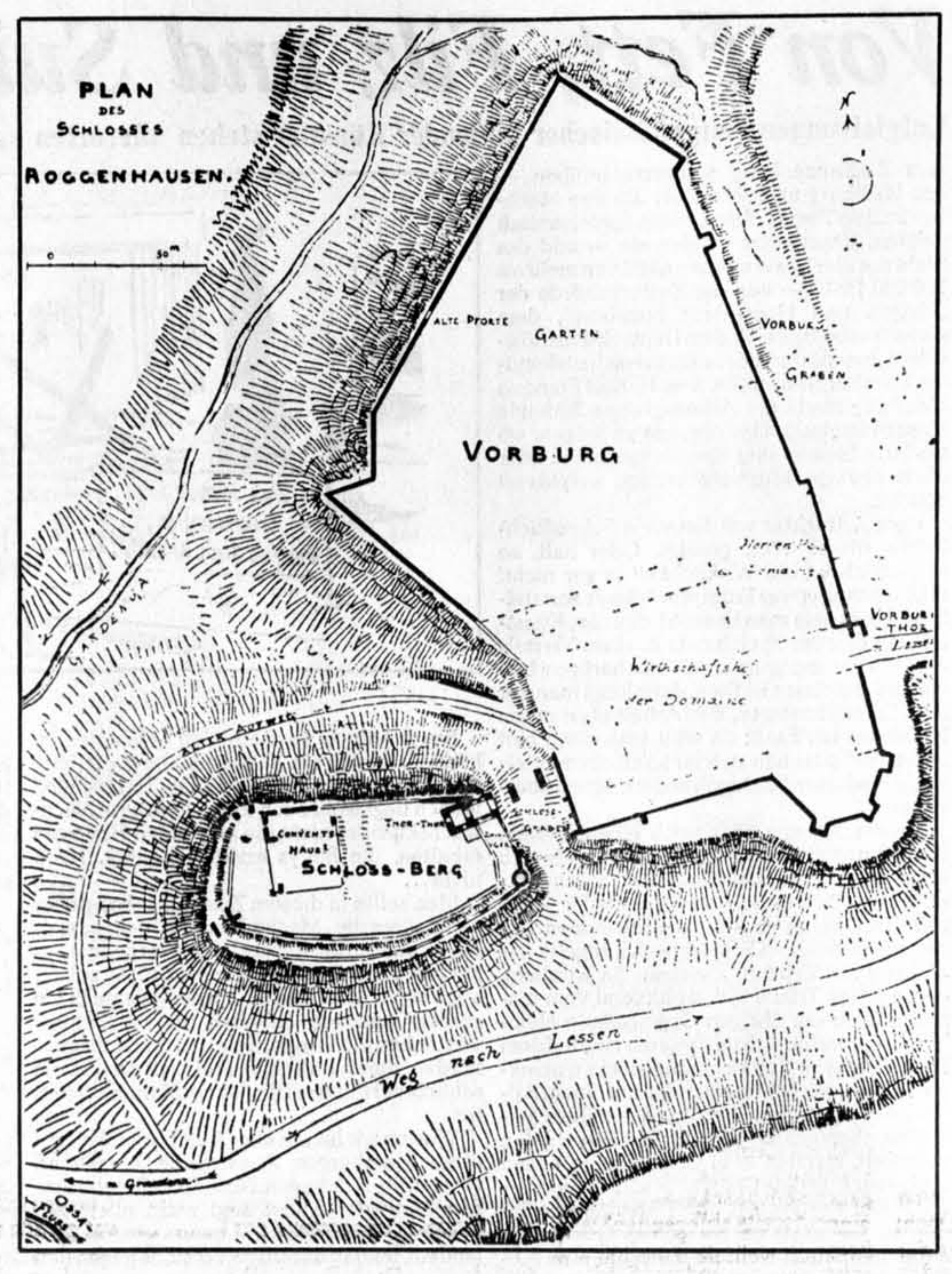
Durch Zurechtstutzen der Langseiten und Ausschachten zweier Senken als Vor- und Hausgraben entstanden zwei Hügelplateaus,

Fluchtburg für deutsche Bauern

von denen das kleinere westliche das Haupthaus aufnahm.

Die größere östliche Hochfläche mit mehr als drei Hektar Grundfläche faßte man als Vorburg mit einer Wehrmauer ein. Im Südosten sprang in die Lessauer Schlucht ein Flankenwerk mit Türmen vor, von dem aus Angriffe auf das nördlich anschließende Vorburgtor abgewehrt werden sollten. Vielleicht war ursprünglich das sehr große Vorburgterrain für eine Ansiedlung vorgesehen, denn das gesamte befestigte Burggebiet war mit über 60000 Quadratmetern neben Althaus Kulm das ausgedehnteste in der Landmeisterzeit. Es lagen dort Wirtschafts- und Werkstattgebäude, jedoch blieb mehr als die Hälfte unbebaut und wurde als Garten und Wiese benutzt. Sicher war es auch als Fluchtburg für die schon sehr früh angesiedelten deutschen Bauern vorgesehen.

Der unregelmäßige Verlauf der Vorburgmauer ist geländebedingt. Ihre wighausartigen Vorsprünge dienten als Flankierungswerke. Außer der Zufahrt zum östlichen Vorburgtor führte noch ein alter Weg von der Lessener Schlucht rings um den Burgberg über eine Aufgeschüttete Rampe zur Südwestecke, von wo aus der Hausgraben über eine Holzbrücke auf





Schreinmadonna von Roggenhausen: Westpreußisches Andenken im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg

zwei gemauerten Pfeilern überquert werden konnte.

Der Eingang zur westlich gelegenen Hauptburg war durch den noch heute vorhandenen Torturm mit grabenseitig vorgelagertem Zwinger stark gesichert. Dieser massige, bis zum Dachansatz 21 Meter hohe Turm hatte ein Fallgatter und an allen Seiten scharfkantig ausgemauerte Spitzbogenblenden. Er dürfte erst nach dem Haupthaus, etwa um 1310, errichtet worden sein und hat Ähnlichkeit mit den Vorburgtürmen in Balga und in Preußisch Mark. Über dem spitzbogigen Tor mit Granitgewänden lagen noch sechs Geschosse, die jeweils in allen vier Seitenwänden mit Lichtschlitzen versehen waren. Die neuzeitlichen Fenster in der Vorderfront wurden erst 1910 eingebrochen, als der Turm der Domäne als Getreidespeicher diente.

Zu beiden Seiten des Turms schlossen sich Wehrmauern an, die das ganze Bergplateau umgaben. Nur an der Südflanke zur Lessener Schlucht verlief eine zusätzliche Vormauer, die einen zwölf Meter breiten Parcham bildete. Dort findet sich noch heute ein kleiner runder Flankierungsturm, von dessen Schießluken aus sowohl der Parcham als auch der Burggraben und der Abhang zur Schlucht bestrichen werden konnten.

Von den Gebäuden des eigentlichen Konventshauses sind nur noch einige spärliche Mauer- und Kellerreste überliefert, die wegen fehlender Zeichnungen eine Rekonstruktion kaum noch zulassen. Es bleibt deshalb fraglich, ob nicht das westliche Plateau noch einmal unterteilt war und ob womöglich vor dem im Westteil gelegenen Haupthaus noch ein Quergraben vorhanden war. Bei der erheblichen Ausdehnung von 120 m in der Ost-West-Richtung ist diese Vermutung durchaus angebracht, zumal nach den noch vorhandenen Gebäuderesten eine Bebauung des östlichen Teils hinter dem Torturm ausgeschlossen werden kann.

Die geschichtliche Überlieferung erwähnt die Burg Roggenhausen erstmalig um 1285, als der Ordensritter Wynandus Komtur war. Seine Nachfolger Arnold Kropf und Sieghard von Schwarzburg sowie alle Komture bis 1336 sind namentlich überliefert. Danach wurde die Komturei in eine Vogtei zurückgestuft. Auch über die Vögte von Roggenhausen liegen viele Nachrichten vor. So wissen wir von dem Vogt Konrad von Erlichshausen, daß er 1441 das Amt des Hochmeisters erreichte. Der Rogghauser Ordensvogt Friedrich von Wenden kämpfte und fiel in der Schlacht bei Tannenberg am 15. Juli 1410 an der Spitze seiner Mannschaft.

Nach der Niederlage bei Tannenberg wurde 1416 die Komturei Engelsburg zwischen Rehden und Roggenhausen aufgeteilt. Doch die gute Zeit des Ordensstaats war vorbei und vieles deutete auf einen weiteren Niedergang hin. Im 13jährigen Städtekrieg fiel Roggenhausen in die Hände des Preußischen Bundes und wurde ausgebrannt. Mit dem anschließenden zweiten Thorner Frieden begann für Westpreußen die Zeit der polnischen Oberhoheit, die bis 1772 anhielt.

Roggenhausen diente nun einem polnischen Starosten als Verwaltungssitz. Die landwirtschaftliche Nutzung als königlichpolnisches Tafelgut zerstörte weitere wertvolle Bauteile. Dennoch bemerkte 1564 ein Zeitgenosse, daß die Burg vom Feld her mit ihren zahlreichen Türmen noch sehr schön aussah. Weitere Zerstörungen richteten die Schweden im schwedisch-polnischen Krieg um 1628 an, als sie versuchsweise Minensprengungen an den alten Burgbauten ausprobierten. Trotzdem bemerkte um 1675 der Historiker Hartknoch: „Man muß durch sieben Tore gehen, ehe man recht ins Schloß kommt." Obwohl bereits seit längerem Ruine, mußte doch noch ein Teil der Gebäude erhalten geblieben sein, die in einem Dokument von 1686 als verfallen und verkommen bezeichnet wurden.

Bei Übernahme der Domäne durch das Königreich Preußen 1772 wurde der Trümmerhaufen aufgeräumt und die restlichen Teile des Haupthauses nach und nach abgebrochen. Das Material verwendete man für den Festungsbau in Graudenz. Nur der große Torturm, der kleine Mauerturm und Teile der Wehrmauern blieben erhalten. In der Vorburg mußten Teile der Umfassungsmauern und des Torbaus den Erweiterungsbauten der Domäne weichen.

Wenn auch die Reste der alten Ordensburg Roggenhausen heute für uns „in einer anderen Welt", weitab von unserem Lebenskreis, liegen, so gibt es in der Bundesrepublik noch ein Andenken aus jener Zeit in Form eines schönen alten Sakralkunstwerks.

Im Germanischen Nationalmuseum zu Nürnberg fällt dem aufmerksamen Besucher in Raum 12 eine Schreinmadonna vom Ende des 14. Jahrhunderts mit der Herkunftsbezeichnung Westpreußen auf. Es ist eine vergoldete Lindenholzfigur von 126 cm Höhe, die

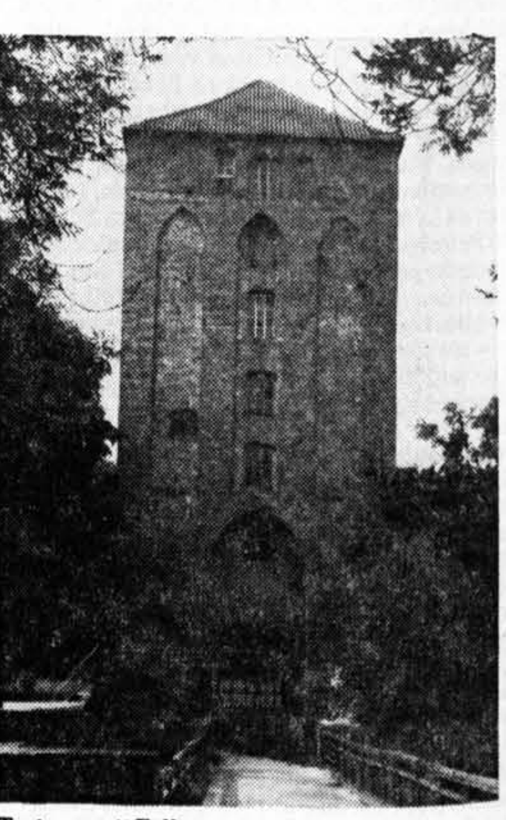
Umweg über Amsterdam und Paris

die Gottesmutter mit dem Christuskind darstellt. Die Figur läßt sich in der Senkrechten wie ein Schrein aufklappen, wobei dann ein sogenannter Gnadenstuhl mit Gottvater sichtbar wird. Beide aufgeklappten Flügel tragen als Tafelmalerei die geistlichen und die weltlichen Stände als Schutzflehende. Unter den Figuren auf den Flügeln befindet sich ein Ritter des Deutschen Ordens, der durch das schwarze Kreuz auf weißem Mantel als solcher zu erkennen ist.

Der Weg der Schreinmadonna aus Roggenhausen bis ins Germanische Nationalmuseum ist verschlungen und nicht restlos aufzuklären. 1926 wurde das Kunstwerk vom Nationalmuseum erworben; es kam aus Amsterdam und soll zuvor in Paris gewesen sein. Das dortige Cluny-Museum besitzt auch heute noch Schreinmadonnen des 14. Jahrhunderts aus Westpreußen.

Die Herkunft der Schreinmadonna in Nürnberg wird durch einen Brief belegt, der zufällig im Innern des Bildwerks gefunden wurde. Da schreibt im Jahr 1732 ein gewisser Adam Bialoblocki auf Schloß Roggenhausen einen Brief an einen Herrn Bolemienski in Landen. Aus den Ortsangaben kann entnommen werden, daß die Madonna zumindest noch zu Beginn des 18. Jahrhunderts in dieser Gegend gestanden haben muß.

Der frühere preußische Landeskonservator Bernhard Schmid vertrat nach seinen Forschungen die Auffassung, daß die heute im Nürnberger Nationalmuseum ausgestellte Schreinmadonna aus der Burgkapelle zu Roggenhausen stammt. So wird in der altehrwürdigen Reichsstadt Nürnberg ein wichtiges Werk der sakralen Kunst aus der über siebenhundertjährigen deutschen Kultur unserer ostdeutschen Heimat bewahrt.



Torturm mit Fallgitternische: Der Eingang zur Hauptburg hat alle Zeiten bis heute überstanden

Fotos Borchert

Unvergessener Ausflug zum Sandkrug

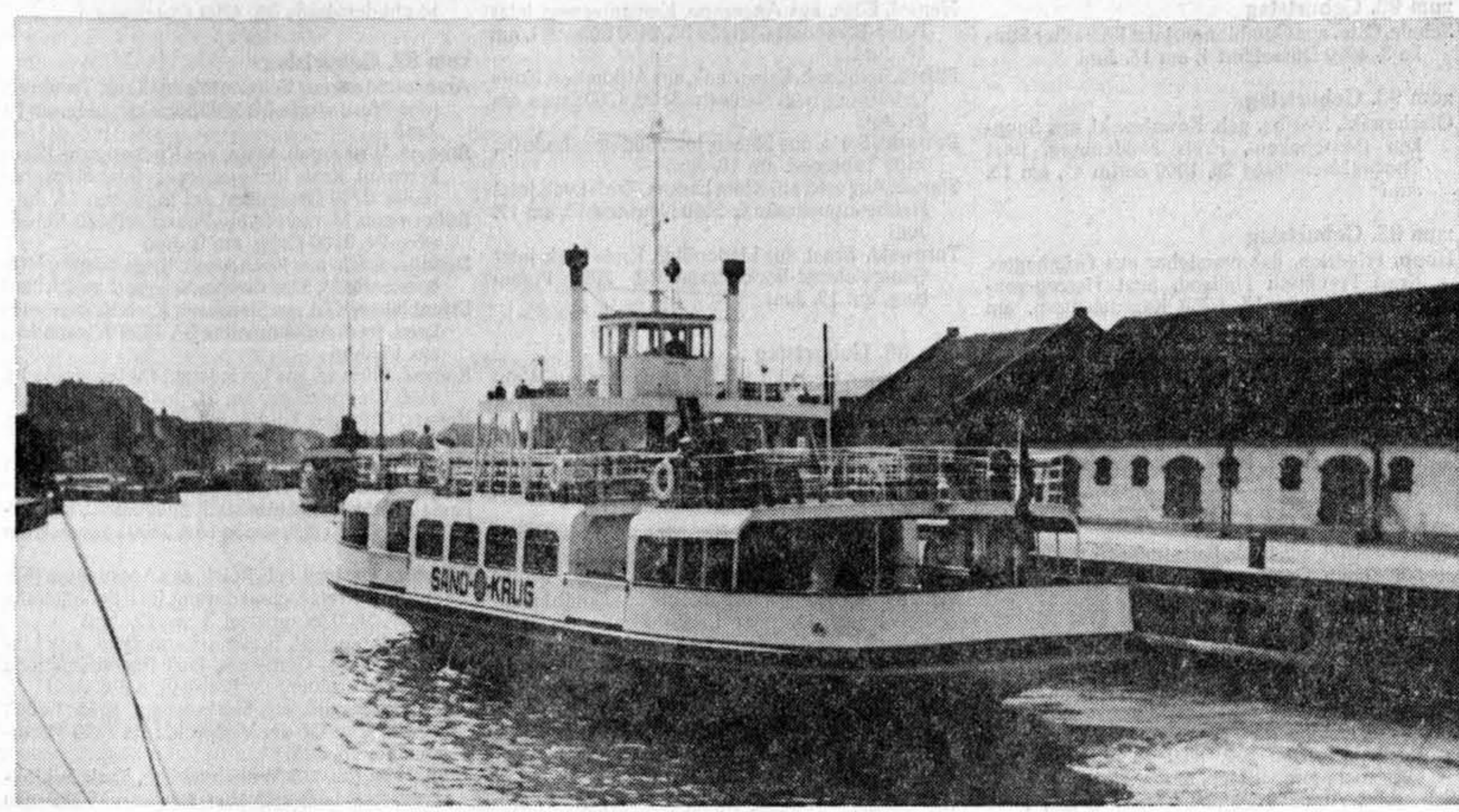
Memel war und bleibt eine unvergessene Stadt / Erinnerungen von Peter Paul Brock

Die Sandkrug-Fähre war das erste, vor vielen Jahren, was ich von Memel zu sehen bekam. Der 227 Tonnen große Dreimastkahn, die „Emma von Wischwill" war leer von Tilsit nach Memel gekommen, um Steine nach Sarkau zu laden, und ich war damals ihr Steuermann.

Dichter Nebel lag über dem Haff, als wir am Süderhuk festmachten. Die Borduhr zeigte auf sieben Uhr morgens. Alle aufkommenden Geräusche des Tages waren im Nebel wie hinter Pallisaden zu hören. Von See her mußte ein Dampfer hereinkommen, wahrscheinlich ein mächtiger Pott; man hörte sein tiefes Röhren, in Abständen das hellere Tuten der beiden Bugsierdampfer, die übliche Art, sich untereinander verständlich zu machen. Alles in allem war es eine herrlich erregende Atmosphäre, echte Morgenstimmung in einem Seehafen. Dabei wurde mir klar, daß und weshalb Königsberg keiner war, und Pillau kannte ich noch nicht.

Auf der Lindenau-Werft begannen die Niethämmer und Schweißgeräte zu arbeiten. Irgendwo klatschten im Takt die Riemen eines Bootes; da tauchte aus dem Nebel haffseits ein Kurenkahn auf, der mit Fischen zum Markt kam. Zwar hing das rostbraune Segel am Mast, aber es nützte nichts, weil auch der letzte Rest einer Brise sich zur Ruhe gelegt hatte.

Das war der Augenblick, da mir die Sandkrug-Fähre vor Augen kam; sie glitt wie ein Phantom auf mich zu. Es war noch die alte Sandkrug, höchstens einhundertzwanzig Personen fassend, ohne Steven; achtern und vorn sanft gerundet, und wenn man nicht gerade selbst Steuermann war, wußte man nie genau, ob sie vor- oder rückwärts fuhr. In den dreißiger Jahren hat man eine neue, größere Sandkrug gebaut.



Fähre „Sandkrug" auf der Dange in Memel: Sie wurde im April 1945 auf der Höhe von Hela durch Bomben versenkt Foto Archiv

Damals hielt ich die Ufer zu beiden Seiten der schmalen, sich träge ins Tief ergießenden Dange für das Herzstück der Stadt, und ich glaubte daran den Pulsschlag ihres Lebens zu spüren. Ich kannte den Winterhafen noch nicht, wo die großen Seedampfer festmachten. Doch in gewisser Weise stimmte es wiederum auch. Am Winterhafen mit seinen Speichern und Kränen und Gleisanschluß war alles nur von fern zu betrachten, als wäre es eine Welt für sich, daran man keinen Anteil hatte. Doch: ab und an kam es vor, daß wir bei einem der englischen Pötte, oder bei einem Schweden festmachten, um Kohlen, Schwefelkies oder eine Ladung Schleifhölzer zu übernehmen und damit nach Tilsit zu segeln, doch das dauerte nur Stunden, und zu einem Landgang kam es vom Winterhafen aus nie.

Aber hier, im Umkreis der Dange, war stetige Bewegung, und man lebte unwillkürlich das alles mit, wie es sich darbot, wie es hin und her über die Brücken wogte — nein, da ist übertrieben! Gemächlich zog es vorüber. Hast kannte man damals noch nicht; höchstens begannen ein paar Leute zu laufen, wenn sie mit einem bereits ablegenden Dampfer noch mitkommen wollten. Verglichen mit der hektischen Unruhe anderer Städte... doch da bin ich unversehens ins Plaudern geraten und komme vom Thema ab; von der Sandkrugfähre wollte ich berichten. Vergleiche mit anderen Städten..., was soll's? Memel war und blieb eine unvergleichliche Stadt.

Um zur Sache zu kommen: Es war ein strahlender Sommertag, viel später, ich glaube, ein Jahr danach, nach jenem unvergeßlichen Morgen. Wir hatten am Bollwerk der Norderhuk festgemacht und warteten wieder einmal auf Wind, unterhalb der Karlsbrücke, und vor unserem Steven, beim Zollamt, befand sich die Anlegestelle der Fähre. Sie war gerade eben herübergekommen und ich stand müßig an Deck. Da sah ich Kapitän Berger, der zugleich Eigentümer der Sandkrug war, mit dem Schiffer sprechen. Man winkte mir zu.

Ganz am Ende der Süderhuk stand ein kleines unscheinbar wirkendes Haus mit dem Frachtbestätiger Bieber

Er sei einverstanden, sagte der Schiffer, für den Fall, daß ich bereit wäre, Berger den Gefallen zu tun und für einige Zeit die Fähre zu übernehmen. Der Kapitän hatte etwas Dringendes vor, ich weiß nicht mehr was.

„Geht klar!" sagte ich.

Minuten später stand ich drüben an Bord, auf der Brücke, bei dem verwaisten Ruder und übernahm die Kommandogewalt. Inzwischen hatte sich das Schiffchen wieder mit Menschen gefüllt, die drüben auf der Nehrung einen schönen Tag zu verbringen gedachten.

Ich wußte, was ich zu tun hatte. Oft und oft hatte ich dem Ablegemanöver zugesehen; davon profitierte ich jetzt. Pünktlich zur festgesetzten Minute gab ich ein Glockenzeichen. Der Decksmann warf die Leinen los und ich gab mein Kommando an die Maschine. Die Schraube begann sich zu drehen: Halbe Kraft voraus!

Plötzlich war ich kein Fremder mehr in der Stadt; plötzlich war da etwas, das mich mit den Menschen verband. Ich hatte die Aufgabe und die Pflicht übernommen, sie sicher über das Tief zu bringen, zu ihrer Freude. Ich war ein Mittler ihres Vergnügens, denn dazu fuhr ich nach Sandkrug hinüber.

Kurz vor der Ausfahrt gab ich mit der Dampfpfeife mein Warnungszeichen, denn die Sicht war verbaut; nie konnte man wissen, was draußen, vor der Mündung, herumschipperte: Ruderboote, Schleppdampfer, einlaufende Segelfahrzeuge, die auf die Einfahrt zukamen. Jetzt erst wurde ich recht gewahr, wieviel quirlendes Leben hier herrschte. Auch am Bollwerk, besonders backbords am Süderhuk, lag so allerlei und verengte die Fahrt.

Ganz am Ende der Süderhuk stand ein kleines, unscheinbar wirkendes Haus, aber der Mann, der darin wohnte, der Frachtbestätiger Bieber — heute würde man sagen: Reederei, Verlade- und Schiffsagentur — war ein wohlbeleibter und wohlhabender Mann und wirkte wie ein König in seinem Herrschaftsbereich. Drei starke Schlepper, die „Mühlenhof", die „Roland I" und „Roland II" lagen ständig, wenn sie nicht unterwegs waren, vor seiner Haustür sozusagen bereit. Dazu die „Schwarzort", die für Vergnügungsfahrten und Ausflüge eingesetzt wurde. Auch die „Condor" legte am Süderhuk an, ein alter Raddampfer, aber ein schönes, schnittiges Schiff mit einem fliegenden Condor als Gallionsfigur, das den Tourendienst nach Tilsit versah.

Ich atmete auf, wenn ich das alles hinter mir habe. Dann schweifte mein Blick weit, von der Hirschwiese fast bis zur offenen See. Bald liebte ich diese Sicht, die das Herz frei machte, und ich sah, daß auch die Menschen an Bord ähnlich empfanden, bemerkte in ihren Augen den Glanz, indem sich ihre Seelen vom Alltag zu lösen begannen, sah, wie sie tief die frische Seebrise einatmeten, voll Stolz, als ob das alles ihr Eigentum war.

Minutenlang hatte ich Zeit, sie genau zu betrachten, wie sie alle in der Erwartung glücklich waren von dem, was sie drüben erhofften: Ruhe und Sonne und Wind und ein Bad in der See, in der anbrandenden Dünung, Frauen mit Kindern, die Frauen in hellen Farben gekleidet, manche ganz weiß, die Knaben in blauen Matrosenanzügen und Matrosenmützen mit langen Bändern.

Auf dem Hügel, den Wald im Rücken, wuchs der neue „Sandkrug" auf, eine helle, beachtliche Front, zweietagig, mit vielen Fenstern.

Das Anlegemanöver gelang mir besser als ich erwartet hatte, und die Leute verließen das Schiff, mit schweren Provianttaschen und Badezeugbündeln; sie wateten durch den Sand und zerstreuten sich; die meisten schlugen sofort den Weg zum Seestrand ein, der ein gutes Stück durch den Wald führte.

Und da sah ich zum ersten Male vom Nehrungsufer die Stadt vor mir liegen, von Schmelz bis nach Bommelvitte, den mittleren Teil mit Speichern, Schiffsmasten und den dahinter aufragenden Türmen. Ich sah sie im Sonnenlicht, in der Bläue der Dämmerung, und manchmal von Nebeln verhangen, und abends legte sie ihr Geschmeide an, wenn in Häusern und Straßen die Lampen aufflammten. Auch entdeckte ich ihren Widerschein in den verträumten Blicken junger Liebender, und in den Augen abgeklärter alter Leute, wenn ich sie später alle wieder hinüberfuhr, nach Hause, die Ermüdeten, die Luftgesättigten, die Sonnengebräunten, die Glücklichen eines schönen Sommertages.

Dafür lohnte es sich Fährmann zu sein.

Aus „Das Memelland", von Paul Brock. Von der Entstehung und der Geschichte, von den Bewohnern und der einzigartigen Schönheit dieses besonderen Gebietes unserer ostpreußischen Heimat. Herausgegeben von der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg

Abschied und Wiederkehr

Als wir aus der Heimat flohen,
Zogen Wind und Wolken mit,
Doch den Strömen und den Wäldern,
Doch den Mooren und den Feldern
Gab der Herrgott keinen Schritt.

Mußten bleiben, wo sie waren,
Heimaterde, starr vor Schreck,
Und die Polen und Tartaren,
Fremder Völker dumpfe Scharen
Traten über sie hinweg.

Ach, sie wandte sich nach innen,
Zog den Schleier vors Gesicht,
Und den Fremden, die da mähten,
Wo wir tausend Jahre säten,
Gab sie ihre Früchte nicht.

Dorn und Distel ließ sie wachsen
Und verwuchern Damm und Deich,
Wo der Dörfer und der Städte
Frohes Leben uns umwehte,
Struppen Urwald und Gesträuch.

Schlafe, teure Heimaterde,
Ach, du weißt, was jeder litt,
Bis in Tagen, bis in Jahren
Plötzlich tönt es: Auf, wir fahren!
Wind und Wolken segeln mit.

Und es regt sich Scholl' um Scholle,
Narb' um Narbe bricht ins Grün,
Und die Wiesen und die Wälder,
Und die Moore und die Felder
Werden, wenn wir kommen, blühn!

Rudolf Naujok



Wir gratulieren ...



zum 98. Geburtstag

Schulz, Otto, aus Gumbinnen, jetzt Rösrather Straße 3, 4000 Düsseldorf 1, am 15. Juni

zum 96. Geburtstag

Olschewski, Martha, geb. Kowalewski, aus Snopken (Muschaken), Kreis Neidenburg, jetzt Thorwaldsenstraße 26, 1000 Berlin 41, am 15. Juni

zum 95. Geburtstag

Hopp, Friedrich, Bahnvorsteher aus Grünhagen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Herzog-von-Weimar-Straße 17, 6750 Kaiserslautern, am 21. Juni

Pikarski, Franz, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Wiesengrund 9, 2400 Lübeck, am 16. Juni

zum 94. Geburtstag

Kaminski, Matthis, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Freundstraße 34, 8750 Aschaffenburg, am 16. Juni

zum 93. Geburtstag

Bilda, Gertrud, aus Lyck, Falkstraße 15, jetzt DRK-Altenheim, Goethestraße 46, 2250 Husum, am 16. Juni

zum 92. Geburtstag

Hildebrandt, Marta, aus Rößel, jetzt Clemens-Winkler-Straße 37, 5090 Leverkusen-Wiesdorf, am 19. Juni

Salatzkat, Helene, geb. Mannke, aus Königsberg, Vorderroßgarten 8/9, jetzt Mörikestraße 38, 6990 Bad Mergentheim, am 5. Juni

Schreiber, Annemarie, aus Lötzen-Althof, jetzt Langemarckstraße 87, 5300 Bonn-Oberkassel, am 16. Juni

zum 91. Geburtstag

Heinrich, Berta, aus Legden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Zollhof 21, 5438 Westerburg, am 20. Juni

Koloska, Gotthard, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Langenbergstraße 54 b, 4902 Bad Salzuflen 1, am 18. Juni

Lenkeit, Auguste, verw. Schmischke, aus Königsberg, Alter Garten 59, jetzt bei Erich Schmischke, Marthastraße 3, 4018 Langenfeld, am 21. Juni

Possega, Dr. Johannes, aus Lyck, jetzt Parkstraße 16, Wohnung 5, 2320 Plön, am 20. Juni

Przygodda, Gustav, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Funk, Vahrshausener Straße 44 A, 4750 Unna-Königshorn, am 17. Juni

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Sinofzik, Auguste, geb. Sadlowski, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Czarneki, Talstraße 140, 4018 Langenfeld, am 16. Juni

zum 90. Geburtstag

Bundt, Margarete, aus Insterburg, jetzt Oberer Ehmschen 53, 2084 Rellingen, am 16. Juni

Klein, Marie, aus Preußisch Eylau (Henriettenhof), jetzt Steintorfeldstraße 1, 3000 Hannover, am 11. Juni

Rockel, Clara, geb. Bartsch, aus Ortelsburg, jetzt Blocksberg 9 a, 2300 Kiel 1, am 15. Juni

Wichert, Anna, Lehrerin i. R., aus Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Banningstraße 15, 4540 Lengerich, am 15. Juni

Zimmermann, Bodo, aus Ortelsburg, jetzt Ulmenstraße 20, 4780 Lippstadt, am 12. Mai

zum 89. Geburtstag

Bednarz, Marie, geb. Sudnik, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Höster, Lange Straße 20, 3521 Liebenau-Ostheim, am 19. Juni

Krzywinski, Ida, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Eichendorffstraße 3, 4772 Bad Sassendorf, am 18. Juni

Rakowski, Anna, geb. Kelch, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Haus Marienthal, Kießlingstraße 2, 8360 Deggendorf

Wiludda, Karl, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt, Am Lilienbaum 15, 5800 Hagen, am 20. Juni

zum 88. Geburtstag

Bendig, Anna, geb. Wölk, aus Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Rautenbergstraße 28, 3201 Harsum 4, am 21. Juni

Klimaschewski, Adolf, aus Vorbergen, Kreis Treuburg, jetzt Schützenstraße 22, 2940 Wilhelmshaven, am 14. Juni

zum 87. Geburtstag

Dawideit, Emma, geb. Engelke, aus Wildwiese (Oschke), Kreis Elchniederung, jetzt Mallinckrodtstraße 101, 4600 Dortmund 1, am 19. Juni

Hensel, Elise, aus Angerapp, Kamanterweg, jetzt Folke-Bernadotte-Straße 35, 2400 Lübeck 1, am 19. Juni

Pillath, Berta, geb. Symannek, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Neißestraße 38, 4300 Essen, am 21. Juni

Rosinski, Berta, aus Lötzen, jetzt Sudetenstraße 35, 7400 Tübingen, am 16. Juni

Stanko, Auguste, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Heimstättenstraße 6, 5450 Neuwied 13, am 17. Juni

Turowski, Ernst, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt Generaloberst-Beck-Straße 13, 2080 Pinneberg, am 19. Juni

zum 86. Geburtstag

Brandstäter, Gertrud, geb. Scharmacher, aus Wehlau, Augkener Straße 13, und Königsberg, jetzt Kleine-Steuben-Straße 30, 4300 Essen, am 17. Juni

Czerwonka, Alfred, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Bergheimer Straße 496, 4040 Neuss, am 17. Juni

Jucknies, Hedwig, aus Kreuzingen (Kaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Robert-Koch-Weg 4 A, 6330 Wetzlar, am 15. Juni

Markowski, Frieda, geb. Pallasch, aus Gumbinnen, Parkstraße 11, jetzt Lange Straße 64, 2860 Scharmbeck-Osterholz, am 20. Juni

Poplawski, Charlotte, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 78, jetzt Horststraße 94, 4690 Herne 2, am 18. Juni

Wisbar, Franz, aus Hochdünen (Schillgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Elenbruch 2, 2860 Osterholz-Scharmbeck 6, am 20. Juni

zum 85. Geburtstag

Endruweit, Meta, geb. Windszus, aus Tannenhöhe (Schillehlen), Kreis Elchniederung, jetzt Stöfenstraße 34, 2222 Marne, am 15. Juni

Schirr, Erna, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 18. Juni

Schmidtke, Fritz, aus Ostseebad Cranz, jetzt P.O. Box 1041 Dania Florida 33004 USA, am 21. Juni

Siedler, Georg, aus Königsberg, jetzt Am Knottenrain 5, 3579 Neukirchen, am 21. Juni

Silz, Grete, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mittelweg 42, 3112 Ebstorf, Kreis Uelzen, am 13. Juni

Vogel, Gustav, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Haus 130, 2740 Hipstedt, am 15. Juni

Winkelmann, Maria, aus Lyck, jetzt Amselweg 4, 2250 Husum, am 15. Juni

Zachau, Therese, aus Groß Ottenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Erikaweg 16, 3002 Wedemark 2, am 15. Juni

zum 84. Geburtstag

Androleit, Arthur, Sattlermeister, aus Tapiau und Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Alpenrosenweg 23, 2901 Rostrup, am 16. Juni

Blaurock, Auguste, geb. Labusch, aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Jungferntalstraße 109, 4600 Dortmund 18, am 16. Juni

Borowski, Elisabeth, geb. Brosukat, aus Gumbinnen, Moltkestraße 2 a, jetzt Zum Ohr 4, 2380 Schleswig, am 17. Juni

Daniel, Willi, Berliner Straße 2, 6220 Rüdesheim, am 17. Juni

Jegella, Anna, geb. Heckelberg, aus Lyck, Goetheschule, jetzt Birkhuhnweg 32 a, 1000 Berlin 47, am 20. Juni

Jendreyko, Christel, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Akazienallee 19, 1000 Berlin 19, am 16. Juni

Koloska, Johann, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Erlenbachstraße 9, 5731 Ölbronn-Dürrn

Olschewski, Inga, früher Königsberg, jetzt Welfenstraße 31 c, am 15. Juni

Roddeck, Fritz, aus Königsberg, jetzt Ringstraße 8, 7815 Kirchzarten, am 18. Mai

Schemionek, Gustav, aus Schwalgenort, Kreis Treuburg, jetzt Ebelingstraße 10, 3050 Wunstorf 1 (Bokeloh), am 1. Juni

Thiel, Luise, geb. Skorloff, aus Rautersdorf (Neu Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt Mierendorffstraße 25, 4740 Oelde, am 18. Juni

Trotzek, Erna, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Werrastraße 44, 4937 Lage-Lippe, am 16. Juni

zum 83. Geburtstag

Ankermann, Gerda, aus Königsberg, Johanniterstraße 39, jetzt Wederweg 21, 3100 Celle, am 21. Juni

Ewko, Ida, geb. Lasarsch, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Hohe Tanne 49, 4590 Cloppenburg-Emstekerfeld, am 30. Juni

Giehren, Hulda, geb. Markwart, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Alsterbogen 2, 2390 Flensburg, am 20. Juni

Karweina, Frieda, geb. Kopka, aus Neu-Schimanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostendorf 5, 3330 Helmstedt, am 15. Juni

Knoth, Fritz, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Flurstraße 3, 8860 Nördlingen, am 20. Juni

Kwiedor, Johanna, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Eisenacher Straße 7 a, 4352 Herten, am 19. Juni

Maeser, Emil, Landwirt i. R., Stolzenau (Schillupönen), Kreis Ebenrode, jetzt Osterholz-Bückener-Straße 5, 2800 Bremen, am 4. Juni

Possnin, Otto, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rathausstraße 90, 5190 Stolberg, am 15. Juni

Radzio, Luise, geb. Klöckner, aus Lyck, Danziger Straße 31, jetzt 2301 Schierensee, am 16. Juni

Rapelius, Gertrud, geb. Ritter, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Hans-Böckler-Straße 31, 6203 Hochheim, am 20. Juni

Steiner, Johann, Wehrmacht-Pfarrer a. D., aus Rastenburg, jetzt Danziger Straße 13, 2380 Schleswig, am 21. Juni

Wernik, Emilie, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Mathildenstraße 36, 4200 Oberhausen

zum 82. Geburtstag

Amonat, Max, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, jetzt Worthstraße 38, 5885 Schalksmühle, am 10. Juni

Bindert, Wrika, geb. Klein, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Stadtapotheke, 8780 Gemünden am Main, am 15. Juni

Döllermann, Margarete, aus Pobethen, jetzt Amselstieg 24, 3100 Celle, am 9. Juni

Dolinga, Erich, aus Freihausen, Kreis Lötzen, jetzt Bisperode 71, 3256 Coppenbrügge 8, am 21. Juni

Eisenblätter, Karl, aus Steinbeck, Kreis Königsberg-Land, jetzt Aukammallee 27, 6200 Wiesbaden, am 15. Juni

Konrad, Elfriede, aus Lyck, jetzt Möldersstraße 14, 4590 Cloppenburg, am 21. Juni

Kopatz, Otto, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Seestraße 8, 5202 Hennef 1, am 16. Juni

Kowalewski, Adolf, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Flurstraße 16, 8510 Fürth, am 16. Juni

Paulat, Berta, aus Gartenstadt Seligenfeld, Königsberg, jetzt Krügerstraße 15 a, 2400 Lübeck 1, am 17. Juni

Podubrin, Gertrud, geb. Reich, aus Antonwiese (Pustutten), Kreis Elchniederung, jetzt Sedanstraße 35/37, 5600 Wuppertal 2, am 19. Juni

Radzuweit, August, Stellmachermeister, aus Lindenen, Kreis Gerdauen, jetzt Engelbergstraße 18, 7800 Freiburg im Breisgau, am 6. Juni

Reblin, Hildegard, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, Markt, jetzt Ob der Viehweide 18, 7400 Tübingen, am 16. Juni

Reim, Heinrich, aus Wilhelmshöhe, Kreis Schloßberg, jetzt Lothar-Bucher-Straße 2, 1000 Berlin 41, am 20. Juni

Rhode, Hildegard, geb. Przetak, aus Schönhorst, Kreis Lyck, Försterei, jetzt Scharlemannstraße 10, 3167 Burgdorf, am 18. Juni

zum 81. Geburtstag

Artschwager, Elisabeth, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 54 a, jetzt bei Johann Artschwager, Hinterer Glockenberg 21, 8630 Coburg, am 18. Juni

Bogun, Emma, geb. Bogun, aus Illgenhöhe, Kreis Osterode, jetzt Birkenkamp 2 a, 2060 Bad Oldesloe, am 22. Juni

Komossa, Johanna, geb. Jankowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, am 17. Juni

Lasarzik, Max, aus Wiesenhöhe, Kreis Treuburg, jetzt Westtangente, 4030 Ratingen, am 8. Juni

Romeike, Charlotte, geb. Roese, aus Mettkeim, Kreis Labiau, jetzt Querlandstraße 31, Bremen 33, am 18. Juni

Rosenfeld, Paula, geb. Kröhnert, aus Neusorge H., Erlen (Obolin) und Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt bei Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 17. Juni

Sawatzki, Erich, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Memelweg 3, 5300 Bonn 1, am 16. Juni

Starat, Johann, aus Lengwehen, bei Eydtkuhnen, jetzt Moorweg 1, 3140 Lüneburg, am 18. Juni

Thiel, Eva, geb. Neumann, aus Königsberg, Aug.-Victoria-Allee 8, jetzt Berliner Straße 112, 5632 Wermelskirchen 1, am 18. Juni

Wach, Elfriede, geb. Samulowitz, aus Kirkau/Grensdamm, Kreis Neidenburg, jetzt Bredeneyer Straße 5, 4300 Essen 1, am 25. Juni

zum 80. Geburtstag

Christochowitz, Gustav, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43 a, 2000 Hamburg 73, am 21. Juni

Drewalowski, Hans, aus Gumbinnen, General-Litzmann-Straße 6, jetzt Krögerskamp 12, 2057 Schwarzenbek, am 1. Juni

Diehl, Aimée, geb Cauer, aus Königsberg, Kunstakademie, jetzt Bergstraße 1, 7744 Königsfeld, am 4. Juni

Drenkert, Helene, geb. Malessa, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Bergrheinfelder Straße 8, 8720 Schweinfurt, am 21. Juni

Kelbsch, Willi, aus Tawe, Kreis Elchniederung, und Königshöhe, Kreis Lötzen, jetzt Buisdorf, Bulsenstraße 12, 5205 St. Augustin 1, am 20. Juni

Kelch, Kurt, jetzt Dresdner Ring 33, 3180 Wolfsburg 1, am 19. Juni

Klempnow, Inge, aus Karschau, Kreis Samland, jetzt OT Kröss, 2440 Oldenburg, am 11. Juni

Komossa, Johanna, geb. Loßau, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Lerchenstraße 17 a, 4620 Castrop-Rauxel, am 18. Juni

Kornatz, Franz, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Bayernleite 1, 8650 Kulmbach, am 16. Juni

Krause, Lisbeth, geb. Dannehl, aus Eichenberg/Sandberg, Kreis Labiau, jetzt Schlachthofstraße 14, 4690 Herne 2, am 19. Juni

Kurschat, Fritz, aus Ponnau Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Dorfstraße 3, 3101 Nienhagen, am 20. Juni

Lazarz, Auguste, geb. Pidun, aus Schuttschenofen, Kreis Neidenburg, jetzt Blumenheckstraße 45, 7530 Pforzheim, am 18. Juni

Lazarz, Gustav, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, Schuttschenofen, Kreis Neidenburg, und Königsberg, Berliner Straße 7, jetzt Blumenheckstraße 45, 7530 Pforzheim, am 16. Juni

Ludorf, Helene, geb. Alsdorf, aus Pregelswalde, Bieberswalde, Tapiau, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Karl-Peters-Straße 20, 3040 Soltau, am 15. Juni

Hörfunk und Fernsehen

Montag, 16. Juni, 21.05 Uhr, NDR 2: Lebensfragen. Nicht radikal und nicht romantisch. Frauen in der DDR, von Marlinde Krebs.

Dienstag, 17. Juni, 7.15 Uhr, Südfunk 1: „An der Saale hellem Strande". Volksweisen aus Thüringen und Sachsen.

Dienstag, 17. Juni, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Wiedervereinigung bleibt im Gespräch. Gudrun Schmidt berichtet über die Bildungsarbeit des Kuratoriums „Unteilbares Deutschland".

Dienstag, 17. Juni, 8.15 Uhr, B II: „...setzen wir Deutschland nur in den Sattel". Geteiltes Urteil über Bismarck in einer geteilten Welt, von Hans-Ulrich Engel.

Dienstag, 17. Juni, 8.30 Uhr, WDR 3: Ein begrenzter Spielraum. Was die Deutschen für sich tun können, von Peter Bender.

Dienstag, 17. Juni, 13.10 Uhr, Südfunk 1: „Positionsbestimmung". Ein politisches Fazit des deutsch-deutschen Schriftstellers Siegmar Faust.

Dienstag, 17. Juni, 14.05 Uhr, NDR 2: Eine Reise auf der Fernstraße 5. Momentaufnahmen vom DDR-Alltag zwischen Boizenburg und Staaken. Aufgezeichnet von Wolfgang Meisenkothen und Jochen Mertens.

Dienstag, 17. Juni, 14.30 Uhr, WDR 3: Die Nischengesellschaft. Über den Alltag in der DDR. Fragen an Marlies Menge von Doris Demant.

Dienstag, 17. Juni, 19 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Gesucht wird ... meine Schluß-Einstellung. Abschied von der DDR. Autor: Wolfgang Klein.

Dienstag, 17. Juni, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Die Akte Zaisser. Aufstieg und Fall des ersten Chefs des DDR-Staatsicherheitsdienstes von Ulrich Grober.

Dienstag, 17. Juni, 20.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR, RB, SFB): Rund um Potsdam, von Rainer Hoffmann.

Dienstag, 17. Juni, 22.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Erziehen nicht strafen. Jugendrichterinnen in der DDR und in der Bundesrepublik von Helga Märthesheimer. — West-Berlin-Ost. Die Fernsehberichterstattung über das geteilte Berlin im Ausland.

Dienstag, 17. Juni, 22.30 Uhr, WDR 3: Noch immer im Zwiespalt mit sich selbst. Zu neuen Büchern über die Deutschen und deutsche Politik und Kultur, von Peter Coulmas.

Mittwoch, 18. Juni, 14.50 Uhr, BI: DDR-Report

Donnerstag, 19. Juni, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Fakten, Namen, Hintergründe zur DDR und den deutsch-deutschen Beziehungen.

Ludwigs, Hans Arnold, aus Seestadt Pillau, Horst-Wessel-Allee 24, jetzt Hastener Straße 95, 5630 Remscheid 1, am 10. Juni

Luschnat, Auguste, geb. Schipper, aus Timber, Kreis Labiau, jetzt Mastweg 12, 5600 Wuppertal 12, am 19. Juni

Margenfeld, Fritz, aus Heilsberg, Boelckestraße 15, jetzt Weidenweg 14, 7400 Tübingen, am 16. Juni

Margenfeld, Konrad, aus Wolitta, Kreis Heiligenbeil, jetzt Karmeliterstraße 10, 7980 Ravensburg, am 20. Juni

Masuhr, Hans, aus Gumbinnen, Trakehner Straße 7, jetzt Engelsruh 36, 4300 Essen 1, am 17. Juni

Nickel, Luise, geb. Milewski, aus Lyck, Bismarckstraße 45, jetzt Zeppelinstraße 35, 4000 Düsseldorf 1, am 20. Juni

Orlowski, August, aus Ortelsburg, jetzt Meistersingerstraße 1 a, 7000 Stuttgart 70, am 17. Juni

Schulz, Lina, geb. Bruweleit, aus Auerbach, Kreis Wehlau, jetzt Hermann-Löns-Weg 3, 5840 Schwerte, am 18. Juni

Siegmund, Julie, geb. Sdorra, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Keidenzeller Weg 11, 8500 Nürnberg, am 16. Juni

Steinke, Helene, geb. Kotowski, aus Lyck, Hindenburgstraße 17, jetzt Sophienstraße 193, 7500 Karlsruhe, am 17. Juni

Strojek-Buthmann, Frieda, geb. Rohmann, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Werderfelder Weg 17, 2361 Rohlstorf, am 18. Juni

Szech, Franz, aus Schwiddern, Kreis Treuburg, jetzt An der Eue 3, 3171 Gravenhorst, am 13. Juni

zum 75. Geburtstag

Freitag, Liesel, geb. Krause, aus Bartenstein, jetzt Windmühlenberg 38, 3170 Gifhorn, am 16. Juni

Fortsetzung auf Seite 16

Luftballons auf schriftlichen Antrag

Versorgungsalltag in Mitteldeutschland: Humor sollte der Konsument dabei schon besitzen

Die immer bessere Befriedigung der Bedürfnisse der Menschen — das ist eine der vom jüngsten SED-Parteitag wieder abgesegneten gesellschaftspolitischen Hauptaufgaben in der DDR, allerdings nicht die einzige. Da gibt es noch das Ringen um den Weltfrieden, das Wohnungsbauprogramm und die ständige solidarische Hilfe für die um ihre Befreiung kämpfenden Völker und Gruppen. Verständlich, daß es da zuweilen zu Engpässen bei Schnittblumen, Luftballons und Aktendeckeln kommt. Die Ost-Berliner satirische Wochenzeitung „Eulenspiegel" blättert in ihrer jüngsten Ausgabe gleich einen ganzen Katalog solcher „Versorgungs-Flops" auf.

Da wollte ein Ost-Berliner namens Falk Knoblau ein Kinderfest ausrichten und benötigte dazu eine größere Anzahl Luftballons. „Etwas mehr, als in ein dafür in Frage kommendes Geschäft zu gehen und die Ballons zu kaufen, muß er natürlich tun", leitete der „Eulenspiegel" seine Schilderung ein. In dem zuständigen staatlichen Laden für „Kultur- und Sportwaren" erfuhr er nämlich, daß man im Hinblick auf „gesellschaftliche Bedarfsträger" Reserven an Luftballons angelegt habe, die nicht so ohne weiteres an individuelle Interessenten verkauft werden könnten.

Vorgefühl kommender Teestunden

Doch Falk Knoblau war offenbar auf einen kundenfreundlichen Laden gestoßen. Denn die Mitarbeiter dort schlugen ihm einen ihrer Meinung nach durchaus erfolgverheißenden Weg vor: „Schriftliche Beantragung der benötigten Stückzahl durch den betreffenden Kindergarten, persönliche Abgabe des Schreibens zwischen 9 und 10 Uhr im SGB Kultur- und Sportwaren Berlin-Treptow. Nach dem Abstempeln des Antrags Abholung der Luftballons im Lager Berlin-Lichtenberg."

In einem Industriewarenladen in Neustrelitz traf Ingeborg Meyer-Probst unlängst auf ausgesprochen sachkundiges Personal, als sie einen Teekessel kaufen wollte. Sie standen auch reihenweise im Regal. Die Kundin spürte ein „Vorgefühl kommender Teestunden" und wählte eins der „gleichen, dezent farbigen" Gefäße aus, das mit einem Zettel „I. Wahl" versehen war. Die Fachverkäuferin war freilich ein wenig skeptischer. „Ich will mal sehen, ob er auch dicht ist", meinte sie und verschwand in den hinteren Räumlichkeiten. Er war es nicht. Denn die Mitarbeiterin der staatlichen Handelsorgane kehrte mit einem tropfenden Teekessel zur Kundin zurück. Ihre Empfehlung: „Den nehmen Sie man nicht, der leckt!"

Aber in der sozialistischen Wohlstandsgesellschaft benötigt man auch subtilere Dinge als Kinderballons und Teekessel. Wer ein Segelboot hat, der kommt ohne Splintringe nicht aus. Segler Ramonat aus Görlitz zum Beispiel lernte, daß unreflektiertes Konsumentenverhalten keinesfalls der richtige Weg sei. Die Bedingungen des real existierenden Sozialismus legten ihm vielmehr nahe, lieber seine eigenen handwerklichen Fähigkeiten auszubilden, als nach reibungsloser Kleinteilversorgung zu jammern.

Auf der Jagd nach besagten Splintringen war Segler Ramonat in entsprechenden Fachgeschäften in Schwerin, Dresden und selbst in Ost-Berlin gescheitert. Dort, auf der Yacht-Werft im Bezirk Köpenick, war sein Boot einst gebaut worden. Was lag näher, als einen Brief an die Werft mit der Bitte um Verkauf einiger Ringe zu schreiben. Statt der Ringe kam eine Antwort der Kundendienstabteilung: Und „müssen wir Ihnen mitteilen, daß unser Betrieb nicht Hersteller dieser Splintringe ist und wir somit auch keinen direkten Einfluß auf die Ersatzteilbereitstellung beim Handel haben. Wir können Ihnen nur empfehlen, sich erstens beim Fachhandel Wassersport um Splintringe zu bemühen; zweitens beim Hersteller VEB Elektrogeräte Berlin nachzufragen, ob der Handel mit Splintringen für die Ersatzteilbereitstellung versorgt wird, oder drittens sich diese Ringe aus nichtrostendem Nirostadraht, über einen Dorn gewickelt, selbst herzustellen". Der „Eulenspiegel" schlug dem Splintringe-Jäger die dritte Empfehlung vor, um seines Problems Herr zu werden.

Ohne Aktenordner kommt ein ordentliches Gemeinwesen nicht aus. Meist regiert das Format A 4 die Bestände, doch zuweilen wird auch A 5 benötigt. Ein Ost-Berliner namens Kronberg gehört zu diesem Kreis. Nimmermüde forschte er drei Jahre lang in einschlägigen Geschäften nach A-5-Ordnern — vergebens. Da wandte er sich an den ihm bekannten Hersteller, den Betriebsteil Kartonagen des VEB Elektro- und Schaltanlagenbau Uebigau. „Wir müssen Ihnen leider mitteilen, daß in unserem Betrieb keine Ringbuchmappen mehr hergestellt werden. Uns ist auch nicht bekannt, wo Sie eventuell welche erhalten könnten", antwortete der einstige Hersteller auf Kronbergs Brief. Der Mann muß sich daher weiterhin die ausreichend angebotenen A-4-Hefter auf die erforderliche Größe zurechtschneiden. Das „kann doch wohl nicht im volkswirtschaftlichen Interesse liegen", meint der Aktendeckelkonsument.

Das Fehlen von Büromaterial ist für jeden zivilisierten Staat ein Alptraum. Was bedeutet dagegen das Fehlen von Schnittblumen? Uwe Rädel wollte am 8. März in Plauen, immerhin einer Stadt mit 80 000 Einwohnern, in einem Blumenladen Blumen kaufen. Es gab keine. „Wann bekommen Sie denn wieder welche?" fragte der Käufer. Unter „fröhlichem Gelächter" meinten die Verkäuferinnen: „Im Sommer!"

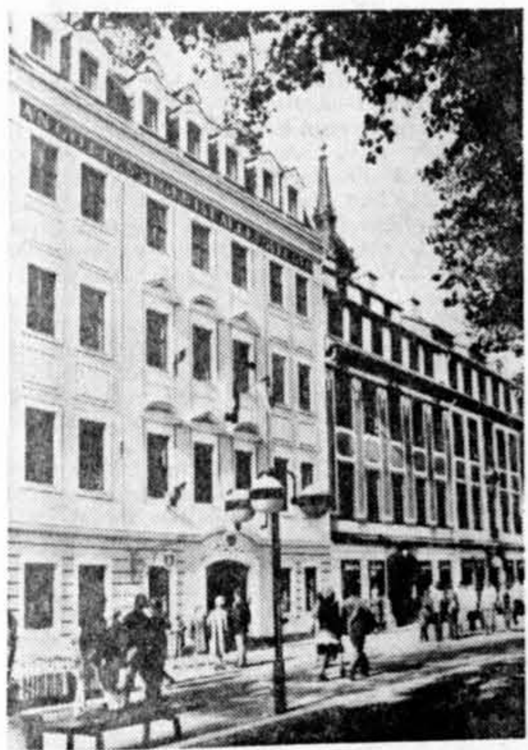
wona

Durch den Harz

Busreise ab Frankfurt am Main

Eine geführte Bustour sowohl durch einen Teil der Bundesrepublik wie der DDR veranstalten die Frankfurter Studienreisen, Telefon 0 61 92/83 94, Postfach 14 06, 6238 Hofheim/Taunus, vom 13. bis 21. September unter dem Titel „Der Harz und sein Vorland in Ost und West — Romantik zwischen Main, Elbe und Saale" ab und bis Frankfurt am Main. Die Fahrt geht über Fulda und Goslar (mit Ausflügen ins Wesertal und nach Hildesheim), nach Magdeburg, von wo aus zwei Exkursionen in den Harz und sein Vorland unternommen werden. Es schließt sich eine Fahrt mit der berühmten Harzquerbahn von Wernigerode nach Nordhausen und weiter mit dem Bus nach Erfurt, der letzten Station dieser Reise, an. Im Preis von 1540 DM (EZ-Zuschlag pro Nacht 20 DM) sind die Fahrt im komfortablen Reisebus, die Unterbringung in guten bis sehr guten Hotels mit Halbpension in der Bundesrepublik und Vollpension in der DDR, Eintrittsgelder, Reiseleitung und eine Reise-Rücktrittskostenversicherung eingeschlossen.

BfH



Fassade des Kügelgenhauses: Domizil vom „Museum zur Dresdner Frühromantik"

Labyrinth der Priele und Fließe

Wieder werden rund eine halbe Million Gäste im Spreewald erwartet



Typisches Spreewaldhaus in Lehde: Sorbische Bauweise — Fotos (2) ADM

Die ersten Bestellungen trafen schon im Herbst ein, bevor noch die Vorjahressaison zu Ende war. Gruppen müssen sich rechtzeitig bei der Kahnfährmannsgenossenschaft im Lübbenauer Hafen der Freundschaft anmelden, zu deren 275 „Kapitänen" auch zehn Frauen zählen. „Spreewald-Gondolier" hat Theodor Fontane einst seinen Fährmann in einem liebenswürdigen Dankvers betitelt, — mit langem „i" zu sprechen, damit der Reim auf „Flußrevier" stimmt. Auf ihren flachen Kähnen stakten sie im vergangenen Jahr knapp eine halbe Million Ausflügler auf vier verschiedenen Routen durch die 194 Fließe. Neun Stunden dauert die längste Tour durch den Hochwald, zweieinhalb die kürzeste zum Freilandmuseum im Spreewalddörfchen Lehde, das Einblick gibt in sorbische Bauweise und Lebensart. „Lagunenstadt im Taschenformat" nannte Fontane liebevoll den kleinen Ort. Wieder in Betrieb genommen wurde im Vorjahr der alte „Rollkanal", wo Kähne über ein Holzrollensystem von einem Fließ zum anderen umgesetzt werden können.

Das Labyrinth der Priele und Fließe mit einer Länge von 75 Kilometern bei maximaler Breite von 15 Kilometern wurde vor 104 Jahren für den Tourismus entdeckt. Von dem Lübbenauer Lehrer Paul Fahlisch stammte die Idee, Gesellschaftsreisen mit dem Kahn zu veranstalten. Aber auch die Wanderfreunde und Spaziergänger kommen auf ihre Kosten. Bänke, so heißen die spreewaldtypischen Treppenbrücken, führen über die Fließe. Besonders im Frühjahr ist die Parklandschaft um Lübbenau mit ihren üppig blühenden Wiesen ein reizvolles Ziel.

Bis 1945 waren die Grafen zu Lynar Besitzer der Standesherrschaft Lübbenau, zu der große Teile des Spreewaldes gehörten. Sehenswert ist die Innenausstattung der barocken Pfarrkirche, in der auch Festkonzerte mit namhaften Solisten stattfinden. Das von Schinkel umgebaute Schloß ist heute Fachschule, die alte gräfliche Kanzlei beherbergt das Spreewaldmuseum und die Orangerie kultur- und kunstgeschichtliche Sammlungen, darunter kostbares Porzellan. Lok und Wagen der „Spreewaldguste", der Kleinbahn, die bis 1970 auf der Strecke Lübben-Cottbus verkehrte, haben in einer besonderen Halle ihren Platz gefunden. Sehenswert ist auch der neun Hektar große Landschaftspark mit seltenen Gewächsen.

Seit im vergangenen Jahr zehn weitere Bänke über die Fließe teils restauriert, teils neugebaut wurden, ist auch der Erlenhochwald für die Wanderer besser erschlossen. Nicht wenige Spreewaldbesucher kommen auch der frischen Fische und des frischen Gemüses wegen und lassen es sich in der traditionsreichen, renovierten und ausgebauten Wirtschaft „Wotschofska", in den Gasthäusern „Zum fröhlichen Hecht", „Zum grünen Kranz der Spree" oder anderswo schmecken.

Anton Reich

Frühromantiker im Kügelgenhaus

Ein Kapitel Dresdner Kulturgeschichte in einem kleinen Museum

An Gottes Segen ist alles gelegen" steht in glänzenden Lettern unter dem Dachsims der strengen klassizistischen Fassade des Hauses Nummer 13 in der breiten, baumbestandenen Straße der Befreiung in der Dresdner Neustadt, die vom „Goldenen Reiter", dem Standbild des weitgehend rehabilitierten August des Starken zum Platz der Einheit führt, dem früheren Albertplatz. Es ist ein Haus mit jahrhundertealter Geschichte, das im letzten Krieg glücklicherweise kaum beschädigt worden ist und vor wenigen Jahren umfassend restauriert wurde. Erbaut wurde es 1697, 1808 bezog der Maler Gerhard von Kügelgen, Prominentenmaler seiner Zeit, der auch Historienbilder schuf, mit seiner Familie die erste Etage. Heute sind die „Lebenserinnerungen eines alten Mannes" aus der Feder seines Sohnes Wilhelm bekannter als die Gemälde seines Vaters. Die Dresdner Neustadt war sozusagen „gesellschaftsfähig" geworden, vor allem Künstler und Schriftsteller zogen es vor, hier zu wohnen.

Vor fünf Jahren wurde in den mit großer Sorgfalt ausgestalteten Räumen der Wohnung das „Museum zur Dresdner Frühromantik" eröffnet, — bei der Restaurierung des Kügelgenhauses hatte man erst die kostbaren Deckenbalken mit barocken Malereien unter Stukkaturen aus jüngerer Zeit wiederentdeckt. Das Museum ist dem einstigen Besitzer und den Freunden des Hauses gewidmet, unter denen nicht wenige als „Romantiker" in die Kunst- und Kulturgeschichte eingegangen sind. Caspar David Friedrich ist da zum Beispiel zu nennen, von dem bedeutende Werke in der Gemäldegalerie im Albertinum hängen, auch Georg Friedrich Kersting, dessen „Innenraumporträt" als Vorlage diente für die Nachgestaltung des Kügelgen-Ateliers, und Carl Gustav Carus, bedeutend als Wissenschaftler und Landschaftsmaler, ein Freund von Caspar David Friedrich.

Eingebunden in das geistige Panorama der Stadt etwa zwischen 1790 und 1830, durch Porträts, Dokumente oder Kopien von Werken vorgestellt sind auch Dichter, Maler, Musiker und Wissenschaftler, die für diese Zeit von Bedeutung waren, auch wenn sie nie im gastlichen Kügelgenhaus gewesen sind. Goethe, Schiller und Wieland, Kleist und die Brüder Humboldt kamen als Gäste Christian Gottfried Körners nach Dresden, dessen Familie ein eigener Raum gewidmet ist, mit besonderem Blick auf den Freiheitskämpfer Theodor Körner.

Es ist vielleicht das Besondere an diesem nur wenige Räume umfassenden Museum, daß es gleich einem Kaleidoskop in intimen Rahmen die Persönlichkeiten und geistigen Kräfte einer Epoche aufzuzeigen sucht, wobei das Persönliche im Vordergrund steht.

Für die Dresdner und ihre Besucher hat das Kügelgenhaus aber nicht nur kulturelle, sondern auch kulinarische Bedeutung. Im Erdgeschoß gibt es eine ansprechend eingerichtete Gaststätte mit vielen Bildern zur Dresdner Geschichte an den Wänden und einer Speisekarte, die sich gesamtdeutsch gibt, wie die „Bayerische Vanillecreme" beweist. Die Straße vorm Haus, eine gepflegte Fußgängerzone mit vielen Geschäften in den neuerstandenen Häusern verlockt zum Bummeln, die restaurierten Fassaden schöner alter Häuser dazwischen lohnen das Anschauen. Wo die Straße der Befreiung in den Platz der Einheit mündet, gibt es durch die Bauzäune nur einen schmalen Durchlaß, eine unfreiwillige Symbolik. **N.H.**

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1986

15. Juni, **Memellandkreise:** Haupttreffen. Curio-Haus, Hamburg

28./29. Juni, **Schloßberg:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Winsen/Luhe

1./7. Juli, **Bartenstein:** Sommer-Freizeit-Treffen. Hotel Lindenhof, Horb

12./13. Juli, **Ebenrode/Stallupönen:** Kreistreffen. Stadtgarten-Restaurant, Essen-Steele

12./13. Juli, **Schloßberg:** Regionaltreffen West. Stadtgarten-Restaurant, Essen-Steele

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 49 20 79, Hermann-Ehlers-Allee 57, 3000 Hannover 91. Kreiskulturbeauftragter: Hans-Hermann Steppuhn, Telefon (04 51) 50 32 28, Grönauer Baum 1, 2400 Lübeck 1

Außerordentliche Mitgliederversammlung — Es wird zu einer außerordentlichen Kreis-Mitgliederversammlung am 28. Juli um 11 Uhr in Hannover, Gaststätte Hauptbahnhof, 1. Etage, „Dorpmüllersaal", eingeladen. Gemäß § 5 unserer Satzung lade ich als oberstes Organ alle Landsleute aus Stadt und Kreis Bartenstein dazu ein. Tagesordnung: 1. Begrüßung durch den Kreisvertreter; 2. Kurzbericht des Kreisvertreters; 3. Aussprache und Beschluß über eine Richtlinie zur Prüfung der Kassenvorgänge, die zum Rücktritt und zum Ausscheiden des Schatzmeisters geführt hat; 4. Darlegung des schweren Satzungsverstoßes durch den Kreiskarteiführer, der die Einberufung dieser Mitgliederversammlung erforderlich macht; 5. Verschiedenes. Alle Heimatfreunde erhalten durch diese Mitgliederversammlung die Möglichkeit, unmittelbar die zukünftige Arbeit und Leitung unserer Heimatkreisgemeinschaft mitzubestimmen. Sollte die Mitgliederversammlung bis zum Mittagessen nicht beendet sein, so muß diese unterbrochen werden, da ab 13.30 Uhr eine außerordentliche und öffentliche Kreistagssitzung stattfindet. Tagesordnung: 1. Begrüßung und Wahl des Protokollführers; 2. Rechenschaftsbericht des Kreisvertreters; 3. Aussprache über den Bericht; 4. Vertrauensfrage des Kreisvertreters; 5. Abstimmung über die Vertrauensfrage; 6. Verschiedenes.

In eigener Sache

HAMBURG — Wir weisen erneut darauf hin, daß unverlangte Manuskripte nur dann zurückgesandt werden können, wenn ausreichend Rückporto beigefügt wurde.

Die Redaktion

Nach der Kreistagssitzung besteht die Möglichkeit, die Mitgliederversammlung fortzusetzen oder diese auch für ein heimatliches Beisammensein zu nutzen. Liebe Heimatfreunde, es muß einiges besprochen und geregelt werden und daher bitte ich an dieser Zusammenkunft zahlreich teilzunehmen. Der Kreisvertreter braucht Ihr Vertrauen. Durch die Satzung, die Sie 1974 beschlossen haben, haben Sie ihm eine klare Entscheidungskompetenz gegeben. Ihm obliegt die allgemeine Geschäftsführung der Kreisgemeinschaft. Er allein ist Vorstand im Sinne von § 26 BGB, und er trägt somit die höchste Verantwortung für die Kontinuität der Arbeit, die Verbindung zu den Paten, die Herausgabe des Heimatblattes und die Ordnung der Finanzen. Er stützt sich dabei auf Kreistagsmitglieder, die ehrenamtlich ein Amt übernommen haben. Sie wiederum sind dem Kreisvertreter und der ganzen Kreisgemeinschaft zu einer loyalen Haltung solange verpflichtet, wie satzungsgemäß und nach den Grundsätzen ordnungsgemäßer Geschäftsdurchführung gehandelt wird. Daher kommen Sie, denken und beraten Sie mit und haben Sie Geduld, denn wir sind eine lebendige Kreisgemeinschaft, die z. Zt. einen Sturm erlebt. Dieser Sturm ist aber zu bewältigen, wenn jeder sein Amt so ausführt, wie sich dies nach Auftrag und Satzung ergibt.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Ostpreußenfahrt vom 10. bis 21. August — Für die bereits im Heimatbrief Nr. 60 angekündigte Ostpreußenfahrt sind noch einige wenige Plätze frei. Die Fahrt geht über folgende Strecke: Bochum — Hannover — Hamburg — Lübeck/Travemünde — Schiffspassage — Danzig — Sensburg und zurück. Standort ist das 4 Sterne Hotel in Sensburg. Besichtigungen in Danzig, Marienburg, Frauenburg — Frisches Haff nach Kahlberg — Braunsberg, Mehlsack, Landsberg, Bischofsstein, Bischofsburg, Rundfahrten: Angerburg — Goldaper Berg — Goldap; Heililinde — Rastenburg — Steinort; Schiffsfahrt Rudczanny — Spirdingsee — Johannisburg, Staatsgut Popielnen mit Wildpferdegehege und Hirschgehege. Sonntags evangelischer Gottesdienst in Lötzen, nachmittags eventuell Kaffee auf einem Bauernhof. Die Fahrt wird zusammen mit Landsleuten von Goldensee, Kreis Lötzen, veranstaltet. Anmeldungen sind umgehend noch möglich bei Herta Politt-Schupp, Telefon (0 48 51) 32 95, nach 19 Uhr (0 48 51) 12 26, Mittelstraße 5, 2222 Marne/Holstein. Dort auch alle weiteren Auskünfte über Fahrpreise und Formalitäten.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waltzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Die Gehsener werden von Margarethe Liedmann, geb. Pernak, gebeten, möglichst zahlreich zum Hauptkreistreffen in Dortmund am Sonntag, 14. September, zu kommen und im Rahmen des großen Treffens ein Gehsener-Treffen zu veranstalten. Dabei möchte sie von ihrer Reise nach Gehsen im Jahr 1984 berichten und mit Interessenten über eine gemeinsame Busfahrt in die Heimat im Jahre 1987 sprechen.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Heimatstube — Zu einer Besprechung mit dem Oberkreisdirektor des Patenkreises Dr. Momburg traf sich der Kreisvertreter. Der Oberkreisdirektor zeigte sich sehr beeindruckt von der neugestalteten Heimatstube. Ein weiteres Zimmer soll noch in diesem Jahr eingerichtet werden. Hier soll durch eine Tonbildschau den Besuchern der Heimatstube in Sprache und Bild der Heimatkreis dargestellt werden. Die Mittel wurden vom Patenkreis einstimmig bereitgestellt. In einer Schulleiterkonferenz soll die Heimatstube besichtigt und damit die Schulen zum Besuch der Heimatstube angeregt werden. Am 24. Oktober wird anläßlich der Übergabe des Kommunalarchivs durch den Herrn Innenminister von NRW auch unsere Heimatstube besichtigt werden. Bei der gemeinsamen Sitzung mit dem Kreisausschuß des Patenkreises wird die Zusammenarbeit gewürdigt und die Arbeit für das nächste Jahr besprochen. Der Kreisvertreter dankte dem OKD für die immer gewährte Unterstützung. Der OKD ließ dem Schöpfer der Heimatstube, Herbert Ziesmann, die besten Genesungswünsche übermitteln.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Kreistagssitzung (Fortsetzung) — Anläßlich der Sitzung unserer Kreisvertretung gab zu diesem Tagesordnungspunkt zunächst Lm. Paske einen Bericht über den Stand der Entwicklung zur Neugestaltung unserer Heimatstube im Torhaus von Otterndorf. So konnte sich in diesem Jahr der langgehegte Wunsch erfüllen, auch die oberen Räume zu beziehen und bereits in vorläufiger Weise einzurichten. Zunächst wird alles Museumsgut archiviert, was über eine fachkundige Kraft seitens des Patenkreises geschehen soll. Zu einem intensiven Gespräch mit der Kreisvertretung waren der Kreisarchologe Schön und der Dezernent des Kulturamtes, Morische, erschienen. In entsprechenden Vorgesprächen hat hierzu auch der Direktor des Ostpreußischen Landesmuseums Lüneburg, Dr. Jacobs, seine Beratung und Unterstützung zugesichert. Unsere Sammlungen, welche sich nun während 30 Jahren zu einem beachtlichen kulturellen Erbe des Heimatkreises entwickelt haben, bedürfen jedoch noch in Teilbereichen einer Ergänzung. Es wurde beklagt, daß nach allen Erkenntnissen noch bedeutende Erinnerungsstücke vorhanden sind, und so bitten wir auch zu überprüfen, was oft noch im Verborgenen zu finden ist. Es wird auch sehr darum gebeten, bei Nachlässen auf diese Dinge zu achten. Jegliche Zusendungen sollen nur an unsere Geschäftsstelle, Frau Knutti in Heide, erfolgen. Schließlich wären auch die Tage unseres kommenden Kreistreffens für die persönliche Übergabe geeignet. Obwohl noch einige bauliche Maßnahmen, z. B. ein Archivraum und im sanitären Bereich, vorgenommen werden sollen, wird uns aber schon am 6. und 7. September das ganze Torhaus offiziell übergeben werden. Kreisvertreter Terner dankte diesmal Lm. Neumann, der eine gemeinsam mit Christel Stöhser geschaffene Stelltafel mit der Wiedergabe der Gründungsurkunde der Stadt Labiau von 1642 in Großschrift übergab. Ebenso wurde allen Landsleuten gedankt, die durch finanzielle Spenden ihr hohes Interesse an der Wahrung des kulturellen Erbes unseres Heimatkreises bekunden. So wird es uns auch damit möglich, Vitrinen anzuschaffen oder gelegentliche Angebote von Kulturgut zu beachten.

Kreisrundfahrt — Um rechtzeitig eine Übersicht in der Teilnehmerzahl an der kostenlosen Kreisrundfahrt am Nachmittag des 6. September zu bekommen, bitten wir darum, sich jetzt schon in der Geschäftsstelle in Heide anzumelden.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Bildband 2 — Liebe Landsleute, denken Sie daran, von der Subskription Gebrauch zu machen und den im August dieses Jahres erscheinenden zweiten Bildband der Kreisgemeinschaft Neidenburg durch Überweisung des Vorzugspreises von 54,60 DM, einschließlich Porto und Verpackung, schon jetzt zu bestellen. Das Konto lautet: „Wolf-Joachim Becker, Sonderkonto Bildband, Konto Nr. 313 312 101 bei der Commerzbank Düsseldorf (BLZ 300 400 00), Verwendungszweck: Kreis Neidenburg im Bild 2". Das Werk enthält auf 432 Seiten etwa 1200 neue Bilder aus der Zeit bis zur Vertreibung. Auch dieser zweite Bildband ist nicht nur zur Erinnerung für die noch lebende Generation gedacht, sondern soll auch den Kindern und Kindeskindern Zeugnis über unsere Heimat geben. — Auch der erste Bildband ist noch in begrenztem Umfang vorrätig. Er kann durch Überweisung von 55 DM auf das oben angegebene Konto bestellt werden. Nach Eingang des Betrages wird er umgehend durch die Post zugesandt. Bitte den Absender vollständig und deutlich angeben.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Für das zweite Halbjahr 1986 werden folgende Veranstaltungen vorbereitet: Die 600-Jahr-Feier der Stadt Passenheim/Ostpreußen findet am Sonnabend, 2., und Sonntag, 3. August, in der Geburtsstadt des Ordensritters Walpot von Bassenheim in Bassenheim bei Koblenz statt. Das Veranstaltungsprogramm wird im Zusammenspiel zwischen den Vertretern von Bassenheim und Passenheim erstellt und rechtzeitig im Ostpreußenblatt und auch in der Regionalpresse (Raum Koblenz) bekanntgegeben. Unsere Landsleute aus dem Heimatkreis Ortelsburg werden dringend gebeten, für die Gestaltung der einmaligen Feierlichkeiten zu werben. Ganz besonders wird diese Bitte an unsere Landsleute gerichtet, die im Raum Koblenz wohnen.

Friedrich Grabowski, früher Bauer in Klein Dankheim bei Willenberg, zuletzt wohnhaft in Dortmund, Gudrunstraße 5, verstarb im 99. Lebensjahr. Er gehörte einer im Heimatkreis Ortelsburg alteingesessenen Familie an und war der älteste seiner Heimatgemeinde. Es soll noch eine ältere Schwester des Verstorbenen am Leben sein, die wir aber nicht in unserer Kartei führen. Wer kann uns über sie Angaben machen?

Kirchspiel Fürstenwalde — Zu einem Wiedersehen der Einwohner des Kirchspiels Fürstenwalde lädt Willi Chudaska, Telefon (02 09) 39 70 39, Krefelder Straße 9, 4659 Gelsenkirchen, für Sonnabend, 23. August, nach Gelsenkirchen in die Zoo-Terrassen ein. Unterstützt wird Lm. Chudaska von Hedwig Totzeck, geb. Lipka, Telefon (02 09) 13 67 57, Emmy Günther, geb. Masuch, Telefon (0 25 04) 57 85, und Artur Kühne (vormals Kyjewski), Telefon (0 52 31) 5 93 08.

Am ersten Wochenende im September nehmen unsere Landsleute wie alljährlich an der Totenehrung in Göttingen-Rosengarten teil. Am Sonntag, 21. September, findet in Essen im Saalbau das zur Tradition gewordene Ortelsburger Jahreshauptkreistreffen statt.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.

Kreisbuch — Das aufgrund vieler Nachfragen nachgedruckte Kreisbuch Osterode Ostpreußen, 972 Seiten, 58 DM, eignet sich sehr gut als Buchgeschenk für viele Anlässe. Es ist ein anerkanntes dokumentarisches Werk über unseren Heimatkreis und sollte in keiner unserer Familien fehlen. Bestellungen nimmt entgegen: Walter Westphal, Telefon (04 51) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin.

Stadtplan Hohenstein — Vor einiger Zeit wurde der Stadtplan Hohenstein herausgegeben. Er kann unter Voreinsendung von 4 DM bei Lm. Kuessner, Telefon (04 31) 75 1 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14, bestellt werden. Die Konten der Kreisgemeinschaft befinden sich auf der letzten Seite einer jeden Osteroder Zeitung.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen 44. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 4 30 67, Kieler Straße 118, 2350 Neumünster

Zu einem Treffen des Kirchspiels Trappen trafen sich die Ehemaligen aus Trappen, Waldheide, Memelwalde, Friedrichwalde und Hartigsberg in Schönberg an der Ostsee. Bürgervorsteher Wessel und Bürgermeister Schröder konnten einen großen Kreis ihrer Patenkinder begrüßen. Unter ihrer Begleitung fuhren sie am Nachmittag mit Bussen durch die schöne holsteinische Landschaft bis zum Gut Panker, wo die Gemeinde Schönberg ihre Gäste zum Kaffeetrinken eingeladen hatte. Bürgervorsteher Wessel berichtete aus der Familiengeschichte und dem Gut Panker, auf dem heute noch Trakehner gezüchtet werden. Abends fand sich dann alles im großen Saal des Bahnhofshotels ein, wo Wessel herzliche Worte für seine Patenkinder fand, indem seit Jahren alles getan würde, die Verbindung zur Heimat nicht abreißen zu lassen. Lm. Willumeit, als Sprecher des Kirchspiels Trappen, überreichte Herrn Wessel ein Gemälde von der Memel für die zu errichtende Heimatstube. Geschäftsführerin Lieselotte Juckel überbrachte die Grüße des Kreisvertreters Friedrich Bender, forderte die Teilnehmer auf, nicht müde zu werden im Bekenntnis zur Heimat und führte eine Unterschriftensammlung durch, die vom BdV angeregt wurde mit dem Begehren einer eindeutigen Darstellung des verfassungs- und völkerrechtskonformen Deutschlandbildes im 1. und 2. Deutschen Fernsehen. Damit sollte das Fernsehen an die Verfassungspflichten erinnert werden, nämlich der Beachtung des Grundgesetzes, an ein Mindestmaß an Sachlichkeit und Vermittlung der Meinungen aller großen Gruppen, auch der Vertriebenen. Danach wurde zum Tanz aufgespielt, und den Höhepunkt des Abends bildete Ilse Sausmikat mit ihrem Auftritt als „Tante Malchen". Lm. Willumeit dankte ihr als Organisatorin für die Durchführung des Heimattreffens mit einem Blumenstrauß.

Wehlau

Amtierender Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Das Hauptkreistreffen in Syke findet am 19. und 20. Juli statt. Veranstaltungslokal ist die Mehrzweckhalle der Kreisberufsschule, An der Weide (10 Minuten vom Bahnhof). Einzelheiten zum Programm in den nächsten Ausgaben. Dieses Treffen ist die Feier des 650jährigen Stadt-Jubiläums von Wehlau. Bereits dreimal haben zur Vorbereitung dieses wichtigen Treffens in Syke Ausschüsse getagt, die sich aus Angehörigen unseres Kreisausschusses, der Stadt Syke unter Leitung des Stadtdirektors bzw. seines Stellvertreters und Vertretern örtlicher Gruppen zusammensetzten. Es wurde fleißig gearbeitet, so daß die Organisation steht.

Unserem Kreisältesten Werner Lippke wurde am 3. Mai vom Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, dem Parlamentarischen Staatssekretär Dr. Hennig, während der Sitzung der Ostpreußischen Landesvertretung in Rotenburg (Wümme) das Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen. Die dankbare Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich zu dieser hohen und seltenen Auszeichnung. Eine ausführliche Würdigung ist bereits in der Folge 20 erschienen. Wir alle hoffen und wünschen, daß Werner Lippke noch lange bei guter Gesundheit mit seinen großen Erfahrungen, seinem reichen Wissen und seinem unermüdlichen Einsatz unserer Kreisgemeinschaft erhalten bleibt.

Hochverdienter Eisenbahn-Ingenieur

Professor Dipl.-Ing. Alfred Schalnat aus Tapiau gestorben

Unterlüß — Elf Tage nach seinem 60. Geburtstag ist Professor Alfred Schalnat durch einen tragischen Autobahn-Unfall mitten aus einem erfolgreichen Berufs- und einem glücklichen Familienleben gerissen worden. Mit ihm hat die Deutsche Bundesbahn einen ihrer fähigsten Eisenbahn-Ingenieure und die Fachhochschule Hamburg einen national und international anerkannten Wissenschaftler verloren.

Zwei Höhepunkte krönen den beruflichen Weg dieses tüchtigen Ostpreußen: Im Mai 1979 die Fertigstellung des modernsten Rangier-Bahnhofs der Welt in Maschen südlich von Hamburg nach knapp neunjähriger Bauzeit, während Alfred Schalnat Projektleiter dieses Bauvorhabens war und am 14. März 1986, nach Verleihung des Professoren-Titels durch den Senat der Freien und Hansestadt Hamburg, die feierliche Aushändigung der Ernennungsurkunde vor geladenen Gästen durch den Präsidenten der Fachhochschule, Professor Dr. Dahlheimer.

Geboren am 22. März 1926 in Tapiau als Sohn des beim Wasserbauamt tätigen Regierungsbauinspektors Gustav Schalnat und dessen aus der Insterburger Gegend stammenden Frau Ella, verlor Alfred Schalnat schon im Alter von zehn Jahren seinen Vater. In Insterburg, wohin seine Mutter mit ihm dann zog, besuchte er das Gymnasium, wurde aber schon als Siebzehnjähriger im August 1943 zum Reichsarbeitsdienst und im Oktober 1943 zur Kriegsmarine eingezogen.

Über das Kriegsende hinaus mußte er bis Mai 1947 beim Deutschen Minenräumdienst in der Nord- und Ostsee bleiben. Während dieser Zeit konnte er an der Staatlichen Oberschule Cuxhaven im Oktober 1946 das Abitur machen. Nach einer knapp anderthalbjährigen Maurerlehre nahm er im Wintersemester 1950/51 an der Technischen Hochschule Braunschweig das Studium des Bauingenieurwesens auf. Nach dem Diplom-Examen und der Großen Staatsprüfung ging er im Januar 1959 als Bundesbahn-Bauassessor und wissenschaftlicher Mitarbeiter der Bauabteilung zur Bundesbahndirektion Hamburg.

Die im höheren Bahndienst für die Bauingenieure obligatorische Periode als Vorstand eines Betriebsamts absolvierte Schalnat auf schweizer Boden beim deutschen Bundesbahn-Betriebsamt Basel.

In zahlreichen Kommissionen, Fach- und Prüfungs-Ausschüssen hat Schalnat als Mitglied und in der Fachpresse als kompetenter Autor gewirkt. Überall wurden sein ostpreußisches Naturell — Nüchternheit gepaart mit freundlichem Humor —, sein abgewogenes Urteil und seine Menschlichkeit hoch geschätzt. Nun trauern mit seiner ebenfalls aus Ostpreußen stammenden Gattin Helga, geb. Karlisch, die bei dem Unfall schwer verletzt wurde, mit seinen zwei Töchtern und seinem Sohn, seiner Mutter und Schwiegermutter viele Freunde und Kollegen um diesen verdienstvollen Mann, der viel zu früh von Tod hinweggerafft wurde.

Kuno Mohr

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42.

Landesgruppe NRW in Düren — Montag, 16., und Dienstag, 17. Juni, zentrale Veranstaltung zum „Tag der deutschen Einheit" in Düren. Am Montag werden GJO-Info-Stände in der Innenstadt aufgebaut, abends wird eine Feierstunde stattfinden. Am 17. Juni steht die Teilnahme an der Kundgebung der „Vereinigung der Opfer des Stalinismus" auf dem Programm. Eingeladen sind alle GJOler und sonstige junge Interessenten. Weitere Informationen über Anfahrt und Unterkunft sowie Anmeldung bei Betram Graw, Telefon (0 24 29) 5 85, Im Geyberg 3, 5165 Hürtgenwald-Gey.

Freizeitlager in Dänemark — Freitag, 25. Juli, bis Sonnabend, 9. August, findet in Blavand/Dänemark ein Lager für 10- bis 15jährige Mädchen und Jungen statt, das in einer Schule untergebracht ist, nur 15 Minuten Wanderung zum Sandstrand entfernt. Es verspricht Wanderungen, Sport und Spiel, Singen und Tanz. Für Verpflegung, Unterkunft, Tagesfahrten und Ausflüge zahlen GJO-Mitglieder 370 DM, Nichtmitglieder 380 DM. Alle Teilnehmer sind versichert. Anmeldungen bitte umgehend bei der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Tagesausflug in den Teutoburger Wald — Sonnabend, 12. Juli, 8 Uhr, ZOB Hamburg, Treffen zu diesem Ausflug mit Besuch des Hermannsdenkmal bei Detmold. Rückkehr gegen 21 Uhr. Kosten pro Person: 25 DM. Die Anmeldungen nimmt Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt, entgegen.

BEZIRKSGRUPPEN

Hamburg-Nord — Sonnabend, 14. Juni, 8.30 Uhr, ab Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Hamburg 62, Tagesfahrt nach Damp 2000, mit Besichtigung der Erinnerungsstätte „Albatros — Rettung über See". Anmeldung bei Hugo Wagner, Telefon 7 32 73 86, Triftkoppel 6, Hamburg 74 oder Otto Paeger, Telefon 50 34 60, Hermann-Löns-Weg 40b, Hamburg 63. Mitfahrer aus anderen Gruppen sind willkommen.

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 28. Juni, 16 Uhr, Gemeindehaus der Sinstorfer Kirche, Johannifeier mit Johannifeuer.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Sonnabend, 28. Juni, 16 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, gemütliche Grill-Party als letztes Treffen vor der Sommerpause.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 13. Juni, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Quiznachmittag.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Sonntag, 22. Juni, bis Sonntag, 17. August, Kunsthalle, Sonderausstellung „Lovis Corinth". — Donnerstag, 26. Juni, 14.30 Uhr, Turmbläser-Brunnen, rechts des Bremer Doms, Treffen zu einem „Gemischten Programm". Zunächst Dombesichtigung unter der Leitung von Karl Dillschneider. Anschließend um 16 Uhr, Kaffeetrinken im Klubraum der Glocke. Außerdem steht ein Dia-Vortrag „Eine Wanderung durch Königsberg" auf dem Programm. Bitte Mitteilung der Eltern oder Großeltern, ob Enkeln oder Kindern, auch früherer Jahrgänge, zum Abitur eine Alberte überreicht werden soll. — Sonntag, 6. Juli, 14 Uhr, ab Martini-Anleger, Schiffsfahrt nach Farge mit der Schreiber-Reederei unter der Leitung des Vorstands der Memellandgruppe. Der Fahrpreis inklusive Kaffeegedeck an Bord beträgt 20 DM. Umgehende Anmeldung bei Frau Schlake, Telefon 1 35 32 (abends), oder bei Frau Reiners, Telefon 66 34 09. Rückkehr gegen 18.30 Uhr. — Ab Dienstag, 1. Juli, ist die Geschäftsstelle nicht mehr besetzt, die Sommerpause dauert bis Dienstag, 12. August einschließlich.

Bremen-Nord — Sonnabend, 21. Juni, 19.30 Uhr, Gasthof „Zur Waldschmiede" bei Wildhack in Beckendorf, Sommerball.

Bremerhaven — Freitag, 27. Juni, 19 Uhr, „Westfälischer Hof", Rheinstraße 16, Kulturabend. Herr Schattauer, Wanna, referiert anhand von Dias über eine Reise durch Ostpreußen im Jahre 1983. — Donnerstag, 14., bis Sonntag, 17. August, Busfahrt nach Berlin. Unterbringung im Hotel am Zoo, mit Frühstück, Eintritt im Zoologischen Garten, Besichtigungen von Museen und ähnliches sind im Preis von 295 DM enthalten. (Einzelzimmer 15 DM Zuschlag pro Nacht). Anmeldungen bitte umgehend bei Anni Putz, Telefon 2 72 40, Georgstraße 41.

Lesum/Vegesack — Mittwoch, 18. Juni, 18.30 Uhr, Strandlust Vegesack, Weserzimmer, Zusammenkunft der Gruppe. Nach dem offiziellen Teil der Versammlung Dia-Vortrag „Eine Wanderung durch Königsberg".

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Uetersen — Sonnabend, 14. Juni, 15 Uhr, Kirchenstraße 7, Monatsversammlung. — Ein reizvolles Ausflugsziel hatte sich Vorsitzende Lydia Kunz für ihre Landsleute ausgesucht: den Garten der Schmetterlinge in Friedrichsruh. Dabei gibt es nicht nur die von der Natur so farbenprächtig ausgestatteten Falter zu bewundern, sondern auch der botanisch interessierte Besucher kommt voll auf seine Kosten. Die Schöpferin dieses originellen Refugiums ist, wie der ehemalige Konrektor Karl Kollex erzählte, Elisabeth Fürstin von Bismarck. Wer gut zu Fuß und interessiert war, stattete dem dortigen Bismarck-Museum noch einen Besuch ab, andere Besucher genossen die Schönheit des Sachsenwalds bei einer gemütlichen Kutschfahrt.

Niedersachsen

Geschäftsführender Vorsitzender: Werner Hoffmann. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21) 2 39 50, Hubertusweg 45, 3380 Goslar

Bad Harzburg — Sonnabend, 14. Juni, 15 Uhr, „Brauner Hirsch", Zusammenkunft. — Dienstag, 17. Juni, 11.15 Uhr, am Kreuz des deutschen Ostens auf den Uhlenklippen, Feierstunde anläßlich des Tags der deutschen Einheit. — Donnerstag, 19. Juni, „Brauner Hirsch", Heimatnachmittag der Frauengruppe. — Auf der vorigen Veranstaltung konnte Vorsitzende Erna Schimkat die Teilnehmer zu einem Muttertagsgedenken begrüßen.

Goslar — Dienstag, 17. Juni, 11 Uhr, „Kreuz des deutschen Ostens", Bad Harzburg, Gedenkstunde anläßlich des Tags der deutschen Einheit. — Sonnabend, 28. Juni, 20 Uhr, auf dem Iberg bei Schladen-Hornburg, Johannisfest. — Beim Heimatnachmittag schenkte Käte Ross, Goslar, der Gruppe ein Wappen ihrer Heimatstadt Bromberg. Zum Dank wurde ihr anhaltender Beifall zuteil. Über die Pfingstbräuche in der ostdeutschen Heimat berichtete Ruth Rohde. Ursula Starbatty und Erna Hensel erinnerten mit weiteren Vorträgen an die Frühjahrszeit.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Detmold — Dienstag, 17. Juni, Busfahrt zur Besichtigung des Sauparks Springe. Anschließend Besuch des Agnes-Miegel-Hauses in Bad Nenndorf. Abfahrt ab Detmold, Bahnhofstraße. Auf der Fahrt über Horn, Bad Meinberg, Blomberg, Hameln, Spring, Zusteigmöglichkeit gegeben. Bitte baldige Anmeldung bei Dommasch, Telefon (0 52 31) 6 69 34. Es sind noch einige Plätze frei.

Dortmund — Montag, 16. Juni, 14.30 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Landgrafenstraße, Ecke Märkische Straße, Treffen der Frauengruppe.

Düsseldorf — Donnerstag, 26. Juni, 15 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Heimatstube Ostpreußen, Autorenlesung, Erika Trakehnen — „40 Jahre danach, Erinnerungen an Ostpreußen." Eintritt frei. — Donnerstag, 26. Juni, Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Raum 412, Referat von Alma Reipert, „Heiteres und Besinnliches aus Ostpreußen".

Gladbeck — Sonnabend, 28. Juni, 19 Uhr, Kolpinghaus bei Lm. Schäfer, Monatsversammlung.

Wesel — Bei herrlichstem Wetter startete die Kreisgruppe mit Gästen und Heimatfreunden ihre diesjährige Busfahrt in den Teutoburger Wald. Schwerpunktziele waren das Hermannsdenkmal und die Externsteine. Entspannung und Erholung gab es an den Salinen in Bad Salzuflen. Zufrieden traten die Teilnehmer die Rückfahrt an.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Bad Sooden-Allendorf — Montag, 16. Juni, 19.30 Uhr, Altes Kurhaus, Wappensaal, in Wort und Bild: „Unvergessenes Land voller Weite und Schönheit — Wälder, Seen, Elche, Pferde und Bernstein".

Erbach — Sonnabend, 21. Juni, 16 Uhr, Jägerstube (Festhalle), Zusammenkunft. Georg Schütt, Bad König, wird über Käthe Kollwitz und ihre Werke referieren. — Das vorige Treffen stand unter dem Motto „Das Wild und seine Bewirtschaftung in unserer Heimat", referiert von Klaus Miethke, Förster in Zwingenberg. Das Thema entfachte — von Mietke gut vorgetragen — große Begeisterung.

Frankfurt am Main — Memellandgruppe: Dienstag, 24. Juni, 14 Uhr, Oberschweinstiege, Gaststätte, Straßenbahnlinie 17, Treffen zum Plachandern und Spazierengehen.

Gießen — Freitag, 13. Juni, 18 Uhr, „Mohrunger Stuben" an der Kongreßhalle, Monatsversammlung. — Mittwoch, 18. Juni, 14.41 Uhr, ab Marktplatz, mit Buslinie 5, Fahrt bis zum Friedhof Wieseck. Es ist eine Führung durch Wieseck geplant. — Sonnabend, 5. Juli, 13.30 Uhr, gegenüber dem Behördenhaus, Fahrt nach Frankfurt am Main in den Palmengarten. Fahrtkostenanteil 5 DM pro Person. Anmeldungen an Lm. Aschenbach, Telefon 3 45 12, oder an Lm. Schönfeld, Telefon 4 14 86.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Kaiserslautern — Die Vertriebenen hätten in der „Charta der Vertriebenen" von 1950 auf Rache und Vergeltung verzichtet, nicht aber auf die angestammte Heimat. Dies betonte der stellvertretende Vorsitzende der LO-Landesgruppe, Josef Sommerfeld, Wachenheim, auf einer Festveranstaltung der Kreisgruppe aus Anlaß ihres 35jährigen Bestehens. Sommerfeld würdigte die Tätigkeit des langjährigen Vorsitzenden Fritz Warwel. In Anerkennung der großen Verdienste erhielt Warwel den Ehrenteller der LO-Landesgruppe. Auch die Leiterin des Ostpreußenchors, Maria Grete Renk, wurde damit ausgezeichnet. Eine besondere Ehrung wurde auch Oberbürgermeister Theo Vondano zuteil. Für seine große Aufgeschlossenheit den Problemen der Vertriebenen gegenüber überreichte ihm Sommerfeld die silberne Ehrennadel der LO-Landesgruppe. Ursula Oelschläger, die sich vor allem im kulturellen Bereich der landsmannschaftlichen Arbeit verdient gemacht hat, wurde mit dem Treueabzeichen ausgezeichnet. Für treue Mitgliedschaft erhielten folgende Landsleute eine Urkunde. Kurt Witzke, Erna Bodsch, Dieter und Lothar Bonin, Arno Petrusch (30 Jahre Mitglied); Curt Krankowski, Erna Simon, Marie Skrotzki, Horst Grigo, Margarete Schorr und Grete Bendig (25 Jahre); Heinz Amman, Edelgard Merz, Margot Neumann, Frieda Plewe, Walter Oelschläger und Kurt Schenk (20 Jahre) sowie Klaus Peter Seeger, Rosemarie Trottner und Lydia Hartung (15 Jahre). Grußworte überbrachten Oberbürgermeister Vondano, Norbert Hamberger für die SPD-Stadtratsfraktion, Rosemarie Geiger für die CDU-Fraktion, Hans Pichler für die vereinigten landsmannschaftlichen Gruppen und Pfarrer Klaus Peter Seeger für die evangelische Kirche. Musikalisch umrahmt wurde die Festveranstaltung durch das Jugendorchester des Bundessozialwerks unter Leitung von Rudolf Bolin und durch den Ostpreußenchor. Außerdem wurden mehrere Gedichte aus Ostpreußen vorgetragen.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 3

Reutlingen — Sonnabend, 14. Juni, 14 Uhr, Treffpunkt für Ältere, Gustav-Werner-Straße 6, Dia-Vortrag „Kurische Nehrung und Bernsteingewinnung". Außerdem werden mehrere Ehrungen vorgenommen.

Stuttgart — Donnerstag, 26. Juni, 18 Uhr, Wartburg-Hospiz, Lange Straße 49, Monatsversammlung mit einem Auftritt der Laienspielgruppe Schorndorf unter Leitung von Frau Trostel.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Augsburg — Sonnabend, 21. Juni, 15.30 Uhr, Gaststätte Rheingold, Mitgliederversammlung. Anschließend Stellungnahme zu allgemeinen Rechtsfragen. — Sonnabend, 21. Juni, 19.30 Uhr, Römerkeller, Gögginger Straße, Zusammenkunft zum Kegeln.

Weiden — Montag, 16. Juni, bis Sonntag, 10. August, Luisenburg, Festspiele. Aufgeführt wird: Aladin, Wallenstein, Kreuzelschreiber, Mutter Courage. — Dienstag, 17. Juni, neues Rathaus, Gedenkstunde zum „Tag der deutschen Einheit". — Sonnabend, 21. Juni, 11 Uhr, Regensburg, Vorstandssitzung der Bezirksgruppe Oberpfalz. — Auf dem vorigen Heimatnachmittag zeigte Adolf Uschald Filme vom Großen und Kleinen Arber-See, Naturpark Bayerischer Wald, Kötzting und Umgebung, der Mosel, Luxemburg und dem Nürburgring. Anschließend waren Aufnahmen vom Fasching in Weiden und Neustadt zu sehen. Auch diese wurden von den Teilnehmern mit großer Freude aufgenommen.

Volles Programm beim DJO-Bundesfest

Der Verband feiert 35. Geburtstag mit ostdeutschen Spezialitäten

Neustadt/Weinstraße — Mehr als 60 Jugendgruppen mit weit über 1500 Teilnehmern werden zum Bundesfest der DJO-Deutsche Jugend in Europa erwartet. Es findet vom 14. bis 17. Juni in Neustadt an der Weinstraße statt. Die Schirmherrschaft über diese bundesweite musisch-kulturelle Veranstaltung hat die rheinland-pfälzische Sozial- und Familienministerin Dr. Ursula Hansen übernommen.

Bereits am vergangenen Sonnabend gab der aus Ostpreußen stammende Oberbürgermeister der Stadt, Dieter Ohnesorge, im Rathaus einen Empfang für den Bundesvorstand der DJO und die Organisatoren des Bundesfestes. Anschließend wurde im Haus Markt 2 eine Ausstellung eröffnet, die über den Verband und das Bundesfest informiert.

Die Feier selbst wird diesen Sonnabend, 14. Juni, mit einem großen Volksfest im Saalbau eröffnet. Dort findet auch am Sonntagabend eine öffentliche Veranstaltung unter dem Thema des Bundesfestes „So bunt ist unser Bund" statt.

Nach einem ökumenischen Gottesdienst am Sonntag in einem Festzelt am Schulzentrum Böbig beginnt um 11 Uhr auf dem Marktplatz an der Stiftskirche ein großer „Markt der Möglichkeiten" mit einem folkloristischen Programm. Außerdem werden bis 17 Uhr praktische volkskundliche Vorführungen zu sehen sein. Für Geist und Magen werden Spezialitäten aus Ost- und Mitteldeutschland sowie aus westdeutschen Regionen angeboten.

Der Montag steht im Zeichen von „Workshops", z. B. Musizieren, Offenes Singen, Basteln, Pantomime, Theater, Weben, Spinnen, Klöppeln, Volkstanz für jedermann usw., die entweder am Festzelt am Böbig oder in der Fußgängerzone stattfinden. Ferner laufen tagsüber auf dem Modellspielplatz sportliche Veranstaltungen, an denen jeder mitmachen kann.

Zwei zentrale Veranstaltungen bietet der Montagabend: Auf dem Hambacher Schloß findet eine Talkshow unter dem Thema „Freiheit, die wir meinen" mit der Beteiligung prominenter Politiker, Literaten und Gesangsgruppen statt. Zur gleichen Zeit feiert der Verband mit einer großen Disco im Festzelt bis 24 Uhr seinen 35. Geburtstag.

Das Bundesfest endet am Dienstagvormittag, dem „Tag der deutschen Einheit", mit einer großen Abschlußveranstaltung am Festzelt.

NB

Erinnerungsfoto 599



Volksschule Wehlau — Diese Aufnahme zeigt eine Volksschulklasse aus der ostpreußischen Kreisstadt Wehlau. Die Schülerinnen und Schüler — hier abgelichtet mit ihren Lehrkräften — waren damals, 1938, in der achten Klasse. Bald sollte für die jungen Leute also das Berufsleben beginnen. Auch die Einsenderin des Fotos, Elfriede Buchelt, geborene Perkuhn, hatte sich gemeinsam mit den Schulkameraden vor dem interessanten Hintergrund für die Kamera aufgestellt. Sie würde sich freuen, wenn sich jemand erkennen und ihr schreiben würde. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 599" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. **aw**



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 12

Frenzel, Egon, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Rintelner Straße 5, 3062 Bückeburg, am 17. Juni

Gerber, Franz, aus Hensken, Kreis Schloßberg, jetzt zu erreichen über Willi Gerber, Simrockstraße 27, 3000 Hannover, am 18. Juni

Gnoss, Martha, geb. Bradtka, aus Freudengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Küpperstraße 8, 4230 Wesel 14, am 15. Juni

Heine, Hedwig, geb. Czypull, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Riehlstraße 15, 1000 Berlin 19, am 19. Juni

Heise, Johanna, geb. Dahlke, aus Gotenhafen, Ziethenweg 13, jetzt Danziger Straße 29, 7400 Tübingen-Derendingen, am 24. Juni

Huhn, Heinz, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Frankfurter Straße 10, 4460 Nordhorn, am 21. Juni

Jakubzik, Heinz, aus Lyck, jetzt Falkenhorst 71, 2000 Norderstedt 1, am 15. Juni

Janke, Wilhelm, aus Karthaus, jetzt Samlandhof 2, 3110 Uelzen 1, am 19. Juni

Jerosch, Elfriede, geb. Sadlowski, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Grünberger Straße 16, 4352 Herten, am 16. Juni

Jusseit, Helene, geb. Deim, aus Schakendorf (Schakuhnen) und Jägerhöh (Schudereiten), Kreis Elchniederung, jetzt Salzastraße 29, 3100 Celle, am 20. Juni

Lack, Ella, aus Elbings Kolonie, Kreis Elchniederung, jetzt Insel Rodelberg 15, 3043 Schneverdingen, am 21. Juni

Leue, Erika, geb. Reh, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ahornallee 9, 2000 Hamburg 54, am 15. Juni

Lischewski, Gustav, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Zum Winkelbach, 4500 Osnabrück-Hellern, am 16. Juni

Littwin, Erna, geb. Jedamzik, aus Groß Zechen/Lissuhnen, Kreis Johannisburg, jetzt Glückaufstraße 31, 4354 Datteln, am 13. Juni

Markowski, Herta, aus Halldorf, Kreis Treuburg, jetzt Unterdönnen 117, 5600 Wuppertal 2, am 9. Juni

Neumann, Edith, aus Königsberg, Oberhaberweg 61 b, jetzt Löricker Straße 67, 4000 Düsseldorf 11, am 18. Juni

Papayewski, Hermann, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Kamminer Straße 29/1, 1000 Berlin 10, am 19. Juni

Schlage, Edith, geb. Pietsch, aus Saalfeld, Kreis Mohrungen, jetzt Eißelheideweg 25, 3170 Gifhorn, am 15. Juni

Skibba, Martha, geb. Grigo, aus Sulimmen, Kreis Lötzen, jetzt Liebigstraße 34, 6050 Offenbach, am 11. Juni

Thiel, Horst, aus Wartenfeld (Kiauken), Kreis Elchniederung, jetzt Edenborner Straße 42, 6719 Kirchheimbolanden, am 18. Juni

Tillwichs, Dora, geb. Alester, aus Fischhausen, Freiheitstraße, Kreis Samland, jetzt Ludwigstraße 72, 5600 Wuppertal-Elberfeld, am 16. Juni

Vallentin, Minna, geb. Hoppe, aus Zinten, Bladiau, und Deutsch Thierau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Iltispfad 4, 3260 Rinteln 5, am 15. Juni

zum 70. Geburtstag

Alexander, Siegfried, aus Arnau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Berliner Straße 9, 2080 Pinneberg, am 16. Juni

Becker, Erika, geb. Volkmann, aus Follendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bonniliusgraben 20, 7637 Ettenheim, am 15. Juni

Becker, Friedhilde, aus Monken, Kreis Lyck, jetzt Tränkweg 28, 6000 Frankfurt/Main 71, am 15. Juni

Bölitz, Maria, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Liselottestraße 14, 6830 Schwetzingen, am 15. Juni

Boenigk, Monika, geb. Handtke, aus Rößel, Gärtnerei, jetzt Roseggerstraße 4, 7260 Calw-Heumaden, am 16. Juni

Bromberg, Ruth, geb. Kochanowski, über Marwalde, Kreis Osterode, jetzt zu erreichen über Frau Gertrud Klimmeck, Liesbergstraße 17, 4904 Enger, am 19. Juni

Brunner, Elfriede, geb. Doliwa, aus Hornheim, Kreis Neidenburg, jetzt Annastraße 2, 6104 Seeheim, am 17. Juni

Gorski, Herta, geb. Hölcher, aus Dittlacken, Kreis Insterburg, und Insterburg, Lilienthalstraße 1, jetzt Suder Allee 49, 2210 Itzehoe, am 21. Juni

Grabowski, Grete, geb. Kratz, aus Mittelpogauen, Kreis Johannisburg, jetzt Neuland 22, 2322 Behrensdorf, am 10. Juni

Jakuszies, Bruno, aus Haffwinkel (Labagienen), Kreis Labiau, jetzt Zur Alten Schmiede 64, 4150 Krefeld, am 11. Juni

Kania, Gustav, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Nachtigallenstraße, 4370 Marl-Hüls, am 16. Juni

Karasch, Elsbeth, geb. Bendig, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 147, jetzt Sammlungsgasse 9, 7900 Ulm, am 20. Juni

Kirstein, Richard, aus Salwarschienen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Sportfeld 16, 5093 Burscheid

Krieg, Hans, aus Giessen, Kreis Treuburg, jetzt Roßstraße 446, 5000 Köln 30, am 10. Juni

Langanka, Richard, aus Treuburg, jetzt Hermannstraße 2, 4320 Hattingen, am 5. Juni

Pahlke, Elfriede, geb. Siemund, aus Groß Friedrichshof, Kreis Elchniederung, jetzt Birkenstraße 88, 7208 Spaichingen, am 20. Juni

Pawellek, Walter, aus Geislingen, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldhauskamp 66, 4300 Essen, am 20. Juni

Petrikat, Rudolf, aus Romeiken, Kreis Ebenrode, jetzt Am Mooranger 1, 3354 Dassel 1, am 19. Juni

Ruhnau, Hildegard, aus Heiligenbeil, Markt, jetzt Hamburger Chaussee 106, 2300 Kiel 1, am 10. Juni

Rupio, Luise, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Hamburger Straße 183 a, 2359 Henstedt-Ulzburg, am 16. Juni

Salitter, Erna, geb. Skillo, aus Treuburg, Lindenallee, jetzt Traubenstraße 13, 7570 Baden-Baden, am 7. Juni

Sandau, Ilse, geb. Redetzke, aus Johannisburg, jetzt Rheintrostraße 21, 7550 Rastatt, am 8. Juni

Toussaint, Dr. Heinz, aus Gumbinnen, jetzt Frickinger Straße 1, 8900 Augsburg, am 16. Juni

Unger, Maria, aus Wehlau und Königsberg-Goldschmiede, jetzt Brandelstraße 32, 1000 Berlin 21, am 16. Juni

Zysk, Margarete, geb. Glinka, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Koloniestraße 7, 4650 Gelsenkirchen, am 18. Juni

zur goldenen Hochzeit

Gronert, Eduard, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, und Frau Eva, geb. Martens, aus Marienwerder, jetzt Am Kleinfeld 7, 6781 Hilst, am 20. Juni

Lindenau, Albert und Frau Toni, geb. Engelke, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, Feldstraße 1, jetzt Immanuel-Kant-Straße 40, 6072 Dreieich, am 16. Mai

Veranstaltungen

Traditionswettkämpfe

Celle — Die Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten e.V. lädt zu den 33. Traditionswettkämpfen am Sonnabend, 13., und Sonntag, 14. September, ein, über deren sportlichen Teil bereits in Folge 21 vom 24. Mai auf Seite 19 berichtet wurde. An die Wettkämpfe schließen sich am ersten Tag ein Abendimbiß und eine Wiedersehensfeier in den Clubräumen des Schulzentrums in Celle an. Gleichfalls wird die Jahreshauptversammlung abgehalten. Abschließend zeigt eine Dia-Auswahl einen Rückblick auf die Traditionswettkämpfe 1985 und der Farbbildvortrag von Gottfried Kühn Sportlererlebnisse des früheren Ostpreußen-Meisters sowie Bilder einer Studienreise nach China.

Im Rahmen der Traditionswettkämpfe wird auch das Seminar „Ostdeutsche Sportgeschichte — Leichtathletik" stattfinden, das am Freitag, 12. September, 15 Uhr, in den Clubräumen des Schulzentrums Burgstraße beginnt und am nächsten Tag, vor Beginn der Wettkämpfe, endet.

Familien-Anzeigen

Frau
Auguste Luschnat
geb. Schipper
aus Timber, Kreis Labiau
jetzt Mastweg 12
5600 Wuppertal 12
wird am 19. Juni 1986
80
Jahre.
Gesundheit und Gottes Segen wünschen
Kinder und Enkel

Am 20. Juni 1986
feiern die Eheleute
Otto Schwarz
Brennmeister in Salleschen,
Kreis Neidenburg
und
Frau Margarete
das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren
Sohn Hans-Joachim mit Frau
und Tochter
Tochter Brigitte und Mann
Sohn und Tochter
Lerchenstr. 30, 5520 Bitburg



Jahre
wird am 16. Juni 1986
Anna Schaak
aus Budehlischken,
Kreis Elchniederung, Ostpreußen
jetzt Eugenstr. 29, 7050 Waiblingen
Es gratulieren
ihre drei Geschwister
Erna Behr, geb. Schaak
Edith Schaak
Werner Schaak
Wir wünschen dir weiterhin alles
Liebe und Gute



Zum 75. Geburtstag
am 16. Juni 1986 gratulieren meinem lieben Mann, Vater, Schwiegervater und Opa
Gustav Lischewski
aus Weidicken, Kreis Lötzen, Ostpreußen
seine Frau Anna, Claus, Ulla, Lothar, Inge, Arno, Sabine, Anja und Katja
Zum Winkelbach 11 a, 4500 Osnabrück-Hellern

Unser lieber Vater
Johann Jendral
wird am 19. Juni 90 Jahre
Es gratulieren herzlich
seine Frau Charlotte, geb. Duscha, alle Kinder, Enkel und Urenkel
Klein Himstedter Straße 26, 3201 Hoheneggelsen
früher Neidenburg, Ostpreußen

Nun aber bleiben
Glaube, Hoffnung, Liebe diese drei;
aber die Liebe ist die Größte
unter ihnen.
1. Kor. 13, Vers 13
Meine geliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter
Erna Johanna Kischke
geb. Grauduschus
* 23. 12. 1907 † 1. 5. 1986
Ostseebad Rauschen
ist in Frieden heimgegangen.
In Dankbarkeit und Liebe
Georg Kischke
Harold Lübke und Frau Ilse
geb. Kischke
Frank Kischke und Frau Christine
geb. Wolbrandt
und die Enkelkinder Tanja und Kay
Bernhardstraße 55, 2190 Cuxhaven, den 6. Mai 1986
Die Beisetzung fand am 7. Mai 1986 im engsten Familienkreis statt.


Still und einfach war Dein Leben
treu und fleißig Deine Hand
nur für uns war all Dein Streben
für Deine Sorg und Müh' hab Dank.
Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat verstarb plötzlich und unerwartet am 30. Mai 1986 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Schwägerin
Anna Warda
geb. Gnosa
* 2. 10. 1905
aus Hegelingen, Kreis Goldap
In Liebe und Dankbarkeit
deine Kinder
Herbert und Erna
Waltraud
und alle Angehörigen
Eiffestraße 488, 2000 Hamburg 26
Die Trauerfeier fand am 11. Juni 1986 auf dem Friedhof Hamburg-Ohlsdorf statt.


Christus ist mein Leben,
Sterben ist mein Gewinn.
Philipper 1, 21
Am 15. Mai entschlief meine geliebte und unvergleichliche Schwester
Herta Adam
* 1. 12. 1899 in Königsberg, Preußen
Allen Freunden, die meine Schwester auf ihrem letzten Wege begleiteten und für die trostreichen Gedenkworte des 1. Vorsitzenden der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, Kreisgruppe Frankfurt/M., Herrn Hermann Neuwald, möchte ich auf diesem Wege Dank sagen.
Margarete Adam
Iltispfad 20, 6230 Frankfurt/Main 80

Heute, am 1. Juni 1986, verstarb nach schwerem Leiden meine liebe Frau
Johanna Banszerus
geb. Jorczik
die mich in der Arbeit für die Heimat immer unterstützte.
In Dankbarkeit und tiefer Trauer
Georg Banszerus
und Kinder
Grubestraße 9, 3470 Höxter 1

Gott der Allmächtige hat den Lebenskreis geschlossen und meine liebe Mutter, unsere gute Oma, Uroma, Schwester und Tante, Frau
Gertrud Hagen
geb. Hoffmann
* 14. 5. 1898 † 1. 6. 1986
aus Storchfelde, Kreis Insterburg, Ostpreußen
von ihrem langen Leiden erlöst.
In stiller Trauer
Heinz Hagen, Sohn
Brigitte Schelbert mit Familie } Enkelkinder
Christine Heinze und Ehemann } Enkelkinder
Elke Hagen } Enkelkinder
Doretta Isringhaus mit Familie
Erich Hoffmann und Frau
Rottenbach 26, 8631 Lautertal, den 3. Juni 1986

Psalm 90, Vers 10 — Ein gar langes und gesundes Leben hatte ihr der Herr gegeben. Dank sei ihm dafür.
Unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwester, Frau
Berta Kessler
geb. Rauhut
früher Königsberg Pr., Berliner Straße 7
geb. am 14. 4. 1894 in Näglack, Kreis Mohrungen, Ostpreußen
ist am 30. Mai 1986 in Frankfurt (M) gestorben.
In stiller Trauer
Heinz und Ruth Kessler
Gottfried
Gabriele
Christian und Ute
Ernst und Hilde Kessler
Gustav Rauhut
sowie weitere Verwandte
Die Trauerfeier hat am 6. Juni 1986 auf dem Hauptfriedhof in Frankfurt (M) stattgefunden.

Nur wenige Tage nach unserer diamantenen Hochzeit wurde meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, unsere Schwägerin, Tante und Cousine
Adele Pachur
geb. Steffen
* 16. 2. 1902 in Königsberg (Pr)
Tilsit, Deutsche Straße 17
nach leidvollen letzten Wochen in die Ewigkeit abberufen.
Ihr sei gedankt!
Im Namen aller Trauernden
Dr. med. Reinhold Pachur
Hüllbeen 9c, 2100 Hamburg 90, den 25. Mai 1986
Die Trauerfeier fand am Montag, dem 2. Juni 1986, um 11 Uhr, in der Kapelle des Neuen Friedhofes Harburg, Bremer Straße, statt.

Am 30. April 1986 vollendete Gott der Herr das erfüllte Leben meiner geliebten Mutter, Frau
Anna Hoffmann
verw. Degutsch
Gut Kehlerwald, Angerburg
im 98. Lebensjahr.
In stiller Trauer
Helene Büche, geb. Degutsch
Hebelstraße 2, 7760 Radolfzell

Am 1. Juni 1986 entschlief unsere liebe Mutter und Großmutter
Grete Galka
geb. Radau
aus Rosignaiten, Ostpreußen
im 81. Lebensjahr.
In stiller Trauer
Manfred und Gisela Galka
geb. Augustin
mit Gero
Peter und Margot Tamme, geb. Galka
mit Julia und Claudia
Auf dem Aspei 63, 4630 Bochum
Pressather Straße 40 c, 8480 Weiden/Opf.
Die Trauerfeier findet am 13. Juni 1986 um 12 Uhr auf dem Friedhof Hamburg-Ohlsdorf, Kapelle 11, statt.

Seine Kräfte sind zu Ende,
denn das Leiden war zu schwer.
Nimm ihn, Gott, in deine Hände,
laß ihn leiden nimmermehr.
In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, Schwager, Onkel und Cousin
Heinz Voss
* 4. 4. 1916 † 10. 5. 1986
Warlen, Kreis Insterburg
In stiller Trauer
Anna Voss, geb. Schulz
und Anverwandte
Schanzenblick 12, 6424 Grabenhain 3

Fern ihrer ostpreußischen Heimat verstarb nach längerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma
Ulrike Pauliks
geb. Jagomast
* 29. 5. 1901, Lompönen, Tilsit
† 27. 5. 1986, Neumünster
Im Namen aller Angehörigen
Lothar Pauliks
Jungfernstieg 5, 2350 Neumünster 1

Am 16. Juni 1986 gedenken wir in Liebe und Trauer des ersten Todestages unseres lieben, herzensguten Bruders
Heinz Naussed
* 31. 10. 1922
Gleichzeitig gedenken wir in Liebe und Dankbarkeit unserer lieben Eltern
Franz Naussed
* 23. 2. 1897 † 8. 9. 1978
Hedwig Naussed
geb. Ribbat
* 6. 8. 1900 † 9. 9. 1980
aus Kuckerneese (Kaukehmen),
Eigenheimstraße 8, Kreis Elchniederung
Ursula Honold, geb. Naussed
Hannelore Naussed
Nelkenstraße 27, 7056 Weinstadt 2
Heinrichstraße 15, 3119 Bienenbüttel

Nach einem erfüllten Leben entschlief im 89. Lebensjahr unsere liebe Tante

Martha Todtenhaupt

geb. Szepanski
aus Gauleden

In Namen aller Angehörigen
Reinhold Todtenhaupt und Frau Gerda

Feldstraße 43, 2082 Uetersen, den 3. Juni 1986

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Richard Weier

* 20. 5. 1914 † 16. 5. 1986
letzter Wohnort: Glanden, Kreis Osterode, Ostpreußen

In stiller Trauer nahmen Abschied

Johanna Pagel, geb. Weier
Heinrich Weier und Frau Lilli
geb. Hellwig
Elisabeth Weier
Nichten, Neffen und alle Verwandten

Soddemstraße 19 K, 2850 Bremerhaven-W.

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nicht mangeln.
Ps. 23, 1

Gott, unserem Herrn, hat es gefallen, meinen geliebten Ehemann, unseren lieben Vater, Großvater, Bruder, Onkel und Schwager nach schwerem Kampf am 3. Juni 1986 im achtzigsten Lebensjahr in sein ewiges Reich abzuberufen.

Horst H. O. Royeck



Forstamtmann a. D.
aus Wolfsheide bei Arys
zuletzt Rfö Gelguhnen bei Reußen

In tiefer Trauer

Berta Royeck, geb. Klötzing
Dieter H. W. Royeck und Familie
Eberhard J. O. Royeck und Familie
Elisabeth Schlaebitz, geb. Royeck
Helene Kowalski, geb. Royeck
und alle Verwandten

Kornwestheimer Straße 19/4, 7140 Ludwigsburg-Oßweil

Die Beisetzung fand statt am Montag, dem 9. Juni 1986, um 13.15 Uhr, Ludwigsburg-Oßweil, Friedhof (alt), Kapelle.

Alfred Tonn

* 20. 12. 1904 † 23. 5. 1986

Er liebte seine Heimat Königsberg (Pr), Lötzen und Groß Born.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Ursula Schneider

Stamperstraße 2, 4600 Dortmund

Völlig unerwartet wurde mein geliebter Mann, Vater und Opa

Alfred Konopka

* 19. 4. 1916 † 25. 5. 1986
Niedersee und Rhein

von uns genommen.

Es trauern um ihn
Lieselotte Konopka, geb. Borowski
und alle Angehörigen

Hindenburgstraße 58, 7140 Ludwigsburg

In Gedanken bin ich heimgekehrt
in das Land der dunklen Wälder

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Onkel und Schwager

Paul Schikorr

Oberförster a. D.
* 9. 11. 1901 † 5. 6. 1986

hat uns für immer verlassen.

Im Namen aller, die ihn lieb hatten
und um ihn trauern
Edith Schikorr

Am Mühlenwäldchen 12, 6670 St. Ingbert-Rohrbach, den 5. Juni 1986

Fern seiner geliebten Heimat verstarb mein lieber Mann, unser guter Bruder und Schwager

Walter Schulz

Landwirt aus Steindorf, Ostpreußen
* 21. 4. 1897 † 29. 5. 1986

In liebem und dankbarem Gedenken

Helene Schulz, geb. Schönhoff
im Namen der Angehörigen

Kirchweg 50 e, 2126 Adendorf



Meine Seele ist stille zu Gott
der mir hilft

Fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen entschlief heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, unsere über alles geliebte und beliebte Omi, Schwester und Schwägerin

Ruth Sprockhoff

geb. Kahle
* 3. 2. 1912 in Zöpel, Kreis Mohrungen

Dr. Otto Sprockhoff
Iris Gugath, geb. Sprockhoff
Gerd Gugath
Eicke Schumacher, geb. Sprockhoff
Heiko Schumacher
Sybille Graalmann, geb. Sprockhoff
Dr. Hans Graalmann
Dr. Beate Villmar, geb. Sprockhoff
Dr. Joachim Villmar
und 12 Enkel

Hohe Warte 30, 4300 Essen 1, den 3. Juni 1986

Auf Wunsch der Verstorbenen fand die Beerdigung im engsten Familienkreis statt. Anstatt Blumen und Kränze bittet die Verstorbene um eine Spende an die Friedlandhilfe für Vertriebene, Kreissparkasse Göttingen, Konto 39, BLZ 260 501 10, Postgiro Hannover 1515-306.



Die Landsmannschaft Ostpreußen
trauert um

Pfarrer i. R.

Werner Weigelt

Träger des goldenen Ehrenzeichens
der Landsmannschaft Ostpreußen

Über drei Jahrzehnte hat er sich selbstlos für unsere Heimat und ihre Menschen eingesetzt. Seiner Gemeinde, der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen, war er ein aufrechter Streiter und Künder von Gottes Wort. Aus dem Gebot der Liebe zum Nächsten war es ihm ernst mit einem Bekenntnis der Kirche auch zu ihrem Volk, zu dessen Recht und Lebensinteressen.

Für seine Treue und das unerschütterliche Einstehen für die Heimat schulden wir ihm Dank. Wir werden das nicht vergessen und ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Harry Poley **Dr. Ottfried Hennig** **Gerhard Wippich**

Am 1. Juni 1986 entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Lebensgefährte und treuer Kamerad

Emil Drost

* 1. 11. 1905 in Staßwinnen, Ostpreußen

im Alter von 80 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit
Charlotte Nibbe
im Namen aller Angehörigen

Heukoppel 48, 2000 Hamburg 71

Beerdigung am Donnerstag, dem 12. Juni 1986, um 12 Uhr von der Kapelle 6 des Friedhofes Hamburg-Ohlsdorf.

Nach einem erfüllten Leben, in Fürsorge für ihre Familie, fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen, nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

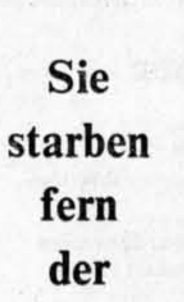
Lewine Plage

geb. Helmerking
* 6. 10. 1902 † 29. 5. 1986

In stiller Trauer

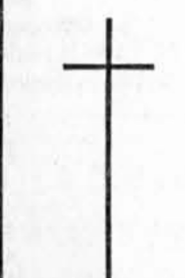
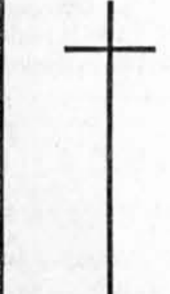
Dietrich Plage und Frau Inge, geb. Söhle
Karl-Heinz Koch und Frau Dorothea, geb. Plage
Dieter Lindhorst und Frau Brigitte, geb. Plage
Rosemarie Jünger, geb. Plage
Herbert Schibille und Frau Adelheid, geb. Plage
und elf Enkelkinder

Westerhagen 14, 3013 Barsinghausen 8, OT Groß Munzel



Sie starben fern der Heimat



Einen anderen Grund kann
niemand legen außer dem
der gelegt ist, welcher
ist Jesus Christus.
1. Korinther 3, Vers 11



Gott, der Herr über Leben und Tod, hat meinen geliebten Mann, unseren herzensguten, fröhlichen Vater und Großvater

Pastor i. R.

Werner Weigelt

aus Schlawa (Schlesien) und Königsberg (Pr)
* 1. 1. 1914 † 4. 6. 1986

zu sich genommen in seine Herrlichkeit.
In tiefem Schmerz, aber voller Dankbarkeit für alles, was er uns gegeben hat.

Elsa Weigelt, geb. Nicolaus
Klaus Weigelt und Gerlind, geb. Hinrichs
Volker Weigelt und Anette, geb. Friedrich
Manfred Kay und Helga, geb. Weigelt
Dieter Schleifenbaum und Christine, geb. Weigelt
Gisela Weigelt und Rolf Lips
und die Enkelkinder
Petra, Burkhard, Hartmut, Andrea, Klaus-Martin, Hans-Peter, Dirk-Alexander und Claudia

Königsberger Straße 51, 3100 Celle

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 12. Juni, auf dem Waldfriedhof in Celle, Fuhrberger Straße, statt.

Ein selbstloses Leben ist beendet

Mitten aus seiner aufopferungsvollen Arbeit wurde Pastor Werner Weigelt in die Ewigkeit abberufen



Celle — Mit der Zeile „Gottes Gute Gabe für Zeit und Ewigkeit" war in der Pfingstausgabe unserer Zeitung die Andacht von Pastor Werner Weigelt überschrieben — es ist seine letzte geworden. Auf der Fahrt zur Konferenz der evangelischen Anstaltspfarrer in Pforzheim ereilte ihn am 4. Juni nachmittags während des Umsteigens in Karlsruhe der Tod. Pastor Werner Weigelt, unermüdlich tätig für seine Mitmenschen, aber stets fröhlich, wurde mitten aus der Arbeit herausgerissen, denn sein nächstes Ziel war ein Stiftungsfest in Marburg, dem weitere Termine folgen sollten.

Werner Weigelt war das Beispiel eines Mannes, der mit und in seiner großen Familie lebte und sich trotz seiner Berechtigung nicht zur Ruhe setzte. Davon zeugt sein Engagement in 37 Organisationen und Verbänden überwiegend im sozialen Bereich, die von seinem Elan sicher noch lange Zeit zehren, ihn andererseits sehr vermissen werden. So war Pastor Werner Weigelt bis zuletzt Vorsitzender des „Bundeshilfswerk für Straffällige", Bonn, das er mitgegründet hatte, war bis zum 24. Juni 1984 Vorsitzender des „Hamburger Fürsorge Verein", dem er seit 1948 angehörte, und bis 1978 Vorsitzender der „Konferenz der evangelischen Pfarrer an Justizvollzugsanstalten in Deutschland und West-Berlin".

Werner Weigelt, der sich zu jeder Zeit für Ostpreußen einsetzte, wurde am 1. Januar 1914 in Schlawa im Kreis Freistadt (später Kreis Glogau) in Niederschlesien geboren. Als er sechs Jahre alt war, zogen seine Eltern mit ihm in die ostpreußische Provinzhauptstadt Königsberg, wo er seinen Schulbesuch — über den er herrliche, amüsante Geschichtchen erzählen konnte — mit dem Abitur am Stadtgymnasium Altstadt-Kneiphof beendete.

Dem Studium der Theologie in Königsberg und Rostock folgte 1939 das erste Examen in Schwerin in Mecklenburg. Nachdem Werner Weigelt in einem Schnellkurs zum Soldaten ausgebildet worden war, nahm er 1940 am Frankreichfeldzug teil, war danach in Rumänien, Griechenland und Rußland als Artillerie-Funker an der Front eingesetzt, wo er am 14. September 1941 vor Odessa schwer verwundet wurde. In Hermannstadt in Siebenbürgen wurde sein Bein amputiert. Nach einjährigem Aufenthalt in verschiedenen Lazaretten, unter anderem auch in Wien, lernte er mit seinem damals acht Monate alten Sohn Klaus wieder gehen.

Am 1. März 1943 erhielt Werner Weigelt in Neumark in Westpreußen eine Stelle als Hilfspfarrer. Nach dem zweiten Examen in Eisenach im Herbst 1943 bekam er in Gehren in Thüringen seine zweite Stelle als evangelischer Pfarrer, an der er bis 1950 wirkte.

Ein weiterer Einschnitt auf seinem Lebensweg war 1950 die Flucht von Mitteldeutschland in den Westen des Vaterlands. Dort wirkte er zunächst als Chaplan of the Lebours-Service (als Pfarrer bei deutschen Soldaten unter den Engländern), bevor er 1953 als Seelsorger an die Justizvollzugsanstalt Neuengamme in Hamburg berufen wurde. Diese aufopfernde Tätigkeit, zu der auch die Betreuung der Gefangenen in den Sonderanstalten Bergedorf, Glasmoor und Alt Erfrade gehörte, übte er 27 Jahre bis zu seiner Pensionierung am 30. September 1980 aus.

Bei diesem Anlaß wurde Werner Weigelt „Für treue Arbeit im Dienste des Volkes" die Silberne Medaille des Senats der Hansestadt Hamburg verliehen, die nur äußerst sparsam vergeben wird.

Anläßlich der Feierstunde zur 25jährigen ehrenamtlichen Mitarbeit im Hamburger Fürsorgeverein hob die damalige Justizsenatorin Eva Leithäuser hervor, daß Pastor Weigelt trotz des breitgefächerten Spektrums seiner Aktivitäten und des Umfangs jeder einzelnen Aufgabe stets um den einzelnen bemüht gewesen sei und sich auf christlich-humaner Grundlage als Helfer, Betreuer und Gesprächspartner für jeden Zeit genommen habe, der sich hilfe- und ratsuchend an ihn gewandt hat: „Pastor Weigelt ist für zahlreiche Menschen zum Vorbild geworden."

In Anerkennung seiner besonderen Verdienste um die soziale Arbeit im paritätischen Bereich verlieh der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband Werner Weigelt 1980 die Goldene Verdienstmedaille, die höchste Auszeichnung des DPWV.

Aber auch mit seinen ostpreußischen Landsleuten war Pastor Werner Weigelt eng verbunden. Seit 1964 gehörte er dem Vorstand der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen an, und bereits seit 1954 in Nachfolge von D. Dr. Arthur Mentz war er Vorsitzender der Traditionsgemeinschaft des Stadtgymnasiums Altstadt-Kneiphof Königsberg. Als er 1979 Hamburg verließ und mit seiner Frau Elsa, geborene Nikolaus, in die niedersächsische Kleinstadt Celle zog, suchte er auch dort sofort wieder den Kontakt zu seinen ostpreußischen Landsleuten. Bei seinem Engagement auch in diesem Bereich blieb es nicht aus, daß er im Mai 1982 zum Vorsitzenden der dortigen LO-Kreisgruppe gewählt wurde.

Darüber hinaus hat Pastor Werner Weigelt bei vielen Treffen der Landsmannschaft Ostpreußen Gottesdienste gehalten. Auch durch seine geistlichen Beiträge in dieser Zeitung besonders zu den großen kirchlichen Festen im Jahreslauf ist er vielen Lesern des Ostpreußenblatts bekannt geworden.

Zu den höchsten Ehrungen, die Pastor Weigelt zuteil wurden, gehört das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse, das ihm der Bundespräsident 1984 für seine vielen Verdienste, die er sich im Stillen und unauffällig erworben hat, verliehen.

Und die Landsmannschaft Ostpreußen dankte Pastor Werner Weigelt am Tag seines siebzigsten Geburtstags „für seinen über dreißigjährigen selbstlosen Einsatz für unsere Heimat und ihre Menschen durch die Verleihung ihres Goldenen Ehrenzeichens".

Mit der Mutter trauern die Kinder Klaus, Volker, Helga, Christine, Gisela sowie die Schwiegertöchter, Schwiegersöhne und acht Enkel um den selbstlosen Mann, Vater und Großvater Werner Weigelt, den auch wir vermissen werden. **Horst Zander**



Kleinbus erhielt den Namen „Königsberg": Durch das Entgegenkommen engagierter Mitglieder der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern verfügt diese nun über einen Mercedes-Kleinbus, der anläßlich der Übergabe mit einigen Tropfen ostpreußischen Bärenfangs getauft und zwei Aufklebern des Königsberger Stadtwappens versehen wurde. Im 700. Jubiläumsjahr der Verleihung der Stadtrechte an die Königsberger Altstadt erschien diese Namensgebung besonders angebracht. Der Bus wird nicht nur für den Schleißheimer „Elchschaufel-Abholdienst" bei Veranstaltungen und für Studienfahrten der Stiftung genutzt werden, sondern soll — wie der Stiftungsvorstand betont — auch für die Jugendarbeit zur Verfügung stehen Foto Wagner

Jägerkameradschaft

Treffen finden großes Interesse

Hannover — Seit einigen Jahren, immer im Frühjahr und Herbst, kommen die Ehemaligen der Yorckschen Jäger zu einem Kameradschaftstreffen in Hannover zusammen. Die Kameraden Hellmut Thal und Ewald Rathke führen im Einvernehmen mit dem Vorstand der Kameradschaft, Traditionstruppenteil Fallschirm-Jäger-Bataillon 252 in Nagold, die Treffen durch und weiteten sie auf den norddeutschen Raum (Schleswig-Holstein, Hamburg, Bremen, Niedersachsen und das nördliche Randgebiet von Westfalen) aus. So haben die „Jäger" auch aus diesen Gebieten die Möglichkeit, alte Kameraden wiederzusehen und Erinnerungen auszutauschen.

Erstmals gingen im Oktober 1985 die Einladungen zum erweiterten Treffen heraus, auf dem die Gründung der „Gruppe Nord" der Jägerkameradschaft beschlossen wurde. Vorsitzender der Vereinigung ist Hellmut Thal.

Das zweite Treffen der „Gruppe Nord" fand in diesem Frühjahr im Clubzimmer der Bahnhofsgaststätten in Hannover statt. Die Freude der 22 teilnehmenden Kameraden beim Wiedersehen war groß. Viele Erinnerungen, seien sie aus der Vorkriegszeit oder aus den Kriegsjahren, wurden wieder geweckt. Alte Kameradschaft, ja sogar Freundschaft, wurde neu besiegelt. Auch im Sinne der Kameraden erwies es sich als richtig, die Gruppe ins Leben gerufen zu haben.

Bis in den späten Nachmittag hinein saßen die Teilnehmer, zu denen sich noch zwei ehemalige Angehörige der 8. Kompanie gesellten, bei Gesprächen über längst vergangene Zeiten, besonders über die unvergessene Garnison Ortelsburg, zusammen. **E. R.**

Ein Modell erinnert an die Heimatstadt

Das Jahrestreffen der Traditionsgemeinschaft des TSC/MTV Tilsit war wieder ein großer Erfolg

Hannover — Nur zwanzig Autominuten von Niedersachsens Landeshauptstadt entfernt, liegt Barsinghausen. Am Rande dieser aufblühenden Gemeinde liegt inmitten des romantisch-lieblichen Fuchsbachtals das Verbandsheim des Niedersächsischen Fußballverbands. Umgeben von den dunklen Wäldern der Deisterhöhen, etwa 150 Meter über dem Meeresspiegel, bietet die Umgebung die Möglichkeiten zu unzähligen Spaziergängen in ozonreicher Luft. Seit 1971 ist die Traditionsgemeinschaft des Tilsiter Sport-Clubs/Männerturnverein Tilsit mit den Jahrestreffen ständiger Gast des Verbandsheims, und die stets mit viel Heimatliebe und Heimattreue organisierten Begegnungen von Sportlern und Turnern erfreuen sich außerordentlicher Beliebtheit und eines beachtenswerten Besuchs.

Auch in diesem Jahr konnte der rührige Vorsitzende der Traditionsgemeinschaft, Fredi Jost, zahlreiche Ehrengäste begrüßen, darunter den Vertreter der Stadtgemeinschaft Tilsit, Horst Mertineit, seinen Stellvertreter Ingolf Koehler sowie die weiteren Mitglieder des geschäftsführenden Vorstands und Beiräte der Stadt Tilsit. Auch die Verantwortlichen der Tilsiter Schulen: Königin-Luise-Schule (Oberlyzeum), Ursula Krauledat; Humanistisches Gymnasium, Werner Michaelis; Oberrealschule/Realgymnasium, Werner Szillat; Schwedenschule, Alfred Pipien. Ebenso wurde der Vertreter der Sportler und Turner aus Ragnit, Studiendirektor Paul Dalhöfer, willkommen geheißen.

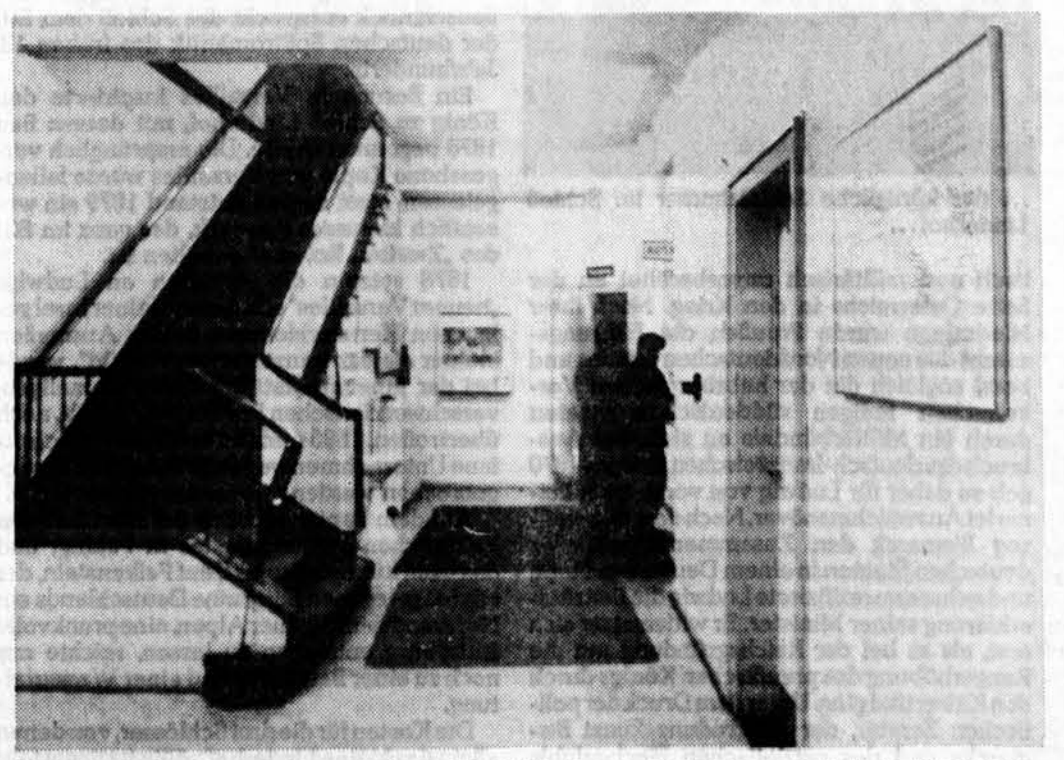
Grußworte übermittelten der Sprecher der LO, Dr. Ottfried Hennig, MdB, das Niedersächsische Ministerium für Bundesangelegenheiten, der Deutsche Fußballbund und der Niedersächsische Fußballverband, Willi Krawzick für den VfB Königsberg sowie eine große Zahl Freunde und Gönner der Traditionsgemeinschaft.

In seiner Rede ging Vorsitzender Fredi Jost auf gegenwärtig wichtige heimatpolitische Anliegen ein. Resignation, gleichgültig ob sie aus Mangel an Vorstellungskraft oder Beharrlichkeit erwächst, diene — so lehre die Geschichte — nur scheinbar dem Frieden, sei jedoch in Wirklichkeit die Vererbung der Gewalttat an die nächste Generation. Nie sei mehr zum Frieden in der Welt geredet und nie weniger dafür getan worden als in unserer Zeit; nie habe es mehr falsche Propheten gegeben und nie mehr Lügen, nie mehr Tod, nie mehr Zerstörung und nie mehr Träume als in unserem Jahrhundert, dem des Fortschritts, der Technik, der Zivilisation, der Massenkultur und des Massenmords. Ein Weltkrieg sollte daher genug Belehrung sein für eine Generation.

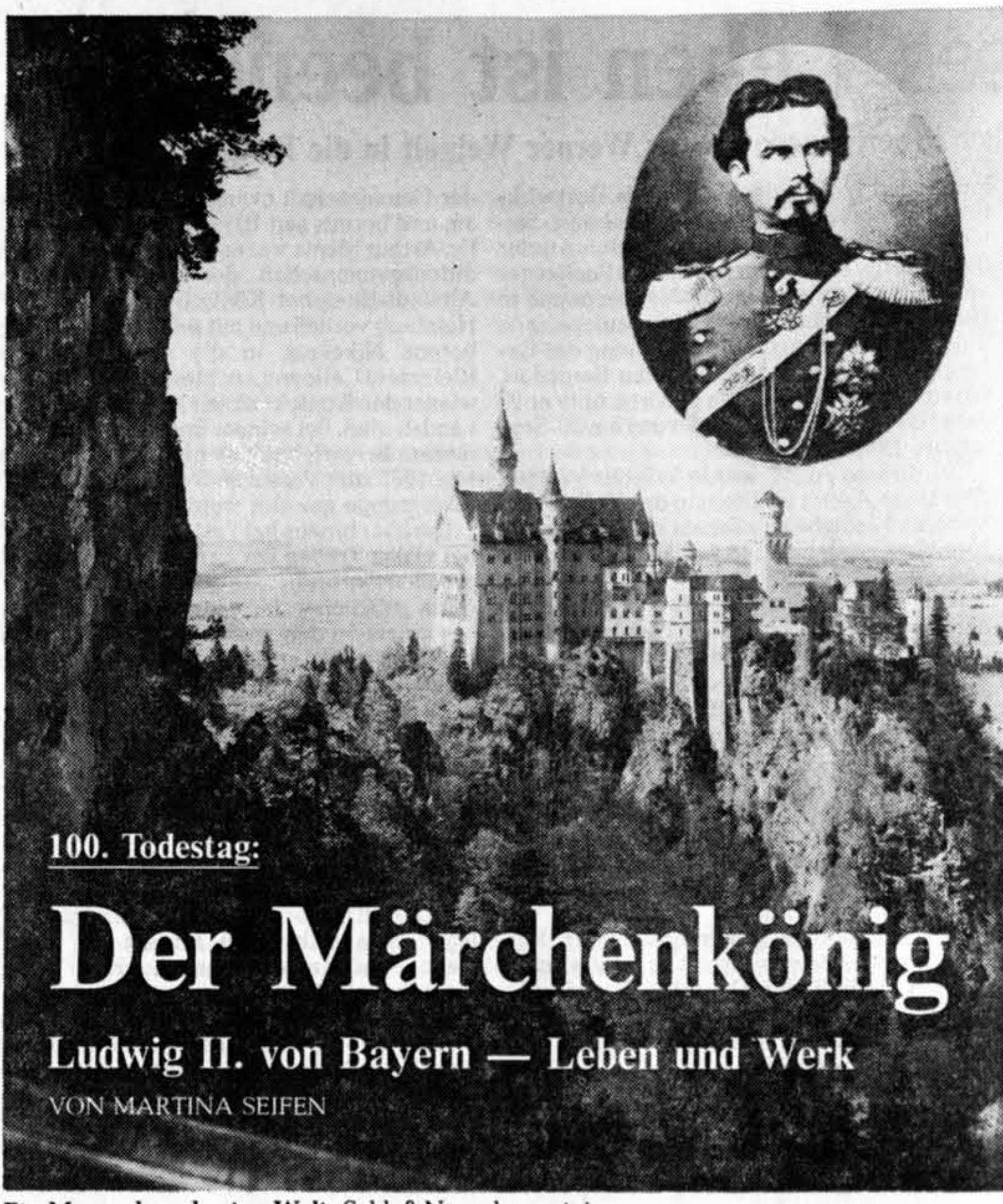
Als Stadtvertreter von Tilsit unterstrich Horst Mertineit in seinem Grußwort die Geschlossenheit und Aktivität der Traditionsgemeinschaft, die heute zu den größten im ostdeutschen Raum zähle und forderte die Anwesenden zur Teilnahme am diesjährigen Tilsiter Haupttreffen in der Patenstadt Kiel am 20./21. September auf.

Viel Anklang und reichlichen Beifall bei den Teilnehmern fand das auserwählte Rahmenprogramm beim Festakt. Die Gymnastikschule Pflug-Brosch, Hannover, unter deren Leitern Lenz hatte sich mit jugendlichen Akteuren bei besonders melodischen Rhythmen die Sympathien aller Anwesenden erobert und mußte mit einer Zugabe aufwarten. Der Männerchor der Vereinigten Sängerschaft Barsinghausen, unter Leitung von Gerhard Machnik, beeindruckte bei der Auswahl schöner Melodien, und Elisabeth Pipien verlieh dem Beitrag „Gedanken an Ostpreußen" viel Ausdruck.

Im Schlußwort war es Fredi Jost vergönnt, in Anerkennung der unermüdlichen Arbeit für Ostpreußen Elisabeth Pipien mit dem Verdienstabzeichen und Ursula Krauledat anläßlich des 125. Geburtstags der Königin-Luise-Schule mit einem Präsent zu ehren. Mit der Erstellung und Übergabe eines Modells von Oberrealschule/Realgymnasium (mehr als 300 Arbeitsstunden wurden benötigt) durch Alfred Pipien an die Stadt Tilsit erhielt der Festakt zusätzliche Bereicherung und einen würdigen Abschluß. **F.J.**



Vorbildliche Stadtverwaltung: Aufgrund der Initiative des Vertriebenenbeirats der Stadt Solingen unter Vorsitz von Else Fleischer wurde in den Solinger Rathäusern die Charta der Heimatvertriebenen angebracht. Die Stadt ließ die Charta auf DIN A 1 vergrößern, rahmen und Oberstadtdirektor Dr. Peter Hölz genehmigte die Anbringung in den Rathäusern Cronenberger Straße und Solingen-Ohligs (im Foto rechts). Die Industrie- und Handelskammer, deren Geschäftsführer Freiherr von Follenius Mitglied des Vertriebenenbeirats ist, folgte diesem Beispiel und ließ ein gleiches Exemplar der Charta im Foyer des Hauses anbringen. „Es ist zu hoffen, daß dieses Beispiel auch Anregung für andere Städte sein wird", sagte Else Fleischer bei einem Gespräch mit dem Ostpreußenblatt Foto Presseamt Solingen



100. Todestag:

Der Märchenkönig

Ludwig II. von Bayern — Leben und Werk

VON MARTINA SEIFEN

Ein Monarch und seine Welt: Schloß Neuschwanstein...

Fotos (3) Bayerische Verwaltung der staatl. Schlösser

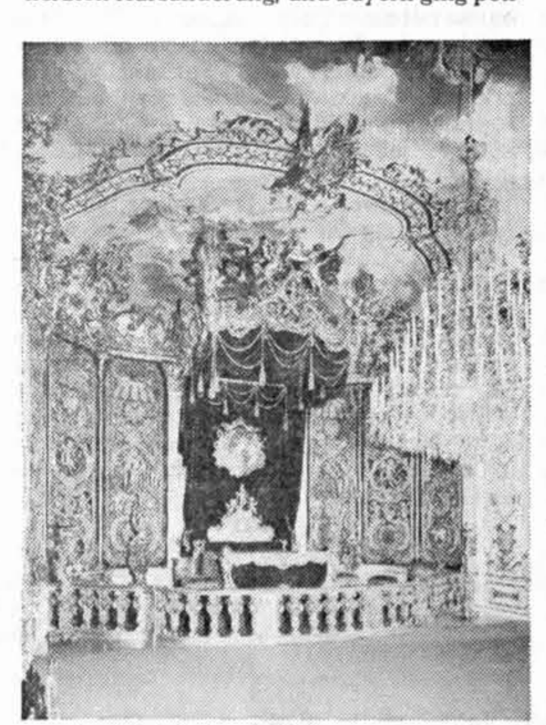
L'état c'est moi!", ein stolzes Wort eines stolzen Königs. Der Sonnenkönig, Ludwig XIV., konnte nach dieser Devise im Zeitalter des Absolutismus ohne größere Bedenken regieren. Diese Grundvorstellung von einem gottgewollten monarchischen Recht, der Erhabenheit und Machtfülle des königlichen Amtes, sah auch Ludwig II. von Bayern (1845 bis 1886) als den allein angemessenen Rahmen seines Daseins. Es war sein Schicksal, daß er gegenüber dem bewunderten Vorbild als konstitutioneller Monarch mit eingeschränkten Vollmachten an der Spitze einer zweitrangigen Macht „in eine solche Zeit hineingeschneit wurde, in der mir alles vergällt wird"!

Gerade 18jährig, übernahm dieser Wittelsbacher, dessen Familie seit 1180 in Bayern herrschte, die Regierung. Außer seiner vielbewunderten Schönheit brachte er keine nennenswerte Qualifikation mit. Gleichwohl besaß er politisches Verständnis und unterzog sich den Erwartungen seiner Minister entsprechend in den ersten Jahren mit beachtlichem Eifer den Anforderungen des politischen Alltags, wobei er ein gutes Augenmaß für die begrenzten Möglichkeiten seines Staates an den Tag legte.

Die entscheidenden Impulse in den deutschen Staaten gingen nach dem Auftreten Bismarcks auf der politischen Bühne 1862 von Preußen aus. Er war bald entschlossen, den Dualismus mit Österreich um die Führung in Deutschland zu Preußens Gunsten zu lösen. Ein engeres Zusammenrücken der Klein- und Mittelmächte unter der Führung Bayerns gegen die preußischen Hegemonialbestrebungen scheiterten hauptsächlich an der dilettantischen Politik von Ludwigs Leitendem Minister.

Der unaufhaltsame Machtzuwachs Preußens innerhalb des deutschen Dualismus mag zum steigenden Desinteresse des Königs an der Regierungsarbeit beigetragen haben. Völlig zuwider war ihm die auf Krieg ausgerichtete Berufsauffassung seiner Militärs.

1866 brach zwischen Preußen und Österreich der offene Kampf um Deutschland aus. Aus berechtigter Sorge um die Souveränität Bayerns befürwortete allein der König eine neutrale Haltung. Doch da er seit geraumer Zeit der direkten Absprache mit dem Kabinett lieber aus dem Weg ging, kam es zu keiner beherzten Kursänderung, und Bayern ging politisch und militärisch unvorbereitet an der Seite Österreichs in den Krieg. Nach ihrer Niederlage wurde Preußen die Führungsmacht des neuen Norddeutschen Bundes und band sogleich die der habsburgischen Vorherrschaft ledigen süddeutschen Staaten durch ein Militärbündnis an sich. Bei Ausbruch des deutsch-französischen Krieges 1870 gab es daher für Ludwig von vornherein keinerlei Ausweichmanöver. Nach dem Sieg vollzog Bismarck den Zusammenschluß aller deutschen Staaten in einem Deutschen Bund, und gehorsam ratifizierte Ludwig die Beitrittserklärung seiner Minister. Er widersetzte sich erst, als es bei der Reichsgründung um die Rangerhöhung des preußischen Königs durch den Kaisertitel ging. Unter dem Druck der politischen Berater, der Überredungskunst Bismarcks und des patriotischen Hochgefühls seiner Untertanen, nahm er es mit Widerwillen auf sich, den Gang der Ereignisse zu beschleunigen, indem er Wilhelm I. zur Annahme der Kaiserwürde aufforderte. Bismarcks Dankbarkeit zeigte sich darin, daß Bayern nach dem Eintritt in das Deutsche Reich nominell ein fast souveräner Staat blieb. Im übrigen erhielt der König aus Bismarcks „Reptilienfonds" fortan jährliche Zuwendungen von insgesamt 5,2 Millionen Mark.



... das königliche Schlafzimmer im Schloß Linderhof...

Obwohl laut Verfassung noch immer die entscheidende Größe im politischen Gefüge Bayerns, überließ Ludwig ab 1871 das Regieren seinen Ministern, denen er seine spärlichen Direktiven schließlich nicht einmal mehr über die angemessenen Instanzen, sondern über Lakaien und Wachpersonal zukommen ließ. In München sah man ihn kaum noch, denn nunmehr richtete er seine ganze Energie auf das Bauen, um „sich solche Paradiese zu schaffen, solche poetischen Zufluchtsorte, wo man auf einige Zeit die schauderhafte Zeit, in der wir leben, vergessen kann".

1869 legte man den Grundstein zu der „Neuen Burg Hohenschwangau", die erst viel später Neuschwanstein heißen sollte. Nach dem Vorbild der Wartburg bei Eisenach wurde sie „im echten Styl der alten deutschen Ritterburgen" erbaut und mit zahllosen „Reminiszenzen an die Wagner-Oper Tannhäuser und Lohengrin" ausgeschmückt. In Bautypus und Bauschmuck entspricht das Schloß dem Stil der deutschen Spätromantik des frühen 13. Jahrhunderts.

Ein Besuch in Versailles inspirierte den König zu Schloß Linderhof, mit dessen Bau 1870 begonnen wurde. Die ursprünglich vorgesehene Kopie von Versailles wurde fallengelassen; statt dessen entstand 1879 ein wesentlich kleineres Bauwerk, das ganz im Stil des „Zweiten Rokoko" gehalten ist.

1878 setzten die Arbeiten an Ludwigs „neuem Versailles" ein, dem auf einer Insel gelegenen Herrenchiemsee. In den Ausmaßen kleiner als das französische „Vorbild", wurde bei der Innenausstattung durch einmaligen, verschwenderischen Prunk Ludwig XIV. noch übertroffen. 1885 mußte das weit fortgeschrittene Unternehmen wegen zu hoher Kosten abgebrochen werden.

Auf dem Papier verblieb der Nachbau des kaiserlichen Winterpalastes in Peking; und das wohl kühnste Projekt, auf Falkenstein, der höchst gelegenen Burgruine Deutschlands am Nordrand der Allgäuer Alpen, eine prunkvolle Ritterburg entstehen zu lassen, reichte nur noch zu einer Baustraße und einer Wasserleitung.

Die Kosten für die drei Schlösser, von denen allein das kleine Linderhof völlig fertiggestellt wurde, betrugen etwa 31 Millionen Mark. Das entsprach ungefähr der Kriegsentschädigung, die 1866 an Preußen gezahlt worden war.

Ludwigs Bauten sind Ausdruck seiner unbändigen Phantasie und seiner Identifikation mit dem monarchischen Prinzip, aber auch seines Willens, sich durch eine eigene künstlerische Konzeption neben dem „göttlichen Freund" Richard Wagner einen Platz zu schaffen.

Seit Mitte der 70er Jahre war der menschenscheue Ludwig praktisch aus der Öffentlichkeit verschwunden. Er lebte fast nur noch bei und auf seinen Schlössern und beobachtete das Entstehen der von ihm einzig als real und lebenswert anerkannten Welt.

Spätestens seit der gescheiterten Verlobung mit einer Cousine war es seiner engeren Umgebung und der Bevölkerung klar, daß der König mit Frauen nichts viel im Sinn hatte. Einzig zu Kaiserin Elisabeth von Österreich, die aus ihrer nicht erfüllten Ehe in eine fieberhafte Reisetätigkeit geflüchtet war, entwickelte der König eine enge, freundschaftliche Beziehung, die auf beiderseitigem Verständnis für eine komplizierte Psyche beruhte.

Obwohl ihm seine homophilen Neigungen zu schaffen machten, suchte er dennoch immer wieder tiefere Beziehungen; so etwa zu dem zeitweiligen Lieblingsschauspieler Josef Kainz, der es schließlich leid wurde, dem König zu jeder Tageszeit und an allen erdenklichen Orten Proben seiner Deklamationskunst vorzuführen. In der Hauptsache fand Ludwig engere Kontakte im Kreise seiner Gardisten und der Dienerschaft; sie waren, als er in späteren Jahren von größeren Reisen Abstand nahm und Besucher seltener wurden, die einzige menschliche Umgebung. Regelmäßig formierte er sie zu malerisch-kostümierten Männergesellschaften, mit denen er vorwiegend nachts stundenlange Ausritte oder Schlittenfahrten ins Gebirge unternahm. Nicht selten kam es dabei zu Begegnungen mit der Landbevölkerung, wo man bald vom Märchenkönig erzählte.

Nach dem Ausstieg aus dem politischen und repräsentativen Aufgabenbereich eines Herrschers, fand Ludwig in der Kunst den Zugang zu der für ihn wahren Realität. Im Zentrum seiner Vorstellungen stand dabei das Werk Richard Wagners. Schon der 12jährige Kronprinz war von der Ideenwelt des Komponisten zutiefst beeindruckt worden.

Kaum an der Regierung, ließ Ludwig nach Wagner suchen, um ihn nach München zu holen. Wagner, fast mittellos und ohne künstlerische Perspektive, war zu dieser Zeit, als berüchtigtes Kreditgenie, hauptsächlich damit beschäftigt, vor immer neuen Gläubigern von Ort zu Ort zu flüchten. Nachdem ihn Ludwigs Abgesandter in Stuttgart aufgespürt hatte, reiste er ohne langes Zögern im Mai 1864 nach München. Der König bot ihm eine angemessene Wohnstätte, ein beachtliches Jahreseinkommen und für den internationalen Durchbruch seines heftig umstrittenen Werkes fast unbegrenzten finanziellen Rückhalt.

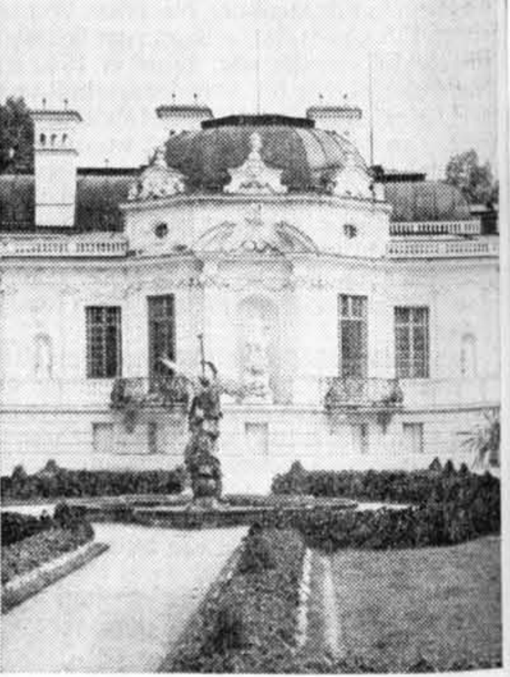
Wagner spürte bald, daß Ludwig einer der wenigen war, die seine künstlerischen Zukunftsträume verstanden. Andererseits fand der Mäzen in Wagners Werk den Stoff, aus dem er seine Traumvorstellungen von einer idealen Welt formen konnte. Folglich mußte beiden die Förderung und angemessene Realisierung des Wagnerschen Werks zur Lebensaufgabe werden. Gemeinsam machten sie München zum Zentrum des Wagnerschen Kulturbetriebs.

Der emotionsüberladene, schwülstige Tonfall ihres intensiven Briefwechsels erklärt sich zum einen aus den Gepflogenheiten einer vergangenen Epoche, zum anderen daraus, daß Wagner sich von dem Begeisterungstaumel eines romantisch veranlagten Jünglings bewußt anstecken ließ. Vor allem aber spiegelt er die Befriedigung zweier Menschen, denen bewußt ist, daß sie sich verstehen.

Der nach Luxus unersättliche Wagner unterhöhlte durch immer neue Geldforderungen, Skandelgeschichten und durch die Anmaßung, auch in der Politik mitzumischen, mutwillig seine Stellung in der Öffentlichkeit. Um ein Zerwürfnis mit Kabinett, Adel und Klerus zu vermeiden, sah sich Ludwig gezwungen, Wagner bereits Ende 1865 aus der Hauptstadt zu verbannen.

Der Komponist kehrte nie mehr fest nach München zurück, behielt aber auch aus der Distanz Einfluß auf den König und empfing weiterhin finanzielle Unterstützung. Da die künstlerische Zielsetzung bestehen blieb, war Ludwig entscheidend am Aufbau Bayreuths beteiligt. Nach Wagners Tod bemerkte er völlig zu Recht: „Den Künstler, um welchen jetzt die ganze Welt trauert, habe ich zuerst erkannt und der Welt gerettet."

Das Volk, um das sich Ludwig niemals sonderlich bemüht hat, brachte seinem seltsamen Monarchen viel Verständnis und bis zuletzt Ehrerbietung entgegen. Zu einer Gefahr wurde schließlich die permanente Überschätzung seiner Machtbefugnisse. Infolge eines durch die Baukosten entstandenen Defizits kam es 1885/86 mit dem bisher zu beiderseitiger Zufriedenheit allmächtig regierenden Ministerratsvorsitzenden Lutz über Sparmaßnahmen zu einer ernsten Kontroverse. Keinerlei Ratschlägen zugänglich, drohte der König die Angelegenheit vor die parlamentarische Öffentlichkeit zu zerren und verwies auf sein Recht, Minister zu berufen wie zu entlassen. Als sich eine politische Niederlage, Kabinettskrise und Rücktritt drohend abzeichneten, verständigte sich Lutz mit dem zur Regentschaft berechtigten Onkel Ludwigs und schritt sodann an die Entmachtung seines Königs.



... und die Westseite von Linderhof: **„Poetische Zufluchtsorte"**

Ein überstürzt zusammengestelltes Sachverständigengutachten bescheinigte dem Herrscher ohne Untersuchung Regierungsunfähigkeit auf Lebenszeit wegen Paranoia. Am 12. Juni 1886 wurde Ludwig gewaltsam von Neuschwanstein nach Schloß Berg am Starnberger See überführt. Bereits am darauffolgenden Pfingstsonntag fand er bei einem Abendspaziergang mit seinem Psychiater unter bis heute nicht geklärten Umständen im See den Tod. Ein Selbstmord ist sehr wahrscheinlich, da er ein Dasein unter Verschluß schwerlich als Alternative zu seinem bisherigen Lebensstil akzeptieren konnte.

Zweifellos war die Psyche des Königs in den letzten Jahren nicht mehr intakt. Wenn überhaupt, so ließe sich über den Grad der Erkrankung diskutieren. Seine Absetzung aber war weniger eine medizinische Angelegenheit; vielmehr ging es um den Erhalt von Macht durch Entmachtung.